



Ich übergebe der Flamme ...

Gedenkwoche zur
Bücherverbrennung 1933

Erlanger Universitätsreden
Nr. 65/2004, 3. Folge

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg
Schlossplatz 4, 91054 Erlangen

Redaktion:
Thomas Wenzel
Heidi Kurth
Theodor Verweyen

Gestaltung:
Sachgebiet für Öffentlichkeitsarbeit
Heidi Kurth
Tel.: 09131/85 -24036
Fax: 09131/85 -24806
E-mail: pressestelle@zuv.uni-erlangen.de
Internet: www.uni.erlangen.de

Umschlag:
ZUR Gestaltung

Abbildungsnachweis:
Titel: SG Öff

Druck und Verarbeitung:
Druckhaus Mayer
Erlangen

Die Veröffentlichung des Textes oder einzelner Teile daraus ist nur mit Genehmigung des Herausgebers bzw. des Autors gestattet.
ISSN 0423-345 X

Gedruckt auf umweltfreundlichem,
chlorfrei gebleichtem Papier

Ich übergebe der Flamme...

Vorträge, Ansprachen und Lesungen
aus Anlass der Gedenkwoche zur
Bücherverbrennung 1933
vom 5.5. bis 12.5.2003 in Erlangen

Eine Veranstaltung der Friedrich-Alexander-
Universität Erlangen-Nürnberg in Zusammen-
arbeit mit dem Theater Erlangen.

Inhalt

| | |
|--|----|
| Editorial | 3 |
| Programm der Gedenkwoche | 4 |
| Einführung Hartmut Bobzin | 5 |
| Vom Bücherverbrennen und vom Menschenverbrennen Theodor Verweyen | 7 |
| Die Bücherverbrennung im Reich und in Erlangen im Mai 1933 Gotthard Jasper | 27 |
| „Stollreither muß weg!“ - Der Erlanger Bibliotheksdirektor 1933 im Visier der Nationalsozialisten Hans-Otto Keunecke | 43 |
| Ausgewählte Literatur zu den Vorträgen | 66 |
| Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Bücherverbrennung am 12.5.2003 auf dem Schlossplatz in Erlangen | |
| - Ansprache Karl-Dieter Gröske | 73 |
| - Ansprache Siegfried Balleis | 79 |
| Die verlorene Bibliothek - Über die Austreibung des Geistes Beispieltexte | 84 |
| Bisher erschienene Ausgaben der Universitätsreden | 94 |

Editorial

Die hier versammelten Wortbeiträge wurden aus Anlass der „Gedenkwoche zur Bücherverbrennung 1933“ im Mai 2003 vorgetragen. Eine vollständige Dokumentation war nicht beabsichtigt. Auf unüberwindliche Schwierigkeiten wäre dabei beispielsweise die Wiedergabe des Films zum Roman *Fahrenheit 451* von Ray Bradbury gestoßen; bedauerlicherweise konnten damit auch nicht die anregenden Hinweise vor der Filmvorführung von Dr. Wolfgang Binder berücksichtigt werden.

Die beigefügten Beispieltex te gehen auf die verschiedenen Lesungen des Theaters Erlangen in der Gedenkwoche zurück. Der Umfangsbeschränkung wegen sind sie nur in Auswahl wiedergegeben; sie gleichwohl wenigstens teilweise zu reproduzieren, schien uns aus besonderen Gründen geboten. Teilweise wurden sie durch weitere einschlägige Texte ergänzt. Sie sind stellvertretend die Stimmen der Opfer.

Hartmut Bobzin

Theodor Verweyen

Programm der Gedenkwoche

Montag, 5.5.2003, 18.15 Uhr, Kollegienhaus H 2.020
Vom Bücherverbrennen und vom Menschenverbrennen
Einführung: Prorektor Prof. Dr. Hartmut Bobzin
Vortrag: Prof. Dr. Theodor Verweyen

Mittwoch, 7.5.2003, 18.00 Uhr, Lamm-Lichtspiele
Filmvorführung: Fahrenheit 451
Einführung und Diskussionsleitung: Dr. Wolfgang Binder

Donnerstag, 8.5.2003, 18.15 Uhr, Kollegienhaus H 2.020
Die Bücherverbrennung im Reich und in Erlangen im Mai 1933
Vortrag: Prof. Dr. Gotthard Jasper

Freitag, 9.5.2003, 18.15 Uhr, Kollegienhaus H 2.020
**Stollreither gehört weg! Der Erlanger Bibliotheksdirektor
1933 im Visier der Nationalsozialisten**
Vortrag: Dr. Hans-Otto Keunecke

Sonntag, 11.5.2003, 11.15 Uhr, Aula des Schlosses
**Lesung: Die verlorene Bibliothek
Über die Austreibung des Geistes 1933**
Es lesen Schauspielerinnen und Schauspieler des Theaters Erlangen

Montag, 12.5.2003, 18.00 Uhr, Schlossplatz
Gedenkveranstaltung an die Bücherverbrennung vom 12.5.1933
Ansprachen: Rektor Prof. Dr. Karl-Dieter Grüske,
Oberbürgermeister Dr. Siegfried Balleis
Lesungen durch Schauspielerinnen und
Schauspieler des Theaters Erlangen
Musikalische Umrahmung: Mitglieder des Erlanger Musikinstituts e.V.

Einführung

Hartmut Bobzin

Meine Damen und Herren,

vor genau einem Jahr, am Sonntag, dem 12. Mai 2002 im Erlanger Jubiläumsjahr, wurde der Bücherverbrennung von 1933 auf eindrucksvolle, wortlose Weise gedacht: der Schloßplatz wurde mit schwarzem Baumwollfließ abgedeckt. Die Idee dazu hatte der in unserer Stadt lebende, aus der Türkei stammende Schriftsteller Habib Bektas, gesponsort wurde die Aktion von der Firma Mauss.

Die Universität war damals als „Anrainer“ des Schloßplatzes um ihr Einverständnis gebeten worden. Leider aber war im vergangenen Jahr die Zeit zu knapp bemessen, um einen eigenen „Wortbeitrag“ der Universität zu ermöglichen. Das soll nun in diesem Jahr, in dem sich die Bücherverbrennung zum 70. Male jährt, im Rahmen einer Gedenkwoche nachgeholt werden.

Ich bin meinem inzwischen emeritierten Kollegen und Redner des heutigen Abends, Herrn Prof. Verweyen, zu großem Dank verpflichtet, daß er sich spontan bereit erklärte, an der Planung dieser Gedenkwoche aktiv mitzuwirken. Prof. Verweyen hat im Sommersemester 1998 eine dreistündige Vorlesung anlässlich des 65. Jahrestages der Bücherverbrennung gehalten - eine Vorlesung, die inzwischen in überarbeiteter Form als Buch vorliegt und einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit unserer Universität darstellt. Mit dieser Vorlesung und dem daraus resultierenden Buch wurden meines Wissens erstmals aus der Universität heraus die damaligen Ereignisse in wissenschaftlich verantwortlicher, ausführlicher Form dargestellt. Die Gedenkwoche dieses Jahres richtet sich nun nicht nur an einen kleinen, ausgewählten Hörerkreis, sondern möchte eine breitere Öffentlichkeit über Hintergründe und Konsequenzen der Bücherverbrennung informieren. Neben Herrn Prof. Verweyen, der den heutigen Einführungsvortrag halten wird, werden der frühere Rektor unserer Universität, Herr Prof. Jasper, und der Direktor der Univer-

sitätsbibliothek, Herr Dr. Keunecke, weitere Vorträge halten über den allgemeinen reichsdeutschen Aspekt der Bücherverbrennung und über den früheren Bibliotheksdirektor Stollreither, der die Erlanger Bibliothek trotz schwerer Anfeindungen unbeschadet durch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft führte.

Diese Gedenkwoche ist jedoch keineswegs eine Alleinveranstaltung der Universität. Ich bin der Intendantin des Theaters Erlangen, Frau Sabina Dhein, und dem Dramaturgen, Herrn Sven Kleine, sehr dankbar, daß sie den Gedanken einer Kooperation zum Andenken an die Bücherverbrennung sofort aufgegriffen haben. So soll in einer eigenen Lesung aus Werken vorgetragen werden, die damals verfemt und verbrannt wurden. Zur Abrundung der Veranstaltungen wird außerdem in den Lamm-Lichtspielen der thematisch hierher gehörige Film *Fahrenheit 451* gezeigt werden, in den Herr Dr. Wolfgang Binder vom Institut für Amerikanistik einführen wird.

Schließlich möchte ich noch auf die Abschlußveranstaltung der Gedenkwoche am Gedenktag der Bücherverbrennung selber auf dem Schloßplatz hinweisen. Hier wird auch der musikalische Aspekt der Bücherverbrennung zum Tragen kommen, dessen übrigens schon vor einem Jahr von dem Pianisten Lukas Kuen in der Orangerie gedacht wurde.

Zum Schluß möchte ich der Dr. Alice Rössler-Stiftung an der Universität Erlangen-Nürnberg danken, die die Finanzierung dieser Veranstaltungsreihe und damit die öffentliche Auseinandersetzung mit diesem düsteren Kapitel der Stadt- und Universitätsgeschichte ermöglicht hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und übergebe jetzt das Wort an Herrn Prof. Verweyen

Prof. Dr. Hartmut Bobzin ist Professor für Islamwissenschaft und seit 2002 Prorektor der Universität Erlangen-Nürnberg.

Vom Bücherverbrennen und vom Menschenverbrennen

Theodor Verweyen

Ich beginne mit einer zeitlich gestuften Reihe von vier aktuelleren Beispielen, bevor ich das weite Feld der Geschichte aufsuche.

1.

Als in den ersten Tagen des XXI. Jahrhunderts die religiöse Führung der Taliban die beiden übergroßen Buddha-Statuen angekündigt und vor den Augen der Weltöffentlichkeit sprengen ließ und so deren Verlust nicht allein billigend in Kauf nahm, sondern mehr noch in einem „öffentlich-demonstrativen Vernichtungsritual“ herbeiführte, war dies international rasch, wie die publizistische Kommentierung in den Tagen und Wochen danach sichtbar machte, als ein Akt der Barbarei am sog. „Weltkulturerbe“ gebrandmarkt.

In der Nacht vom 24. August 1992 wurde die National- und Universitätsbibliothek von Bosnien-Herzegowina in Sarajewo nach langanhaltendem und gezieltem Beschuß serbischer Artillerie in Brand gesetzt. Von den ca. 1,5 Millionen Büchern und Tausenden von Zeitschriftenbänden, die die Bibliothek zuvor speicherte, konnten nur Bruchteile gerettet werden: der internationalen Öffentlichkeit galt auch dies als ein „Akt programmierter Barbarei“, als ein „Verbrechen“ des Namens „Memorizid“, d.h. als ein „Anschlag auf das kollektive Gedächtnis“ einer ethnischen Gruppierung - in diesem Falle der muslimischen Bevölkerung Bosniens (vgl. dazu Werner, 1995, S. 149f.). Daß ihr danach noch weit Schlimmeres widerfuhr, mag mit dem Beispiel Srebrenica angedeutet sein - mit der Auslöschung der männlichen Bewohner, die „ethnische Säuberung“ zu nennen ihre Peiniger vor der Weltöffentlichkeit auch noch die Stirn hatten.

Am 3. Oktober 1965 schichteten Mitglieder des evangelischen Jugendbundes für Entschiedenes Christentum am Düsseldorfer Rheinufer in Form einer Pyramide sog. „unmoralische“ Bücher zu einem Scheiterhaufen auf. Verbrannt

wurden vor herbeigerufenen Pressevertretern, die die Fotos von der Zeremonie an ihre Redaktionen sendeten, beispielsweise *Die Blechtrommel* von Günter Grass, Erich Kästners *Herz auf Taille*, *La Chute (Der Fall)* von Albert Camus, Vladimir Nabokovs *Lolita* oder auch Françoise Sagans *In einem Monat, in einem Jahr* (vgl. dazu *Der Spiegel* Nr. 43, 1965, S. 85f.; dort auch eine Fotografie von der Aktion). Ob es sich bei diesem Akt borniertester Provinzialität, wie ich finde, um eine Art nationalsozialistischer ‚Nachfolgetat‘ oder um ein Ergebnis frühchristlichen Eifers handelte, das war jedenfalls die teilweise hysterisch gestellte Debattenfrage in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit, die sich um diese Zeit an die Erinnerungsarbeit zur jüngsten Vergangenheit zu machen begann (vgl. dazu Rafetseder, 1988, S. 273).

Am 20. März 1939 wurden 1.004 Ölgemälde und Bildwerke sowie 3.825 Aquarelle, Zeichnungen und graphische Blätter, darunter zahlreiche Arbeiten von Nolde, Schmidt-Rottluff, Schwitters und Heckel - allesamt Werke der sog. „entarteten Kunst“ -, wurden also 4.829 Produkte der Kunst im Hof der Berliner Feuerwache verbrannt, auf daß sie, so der Erlanger Ehrenbürger Adolf Hitler, „für immer den Augen der Öffentlichkeit entzogen bleiben“ sollten (vgl. dazu Brenner, 1963, S. 110). Dieses Realereignis mutet wie eine Modellvorgabe für den paradoxen Einfall in Ray Bradburys Filmroman *Fahrenheit 451* an, ausgeforschte Bücher ausgerechnet durch die Männer der Feuerwache dem Brand preiszugeben statt vor dem Brand zu bewahren. Das Leben scheint nicht selten erfinderischer zu sein als die Literatur, die es zu antizipieren beansprucht.

Nun, ich habe diese vier Beispiele aus den sehr unterschiedlichen Bereichen Kunst, Literatur, Wissenschaft und Religion vor Augen geführt, um fürs erste das scheinbar Diffuse der Liquidierungen anzudeuten. Auf Anhieb dürfte auch sichtbar sein, daß sämtliche Beispiele diesseits der mit dem „10. Mai 1933“ markierten Grenze liegen - einer Markierung, die aufgrund ihres singulären Charakters als scharf ausgeprägte Zäsur in der Geschichte der Kulturvernichtungsprogramme und -aktionen gilt und genau aus diesem Grund zu Gedenkveranstaltungen jeder Art und Kontinuität herausfordert.

Wenn man nun danach fragt, was - nach den tief ins „kulturelle Gedächtnis“ eingedrungenen Erfahrungen mit dem noch rezenten Schreckbild pyromaner Orgien - was denn wohl der Antrieb im je skizzierten Einzelfall gewesen sein mag, dann kommt man zu eigenwilligen Beobachtungen und Überlegungen:

- Der Taliban-Aktion liegt offenkundig ein religiös motiviertes, gleichwohl aus dem Koran selber nicht begründbares „Bildverbot“ zugrunde (vgl. dazu „Religion in Geschichte und Gegenwart“ Bd. 4, 1960, Sp. 160) - ein Bildverbot, das angesichts der modernen Tendenzen zur Visualisierung aller Lebensverhältnisse in höchstem Maße archaisch anmuten läßt. Könnte die sich daran anschließende Frage zur Bildzerstörung dann etwa die Frage nach dem Konflikt zwischen Archaismus und Moderne sein?

- Der serbische Angriff auf die wichtigste Institution von Kultur und Wissenschaft, dieser sog. „Memorizid“ ist als „Fanal gegen das staatliche Zusammenleben unterschiedlicher ethnischer und kultureller Bevölkerungsteile“ aufgefaßt worden (dazu vgl. Leggewie, 1994, S. 3). Erscheint angesichts der modernen Tendenzen zur Multikulturalisierung gesellschaftlich und staatlich organisierter Gemeinschaften die nationale bzw. chauvinistische oder auch ethnopolitische Neigung zur Abgrenzung und gar zur tödlichen Ausgrenzung dann nicht als vormodern-archaischer Grundzug?

- Die feuersbrünstige Reinigungswut, die der Jugendbund für Entschiedenes Christentum an Autoren der Gegenwartsliteratur kühlte, scheint sich - vermeintlich rechtens - zu legitimieren aus der biblischen und bibelhermeneutischen Tradition der Apostelgeschichte und einer in ihr vermittelten Erzählung über eine Bücherverbrennung von Paulus-Anhängern in Ephesos (ich komme auf sie zurück). Muß man hier nicht eingedenk der literarischen Moderne, die im Medium des Ästhetischen ungeschönte Sichten auf Welt und unver söhnte Interpretationen von Leben freisetzt, einen heillosen Konflikt zwischen biblisch-vormoderner Legitimation und gegenwartsbezogen-moderner Literatur- und Kunstpraxis vermuten?

- Schließlich: Der nationalsozialistische Vernichtungswahn, der mit planmäßigem Kalkül etwa 1938/1939 über die Werke der bildenden Kunst kam, ist of-

fenkundig in einer rassistischen Anthropologie motiviert (ich erinnere an Heinrich Himmlers auf eine neue Gesellschaft und einen neuen Menschen zielende Züchtungskonzepte); ist motiviert zudem in einer faschistischen Ästhetik, welche im Zusammenwirken mit der rassistischen Anthropologie einen kunstideologischen Horizont eigenen Zuschnitts zu entwickeln begann. Vor diesem gerieten die Werke der sog. „entarteten“ Kunst - Werke der Irritation und Brechung in Sprache, Inhalt und artifizierter Formgebung, Werke des Häßlichen und Gemeinen, des Obszönen und Widerlichen, kurzum des Unschicklichen, Hervorbringungen des ‚asphaltliterarischen‘ Intellektualismus, der Großstadt-Ekstasen usw. -, gerieten also Werke dieser Kunst in eine Unverträglichkeitssituation mit der „offiziellen“ Kunst des ‚Volkhaft‘-Ursprünglichen und Harmonisch-Gesunden, des klassizistisch stilisierten Kunstschönen und der Heroismus-Verherrlichung, der Blut und Boden-Haftung usw. Ist nicht auch dieser Konflikt zu verstehen als ein Kampf zwischen vor-modernen Bindungen der Kunst auf der einen Seite und avantgardistischen, der Idee der Autonomie verpflichteten Auffassungen von Kunst auf der anderen Seite? Dafür nur ein unscheinbarer Beleg. Thea Sternheim, die zweite Frau des in den Zwanziger Jahren auch von Verboten heimgesuchten Dramatikers Carl Sternheim, notierte am 11. Mai 1933 im Pariser Hôtel Atala (vgl. Tagebücher, Bd. 2, 2002, S. 504):

„Zeitungsberichte über die in Berlin zwischen Oper und Universität aufgeführten Scheiterhaufen, auf denen man an die 20.000 aus Leihbibliotheken zusammengetragene mißliebige Bücher verbrennt. Seltsam, warum sind immer die Symbole der deutschen Verblödung der mittelalterlichen Zwangsvorstellung entnommen?“

Nun, die vier neuzeitlichen Beispiele legen den Gedanken nahe, sie könnten letztlich von einem Grundkonflikt bestimmt sein: dem Grundkonflikt zwischen aufgeklärter Moderne und in diese Moderne hereinragendem Atavismus. Es ist eine Annahme. Ich gehe ihr in zweifacher Hinsicht nach: zum einen im Durchgang durch die Geschichte am Beispiel der Bücherverbrennung und natürlich auch ihrer impliziten Weiterungen sowie ferner im Vorgriff auf den Film *Fahrenheit 451*, in den Herr Dr. Wolfgang Binder einführt; zum zweiten gehe ich jener Annahme nach mit einem Beispiel aus der Geschichte der literarischen Utopie - der literarischen Utopie deswegen, weil sie seit ihrer Ent-

stehung in der Frühen Neuzeit als ‚Krisengattung‘ und wegen ihrer Leistung der Bilanzierung gesellschaftlicher Defizite als besonders moderne Gattung der Literatur gilt.

2.

An den Anfang des historischen Durchgangs setze ich ein Zitat aus der Bibel, und zwar aus der Apostelgeschichte (Apg 19,18-20):

„18. Viele, die gläubig wurden, kamen und bekannten offen, was sie getan hatten.

19. Viele von denen, die Zauberei getrieben hatten, trugen ihre Bücher zusammen und verbrannten sie vor aller Augen. [Biblia sacra iuxta vulgatam versionem: multi autem ex his qui fuerant curiosa sectati contulerunt libros et combuserunt coram omnibus.] Man berechnete ihren Wert und kam auf fünfzigtausend Silberdrachmen.

20. So entfaltete sich das Wort des Herrn mit Macht und gewann an Geltung.“

Die neutestamentliche Überlieferung schildert hier das Wirken des Apostels Paulus in Ephesos, wo er auf seiner dritten Missionsreise für zwei Jahre Station machte. Die Wirkung seines missionarischen Eifers soll nicht zuletzt darin bestanden haben, daß bekehrte Magier ihre Bücher zusammentrugen und verbrannten. In diesem im Medium beispielhaften Erzählens vermittelten Ereignis haben Historiker der Memorialkultur einen „Modellfall“ für Veränderungen im Selbstverständnis von „Erinnerungsgemeinschaften“ gesehen; genau genommen für den Umbau in den Fundamenten ihres Selbstverständnisses. Ziel eines solchen Umbaus sei die „Abschwörung“ (hier in bezug auf die alten Fundamente der magisch-religiösen Sinnggebung) und zugleich die „Einschwörung“ (hier auf die von Paulus verkündete Heilslehre als das neue Fundament der Sinnkonstitution). Inwieweit nun theologische Fragen zu erörtern wären, darum brauche ich mich hier nicht zu kümmern. Wichtig ist für uns vielmehr (vgl. dazu Werner, 1995, S. 155f.) das Mittel, mittels dessen das „Abschwören“, das zugleich ein „Einschwören“ wird, realisiert wurde: die Bücherverbrennung. Dieser im Neuen Testament überlieferte Typ von Bücherverbrennung stellt ei-

ne Ausnahmeerscheinung in ihrer Geschichte dar, und zwar aufgrund der freiwilligen Veräußerung der Bücher: sie hat, wie Ludwig Muth zutreffend feststellt, „nicht den Charakter einer Zwangsmaßnahme“ (1994, S. 596; dazu auch Speyer, 1970, S. 148f.). Allerdings, eine Ausnahmeerscheinung ist diese Art der Bücherverbrennung unterdessen auch darin, daß bereits früh im Zusammenhang mit christlicher Glaubensverkündigung überhaupt Bücherverbrennung als Mittel des Ab- und Einschwörens gebraucht wurde (vgl. dazu Speyer, 1981, S. 169). Zudem konnte ihre Schilderung wegen des kanonischen Kontextes, in den sie eingebettet ist (Stichwort: die Bibel als „Buch der Bücher“), mit großer Nachhaltigkeit wirken und nicht zuletzt zur autoritativen Vorgabe für Legitimationen und Anwendungen aller Art werden. Es wäre so gesehen ein initiatorischer Beitrag der Bibel zur Geschichte der Bücherverbrennung. Dafür gibt es untrügliche kirchengeschichtliche Beispiele - zwei im folgenden:

- Dem Titulkupfer von Ausgaben des berüchtigten *Index librorum prohibitorum* aus den Jahren 1764, 1783 und 1786, also in der Hochphase der deutschen Aufklärung, liegt die Bücherverbrennung von Ephesos zugrunde - zunächst einmal ein augenfälliger Hinweis auf den biblisch fundierten Zusammenhang von Bücherverbrennung und Zensur ebenso wie auf ein Denken, das sich, gerade auch in kircheninstitutionellen Traditionen, in obrigkeitlichen Kategorien verfestigte, das Obrigkeit beanspruchte und Obrigkeit mit allen Mitteln durchzusetzen bereit war. Da mir die Frontispize der genannten Ausgaben nicht zugänglich waren, gebe ich hier ersatzweise das Titulkupfer zum *Index* von 1711 wieder (Abb. 1): Der Hl. Geist, hier in der topisch verfestigten Allegorie der Taube, sendet zwei Flammenstrahlen auf die Erde; sie brechen sich in den Herzen der Apostel Petrus und Paulus und fallen verzehrend auf das ketzerische Schrifttum herab: „Gottes Geist ist also am Werk“ (vgl. dazu ironisch Muth, 1994, S. 598), „wenn die Nachfolger der Apostel Bücher inkriminieren und vernichten“: eine ziemlich unerträgliche Perversion der christlichen Geist-Theologie.

- Beim zweiten Beispiel - ebenfalls aus der unseligen *Index*-Tradition - diente einem Kirchenhistoriker noch 1904 in seinem Standardwerk über den *Index* als Rechtfertigung für das kirchliche „Feuergericht“ über unliebsame Bücher das „apostolische Vorbild“ (vgl. Hilgers, 1904, S. 3):



Abb. 1: Titelkupfer zum Index librorum prohibitorum von 1711 (nach Rafetseder, 1988, S. 184, T 13)

„Den Bischöfen, Vätern [gemeint sind die Kirchenväter] und Konzilien der ersten christlichen Jahrhunderte leuchtete als Beispiel der Eifer des Völkerapostels voraus, mit dem er nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte zu Ephesus die abergläubischen Bücher unter seinen Augen verbrennen ließ.“

Beide Paradigmen sind von doppeltem Interesse: Zum einen geht die geschichtliche Aufnahme des neutestamentlichen Beispiels über dessen ursprüngliche Botschaft hinweg; sie besteht ja darin, daß die Bekehrten dem alten Denken zwar abschwören, aber die Fundamente des alten Denkens - und das ist das entscheidende Argument - *aus eigenem Antrieb* dem Autodafé übereignen wollten. Zum anderen geht der rezeptionsgeschichtliche Verstoß gegen die ursprüngliche Absicht freilich damit einher, daß das „apostolische Vorbild“ zur Legitimation kirchlicher Zwangsmaßnahmen herhalten kann; nicht selten wird es in der Geschichte der Aufnahme für bibelfernere Zwecke instrumentalisiert werden. Ludwig Muth, den ich bereits angeführt habe (1994, S. 597; vgl. dazu Beck, 1987, S. 7), schreibt über die im Namen des Christentums entzündeten Scheiterhaufen zutreffend: „Die kirchlichen Zensoren [sc. der frühen Zeit] bezogen sich zwar auf das ‚apostolische Vorbild von Ephesus‘, in Wirklichkeit gingen sie aber in die Schule der römischen Kaiser und ihrer Staatsverwaltung, für die Bücherverbrennungen eine übliche Polizeimaßnahme waren.“

Von hier aus gewinnt die Frage danach, inwieweit die Bücherverbrennung nicht nur ein hell-dunkles Kapitel christlich-abendländischer Kultur ist, sondern vor allem auch ein Kapitel vormodernen Denkens und Handelns sein könnte, fürs erste eine relativ sichere Grundlage der Darstellung. Ab dem Zeitpunkt nämlich, da die Kirche von Kaiser Konstantin zur staaterhaltenden Macht erklärt worden war, setzte auch deren Forderung nach staatlicher Hilfe gegen die Häretiker und ihre Schriften ein. So führt, wie Kirchenhistoriker festgestellt haben (vgl. etwa Speyer, 1981, S. 122), vom 4. Jahrhundert

„eine gerade Linie zur Inquisition des Mittelalters und zum Ketzergericht mit öffentlicher Verbrennung der häretischen Schriften im Namen des christlichen Kaisers oder Königs (Autodafé). Die Gesetzgebung von Kirche und christlichem Staat konnte bei ihrer Verfolgung derartiger Schriften an heidnische Vor-

bilder anknüpfen, die aber an Strenge und Gründlichkeit in der Erfassung der verurteilten Literatur hinter ihren christlichen Nachahmern zurückblieben“.

Wenn ich diese Feststellung nun mit ‚leuchtenden‘ Beispielen konkretisieren möchte, so habe ich die beklagenswerte Qual der Auswahl. Um einen Eindruck von markanten Feuerurteilen und Flammengerichten in der Geschichte wenigstens andeutungsweise zu vermitteln, greife ich zur Form des Kalendariums, das ich gelegentlich aus Zeitgründen einfach abbreche:

- 325: Das Konzil von Nizäa: Es gilt als ein wegweisendes Konzil in der Reihe der „ökumenischen“ Kirchenversammlungen; diesem Konzil genügt es nicht, die Lehrmeinungen des abweichenden Presbyters Arius zu verurteilen; es erwirkt vielmehr bei Kaiser Konstantin ein Edikt, das die Todesstrafe jedem Bürger androht, der Bücher des Arius verbirgt und sie nicht zur Verbrennung abliefern (vgl. dazu etwa Bihlmeyer/Tüchle, 1. Bd., 1962, S. 251-255). In ähnlichen von Konzilien (381, 431, 451) erwirkten Erlassen wird die Verbrennung häretischer Schriften offensichtlich „sub conspectu iudicum“ angeordnet (Speyer, 1981, S. 132 nach dem spätantiken Historiker Ammianus Marcellinus).

- 371-372 oder 374: Auf Befehl des Kaisers Valens findet eine der größten Büchervernichtungen statt; dabei läßt der Kaiser die Bücher der Verdächtigten in ihren Häusern aufspüren - ein besonders schwer wiegender Verstoß gegen römisches Recht. Zum konfiszierten und vernichteten Material gehören dabei mehr Schriften aus den Bereichen der Artes liberales und des Rechts als der Magie. Darüber hinaus erfolgt die Bücherverbrennung in Verbindung mit der Hinrichtung vieler angesehener Männer, nicht zuletzt Philosophen (vgl. Speyer, 1981, S. 131). Der Modellcharakter solcher „Actus Fidei“ nimmt konkrete und wirkungsgeschichtlich nachhaltige Formen an.

- 391: Das Museion zu Alexandria, Gelehrtsitz und Bibliothek der mediterranen Metropole vieler Jahrhunderte, geht in Flammen auf - erneut, wäre hinzuzufügen; die Bibliothek war bereits 47 v. Chr. bei der Eroberung Alexandrias durch Caesars Soldaten eher beiläufig zerstört worden („Kollateralschaden“ nennt man das heute wohl), hatte dann aber vor allem unter Augustus „Augenblicke erneuerten Glanzes“ erlebt. Der Ruch jener Brandschatzung als

„Kulturschande“ wirkte so mächtig nach, daß ab dem 13. Jahrhundert Christen die Untat auf muslimische Herrscher abzuwälzen suchten (vgl. dazu Ralfseder, 1988, S. 136f.).

- vor und um 562: Der römische Imperator auf dem oströmischen Kaiserthron, Justinian (527-565), greift zu zahlreichen heidenfeindlichen Maßnahmen; zunächst läßt er 529 die Akademie in Athen schließen; dann wird ein Lehrverbot für die Heiden ausgesprochen; 546 kommt es zur Verfolgung heidnischer Grammatiker, Rhetoren, Ärzte und Juristen; in Steigerung solcher Maßnahmen werden schließlich 562 die heidnischen Bücher, Bilder, Götterstatuen im Kynegion verbrannt, mithin an jenem Ort, „wohin die Leiber der Hingetrichteten geworfen wurden“ (dazu vgl. Speyer, 1981, S. 136; Canfora, 1988, S. 184.) - diese Ortswahl manifestiert ohne Zweifel eine maßlos Verachtung ausdrückende Form der „damnatio memoriae“, der Auslöschung des Gedächtnisses und der Erinnerung.

- 641: Alexandria fällt den Muslimen in die Hände; Emir Amr ibn al-As, den Eroberer, erreicht aus dem fernen Konstantinopel der Befehl des Kalifen:

„Bezüglich der Bücher, von denen Du mir geschrieben hast, so ist hier meine Antwort: wenn ihr Inhalt sich mit dem Buch Allahs vereinbaren läßt, so können wir auf sie verzichten, da in diesem Falle das Buch Allahs mehr als ausreicht. Enthalten sie hingegen Dinge, die vom Buch Allahs abweichen, dann gibt es erst recht keinen Grund, sie aufzubewahren. Schreite also zur Tat, und vernichte sie.“

Nach dem Bericht des Weisen Ibn al-Qifti sind die Bäder von Alexandria, 4.000 an der Zahl, sechs Monate lang mit den Büchern des Museion geheizt worden (vgl. dazu Canfora, 1988, S. 89-104).

Hier lege ich einen Schnitt und gehe von der Antike zum hochmittelalterlichen Christentum über:

- 1242: Papst Gregor IX. wendet sich 1239 mit dem Schreiben *Si vera sunt* an den Pariser Bischof Wilhelm von Auvergne (vgl. dazu Werner, 1995, S. 157-163):

„Wenn es wahr ist, was von den in Frankreich und in anderen Provinzen lebenden Juden berichtet wird, so wäre keine Strafe ausreichend und streng genug. Wie wir erfahren haben, begnügen sie sich nicht mit dem alten Gesetz, das Gott durch Moses schriftlich gegeben hat; ja sie übergehen dieses sogar vollständig und behaupten, Gott habe noch ein anderes Gesetz gegeben, das sie ‚Talmud‘ nennen [...]. Diese *lex alia* wurde, versichern sie in lügnerischer Weise, dem Mose mündlich anvertraut. In ihrem Gedächtnis soll es dann solange aufbewahrt worden sein, bis schließlich einige Männer auftraten, die sie als ‚Weise‘ und ‚Schriftgelehrte‘ bezeichnen, und [...] es aufschrieben. In diesem Buch [...] sind viele mißbräuchliche und scheußliche Dinge enthalten [...].“

Die Bücher seien daher einzusammeln und zu prüfen. Sollten sich die Vorwürfe bestätigen, seien die Bücher zu verbrennen. Im Pariser Talmud-Prozeß von 1240 wird das schwer wiegende Urteil zum Flammengericht gesprochen, die Bücher werden, zum erstenmal, in Paris, „in maxima multitudine“, in Form des Scheiterhaufens aufgeschichtet und verbrannt. Unter Aufbietung des königlichen Beamtenapparates waren zuvor 24 Wagenladungen jüdischer Bücher aus dem ganzen französischen Königreich zusammengetragen worden, die Scheiterhaufen brannten zwei Tage lang. - Dieser Vorgang ist in vieler Hinsicht ein Skandalon. Einen für unseren Zusammenhang besonders relevanten Aspekt hebe ich dabei aus der kirchengeschichtlichen Diskussion hervor. Mit dem Flammengericht über den Talmud von 1242 war eine Gefährdung des Judentums an sich verbunden - und dies ausgerechnet durch die „Gedächtnis-Religion“ Christentum. Denn die im Königreich Ludwigs des Frommen fortgesetzten Konfiskationen und Verbrennungen des Talmud hatten zur Folge, daß, so der Historiker Werner, „die Rabbinen schon Mitte des 13. Jahrhunderts zum Teil gänzlich von ihrem Lebensnerv abgeschnitten waren“. Nicht nachdrücklich genug kann ich in diesem Zusammenhang an das Wort Friedrich Ohlys, meines Münsterer Lehrers in der germanistischen Mediävistik, erinnern: „Schriftreligionen leben und sterben mit der Memoria ihres Wortes“ (1984, S. 67).

Hier lege ich erneut einen Schnitt und gehe vom Hoch- zum Spätmittelalter über:

- 1415: Am 6. Juli, perfiderweise an seinem Geburtstag, wird der böhmische Reformator Jan Hus von den Konzilsvätern in der Konstanzer Hauptkirche zum Feuertod verurteilt und dem Magistrat der Stadt zum Vollzug des Urteils übergeben. Auf dem Weg zu seiner Hinrichtung wird er an dem Friedhof jener Kirche vorbeigeführt, wo „zur selben Stunde“ seine Bücher, so ein Augenzeugenbericht, „in Anwesenheit des Klerus und johlenden Volkes“ verbrannt werden (vgl. dazu Muth, 1994, S. 597f.). Noch nicht ein volles Jahr später, am 30. Mai 1416, folgt ihm - ebenfalls in Konstanz, nach dem Widerruf vom durch Folter erzwungenen Widerruf - sein Glaubensbruder Hieronymus von Prag. Der große Humanist und Kuriensekretär unter acht Päpsten Gian Francesco Poggio Bracciolini hat ihre Todesgeschichte in bewegenden Sendbriefen geschildert (vgl. dazu die Publikation von 1957). Immer deutlicher tritt dabei zutage: Bücherverbrennen und Menschenverbrennen beginnen sich auf unentwirrbare Weise zu verschlingen und historische Gewalt zu entwickeln.

- 1497 und 1498: Jeweils im Februar, also zur Hochzeit des florentinischen Carnevals, veranstaltet Fra Girolamo Savonarola - Prior des Dominikanerklosters, Bußprediger und Visionär, der wegen seiner papstkritischen Haltung in der protestantischen Reformationsgeschichte lange als Vorläufer Martin Luthers galt - auf der Piazza della Signoria die „bruciamenti delle vanità“, die „Verbrennung der Eitelkeiten“. Getrieben vom spirituellen Eifer fundamentaler Herkunft, spricht er um eines theokratischen Staates willen über all das, was Kultur zu „ästhetischer Kultur“ macht, das Flammenurteil, um selbst am 23. Mai 1498 durch Erhängen und im anschließenden Feuergericht zu enden (vgl. dazu Verweyen, 2000, S. 97-104) (Abb. 2).

Savonarolas „bruciamenti“, die ja beispielsweise für den Bereich der Literatur Autoren wie Vergil, Ovid, Petrarca, Boccaccio und viele andere antike und renaissancehumanistische Schriftsteller einschließen, aber auch sein eigenes gewaltsames Ende sind symptomatisch für die fiebrigen Jahre um die Jahrhundertwende. Bücherverbrennen und Menschenverbrennen gehörten zum Alltagsverhalten der Zeit. Auch Spanien ließe sich dafür als ein anschauliches Beispiel anführen. Dort verfügte etwa der Erzbischof von Toledo, Francisco Jiménez de Cisneros, im Rahmen der Zwangsbekehrung der muslimischen Granadinos 1499/1500, daß deren Bücher, nicht zuletzt die ausgeforschten



Abb. 2: Fra Girolamo Savonarola: "bruciamenti delle vanità" nach P. Burlamacchi: Vita del P.F. Girolamo, Lucca 1764.

Koran-Exemplare, verbrannt werden (vgl. dazu Werner, 1995, S. 157) - es wird rund 325 Jahre später Heine sein, der das historische Ereignis zum Sujet seiner Tragödie *Almansor* macht und den Diener Hassan im Stück kommentieren läßt:

„Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher
Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“

Hier lege ich einen weiteren Schnitt; er markiert eine der bedeutsamsten Epochen-schwellen der europäischen Geschichte: beispielsweise die historische Spaltung der Einheitskirche und ihren Zerfall in Konfessionen, markiert eine erste globale Orientierung der alteuropäischen ‚Nationen‘ infolge der Entdeckung

neuer Kontinente, auch die Geburt des frühmodernen Staates mit seinen enormen administrativen Apparaten und technokratischen Energien, die kommunikationstechnologischen Folgen der Gutenbergschen Entwicklung des Buchdrucks usw. Es ist eine Zäsur von universalgeschichtlicher, Mittelalter und Neuzeit trennender Geltung. Wundern wir uns gleichwohl nicht: Bücherverbrennen und Menschenverbrennen wirken auch über diese Schnittlinie hinaus fort in die Moderne. Lediglich an drei markante Daten sei erinnert, an den 10. Dezember 1520 - den 18. Oktober 1817 - den 10. Mai 1933 (zu den folgenden historischen Paradigmen vgl. Verwey, 2000, S. 82-92, 127-144, 207-210):

- Am 10.12.1520 wird „nach altem, apostolischem Brauch“, also unter legitimatorischem Bezug auf die Apostelgeschichte (Apg 19,19), in Wittenberg vor akademischer Öffentlichkeit feierlich unter den Augen Luthers und Melancthons die Verbrennung der „gottlosen päpstlichen Verordnungen“, darunter nicht zuletzt der Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* gegen Luther, vollzogen - ein ‚actus fidei‘, dem in vielen Universitätsstädten des Alten Reiches die rasche Replik folgte: das mit Mandat Kaiser Karls V. legitimierte Autodafé und zu Rom die von Papst Leo X. angeordnete Verbrennung der Schriften Luthers; dabei kam in der Ewigen Stadt die Vernichtung des deutschen Reformators „in effigie“ hinzu (vgl. Grisar, 1922, S. 266-76). Pseudobiblische Legitimation ebenso wie geistliche und staatliche Machtausübung wirkten bei diesem Fall zusammen.

- Am 18.10.1817, dem letzten Tag des als epochales Ereignis der politischen Geschichte Deutschlands aufgefaßten Burschenschaftsfestes auf der Wartburg, brennen die Bücher zusammen mit dem preußischen Schnürleib, dem hessischen Zopf und dem österreichischen Korporalstock, also mit den Wahrzeichen der verhaßten Feudalordnungen, die demnach „in effigie“ mitvernichtet werden. Der Grundtenor der das Autodafé begleitenden studentischen Reden ist von Franzosenhaß, Judenfeindlichkeit und einem bis zur Deutschtümelei gehenden Nationalismus bestimmt. Dies war zu erwarten gewesen; denn das Burschenschaftstreffen, das erste seiner Art, verstand sich aus zwei grundlegenden Antrieben: aus dem Reformationsjubiläum zur 300. Wiederkehr der beiden Hauptdaten des Reformationsbeginns (1517 und 1520) sowie aus der noch rezenten Erinnerung an die sog. Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1813 in den Napoleonischen Kriegen als „Befreiung Deutschlands vom

Sklavenjoch fremder Tyrannei“ (wie es in einer der vielen Quellen heißt). Religiöse und politische, lutherisch-protestantische und forciert-nationale Motivierungen kamen im symbolischen Akt der Bücherverbrennung und „in effigie“-Vernichtung zusammen. Diesem sollte bald die Ermordung des als reaktionär geschmähten und ‚verbrannten‘ Autors August von Kotzebue folgen.

- Am 10. Mai 1933, dem vorläufigen Höhepunkt einer mehrwöchigen propagandistischen Verfehmungskampagne ungeheuren Ausmaßes, brannten in den meisten deutschen Universitäts- und Hochschulstädten und anderswo die Bücher, allein in Berlin 10.000 Zentner. Es war nach allem, was wir heute wissen (vgl. zuletzt die gelungene Arbeit von W. Treß, 2003), der eigenständige Beitrag der Deutschen Studentenschaft zur nationalsozialistischen „Kulturrevolution“, die im Unterschied zu historischen Bücherverbrennungen zwar nicht mehr religiös motiviert war, an der aber viele fromme Kirchenmänner beteiligt gewesen sind (vgl. dazu unten den Beitrag von Herrn Jasper, S. 38). Die Inszenierung und das Kultisch-Rituelle, das Planmäßige und Systematische der Durchführung haben dabei diesem Autodafé den zweifelhaften Rang der Einmaligkeit in der Kontinuität der geschichtlichen Reihe von der Antike bis zur jüngsten Gegenwart eingetragen. Und doch war das Aufrichten dieser Scheiterhaufen für das „unerwünschte Schrifttum“ von Schriftstellern sehr unterschiedlicher Herkunft, zudem von Kommunisten, Sozialisten, Gewerkschaftlern, Pazifisten, Juden und mancher anderen Gruppe - eben der „Wolke der Insekten [...] auf dem Rücken des geschundenen und ohnmächtigen Deutschland“, wie 1933 die Brandrede eines Universitätsgermanisten brandmarkte -, und doch war diese Bücherverbrennung lediglich der Widerschein und Vorschein anderer Brände im ‚Dritten Reich‘: „Keiner von uns Nachlebenden“, so hat ihrer Albrecht Schöne (1983, S. 21, 23) gedacht, kann sie „anders mehr denken als in einer Reihe von Feuerstätten. Nicht ohne den Reichstagsbrand, der ihr vorausging. Nicht ohne den Brand des Krieges dann. Nicht ohne die Verbrennungsöfen der Konzentrationslager mehr.“

Diese prominente Reihe symbolischer Handlungen und realer Verrichtungen, von Bücherverbrennungen und menschlichen Feuertoden scheint prima vista auf einem allem Geschichtlichen vorausliegenden Regressionspotential zu beruhen, je auf den Rückfall in längst überwunden geglaubte, geschichtlich do-

mestizierte Abwehrmechanismen und Aggressionsmuster zu verweisen. Wäre dem so, würde das die Verlässlichkeit geschichtlich gewonnener Normen äußerst fragwürdig erscheinen lassen:

fragwürdig erscheinen lassen etwa das biblische Liebesgebot, das ja das Gebot der Feindesliebe einschließt - wo jedoch wäre es in den „Actus Fidei“ vom Konzil von Nizäa 325 bis zum Konstanzer Konzil 1415 praktisch geworden, zumal der vom Kirchenvater Tertullian formulierte Toleranzgedanke: „Non est religionis cogere religionem“ bereits im Laufe des 3. Jahrhunderts sein Gewicht verloren hatte (vgl. dazu Beck, 1987, S. 7);

fragwürdig erscheinen lassen etwa die Paritätsnorm, nach der im Augsburger Religionsfrieden von 1555 zumindest den beiden großen Konfessionen in Deutschland (nicht einmal aber, im Hinblick auf Erlangen sei's gesagt, den Reformierten) weitgehende Gleichstellung und Gleichbehandlung reichsrechtlich zugestanden war - wo indes wäre sie je wirksam geworden in den konfessionellen Auseinandersetzungen nach 1555 etwa zwischen Katholiken, Lutheranern und Reformierten, in denen Buchhinrichtung, „in effigie“-Vernichtung und Menschenverbrennen als Alltagsnormalität in Geltung kamen;

fragwürdig erscheinen lassen etwa die Toleranzidee, mit der ja über die Duldung christlicher Konfessionen hinaus die rechtliche Gleichstellung der Juden und die Anerkennung des Islams und weit mehr noch „die Religions- und Gewissensfreiheit“ generell gedacht und gefordert sind (vgl. Gawlick, 1995, 412-414) - wo aber wäre diese Idee nach ihrer philosophischen Geburt in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts im Rahmen literarischer und kultureller Kommunikation dann geglückt angesichts des Burschenschaftsfestes 1817 und der Bücherverbrennungen 1933? Wobei von der Vielzahl der weniger prominenten Beispiele hier erst gar nicht die Rede gewesen ist.

3.

Die Darlegungen waren bis zu diesem Punkt von der Annahme bestimmt, Buchhinrichtung und Menschenverbrennen beruhten letztlich auf dem Kon-

flikt zwischen modernem Aufklärungsdenken auf der einen und Atavismen, archaisch anmutenden Regressionen auf der anderen Seite. Diese hier zugrunde gelegte Annahme ist nunmehr selber in Frage zu stellen. Dazu gehe ich einmal nicht von der Philosophie aus, sondern von der literarischen Utopie. Ich nehme dabei ein solches Exempel aus der Gattungstradition auf, das zu Ray Bradburys Roman und gleichnamigem Film *Fahrenheit 451* auf besonders eindringliche Weise ein Pendant zu bilden scheint: Louis-Sébastien Merciers Zukunftsroman *Das Jahr 2440*.

Skizzenhaft sei dabei folgendes angedeutet: Das Werk des französischen Schriftstellers von 1771 ist ein Produkt des Jahrhunderts der Aufklärung, das Werk des amerikanischen Autors von 1953 ein Produkt des Jahrhunderts selbstverschuldeter Katastrophen. Der frühere Roman erfüllt alle Merkmale der Utopie, der spätere Roman eher die der Anti-Utopie. Grundfrage der literarischen Utopie ist - mit dem Begründer der Gattung, dem großen englischen Humanisten und Heiligen Thomas Morus (1478 - 1535) - die Frage „de optimo reipublicae statu“, also die Frage nach der „besten Staatsverfassung“; Grundfrage der literarischen Anti-Utopie ist die Frage nach dem Preis für ihre Errichtung.

Welches nun die „vollkommene Staatsverfassung“ sei - seit Platos *Politeia* und *Nomoi* ein alle Gesellschafts- und Staatstheoretiker bewegendes Anliegen - und, vor allem, wie sie zu verwirklichen sei - seit Aristoteles' *Politeia* eine zu pragmatischer Orientierung anhaltende Forderung politischer Philosophie -: das wird bekanntlich über die Jahrhunderte hin geschichtlich je anders aufgenommen und entschieden. Daß dabei nach dem deutschen, d.h. gründlichen Biblioklasmus von 1933 (und nach dem deutschen Ikonoklasmus von 1938/39 - Stichwort „Entartete Kunst“) Ray Bradbury in seiner Anti-Utopie Bücherverbrennung und Menschenverbrennen als probate Mittel thematisiert, um geistige Individualität auszulöschen, Erinnerungskultur auszutrocknen, abweichendes Normverhalten zu kontrollieren, menschliches Leben, wenn es sich denn nicht domestizieren lassen will, zu brechen und auf diese Weise stabile und zugleich ‚Glück‘ verheißende Herrschaft aufzurichten, das ist für eine sarkastische Darstellung aufgrund der historischen und der aktuellen politischen Erfahrungen - man denke etwa an den McCarthyismus (vgl. dazu Heuermann, 1984, S. 259-282) - allzu naheliegend.

Warum aber erscheint in der „Zeitutopie“ des Aufklärers Mercier ca. 200 Jahre früher die Bücherverbrennung als eine Garantie für die ins Jahr 2440 projizierte Eu-topie Paris, warum ist sie als ein Mittel und Garant der Zukunft thematisiert und im Ernst verfochten? Dazu zunächst eine kleine Textdemonstration. Das Sujet des Mercierschen Romans bildet ein Traum. Ein Pariser Bürger - es ist der Erzähler der nachfolgenden Eutopie - schläft nach einem Gespräch mit einem befreundeten Engländer über das „scheußliche Chaos“ Paris - das Paris des Jahres 1768 - ein und träumt. Der Träumer findet sich im Paris des Jahres 2440 wieder, in dem „die Ideale der Aufklärung“ verwirklicht scheinen. Wie hat die Aufklärung ‚ins Werk gesetzt‘ werden können? Erhellend dafür ist das 28. Kapitel des Romans, das „Die königliche Bibliothek“ überschrieben ist und das sich als ein Autodafé-Kapitel entpuppt; ich referiere und zitiere (vgl. Mercier, 1982, S. 12-125; dazu Verweyen/Witting, 1995, S. 9 f.; Verweyen 2000, S. 65-72):

„Der Träumer wundert sich, daß die „Bibliothek des Königs“, einst vier unermeßlich lange Säle mit Tausenden von Bänden, nun „nichts als ein kleines Kabinett“ war. Die Frage drängt sich ihm auf, „ob denn ein Brandunglück“ die reiche Sammlung „verzehrt“ habe. „Ja“, gab man zur Antwort, „es war ein Brand, aber wir haben das Feuer mit unseren eigenen Händen angefacht“. Begründung: „daß eine reichhaltige Bibliothek der Sammelplatz der größten Ausschweifungen wie der dümmsten Illusionen“ sei. Was danach zu tun sei, war unter den aufgeklärten Schriftstellern schnell klar: „Mit dem Einverständnis aller haben wir alle Bücher, die wir als seicht, nutzlos oder gefährlich erachteten, auf einem weiträumigen, ebenen Platz zusammengetragen; wir haben daraus eine Pyramide aufgeschichtet, die an Höhe und Masse einem gewaltigen Turme gleich. [...] Sie bestand [u.a.] aus fünf- oder sechshunderttausend Wörterbüchern, hunderttausend juristischen Bänden, aus hunderttausend Gedichten, einer Million sechshunderttausend Reisebeschreibungen und aus einer Milliarde Romanen. Diesen ungeheuren Haufen haben wir angezündet, als ein Sühneopfer, das wir der Wahrheit, dem guten Geschmack und dem gesunden Verstande brachten. [...] Einige Schriftsteller haben sich noch zu Lebzeiten brennen gesehen, aber ihr Geschrei hat uns nicht zurückgehalten. [...] Auf diese Weise haben wir mit aufgeklärtem Eifer wieder erneuert, was früher der blinde Eifer der Barbaren vollbrachte.“ Kluge Köpfe hätten „immerhin eine Auswahl getroffen“ - und zwar „nach den Grundsätzen der wahren Moral“.

Nun, ohne weiter ins Einzelne zu gehen, es bleibt ein schaler Geschmack zurück. In einem der wichtigsten Zeugnisse nicht nur der literarischen Gattung ‚Utopie‘, sondern der literarischen Aufklärung generell wird das öffentliche Hinrichtungsmittel der Bücherverbrennung propagiert. Es dürfte zudem im Sinne des Selbstverständnisses der Aufklärung nicht wenig merkwürdig erscheinen, daß sich die kundigsten Gelehrten hier auf Bücherverbrennung als ein aus der Geschichte stammendes obrigkeitliches Mittel berufen - auf ein Instrument mithin, dem letztlich die fremdbestimmte Autorität herrschaftlicher Machtausübung und nicht die Autonomie vernunftgeleiteten Selbstdenkens zugrundeliegt. Zudem erscheint die Konstellation ‚Bücherverbrennung und Aufklärung‘ schon als solche ziemlich heikel - hatten doch zumindest historisch Aufklärung und literarische Kommunikation, Dynamik der Emanzipation von den Bevormundungen jeglicher Herkunft und rasonierende Gesellschaft nach Jürgen Habermas einen wechselseitig sich bedingenden Zusammenhang ausgebildet. Wird demnach die Aufklärung hier sich selber untreu? Oder ist es so, daß hier das Zutrauen in äußerste Toleranz nicht zuträglich ist? Hat hier ein Prozeß statt, der im Sinne einer eigenen Logik „devolutionär“ in eine buchferne und kulturfeindliche, erinnerungslose und somit eindimensionale, von Ray Bradbury satirisch als „großen Gleichmacher und ‚Glücksbringer‘“ erzählte Massengesellschaft führt (dazu Heuermann, 1984, S. 266ff.)? Welcher Stellenwert kann dem Individuum und Bürger in solchen Prozessen einer ihrer Grundlagen sich entäußernden Gesellschaft noch zukommen? In welchem Licht erscheint dann ein Mann wie Eugen Stollreither, der unserer Universitätsbibliothek „in finsterner Zeit“ mit Zivilcourage vorstand (vgl. dazu unten den Beitrag von Herrn Keunecke, S. 43ff.)?

Worauf ich mit den Schlußfragen letztlich hinaus will, ist das Problem der Verlässlichkeit ebenso wie der Zuträglichkeit autonomer Orientierungen und selbstgewisser Handlungsnormen. Bücherverbrennen und Menschenverbrennen sind in ihrer tödlichen Verwebung ja nicht nur das Resultat atavistisch anmutender Regressionen, sondern leider auch aufklärerisch-progressiver Gesellschafts- und Weltentwürfe. Und diese hatten und haben ja auch realgeschichtlich durchaus Konjunktur.

Dafür ein letztes eindringliches ebenso wie aktuelles Beispiel. Im Zusammenhang mit der Großen Proletarischen Kulturrevolution 1966 in China, bei der in

ihrer ersten Phase der sog. „Rotgardistenbewegung“ „höchst militant auftretende Schüler- und Studentenverbände, die sich ‚Rote Garden‘ nannten,“ ihr ‚Werk‘ verrichteten, war die erste Hauptaufgabe der Kampf gegen die „Vier Relikte“, d.h. gegen „alte Kultur, alte Sitten, alte Gewohnheiten und alte Denkweisen“ (vgl. dazu Weggel, 1989, S. 252-258):

„Jeder Trupp, der zum Krieg gegen die Vier Relikte auszog, hatte seine eigene Fahne, marschierte in Formation und orientierte sich an einer Straßenkarte, auf der die einzelnen ‚Kampfziele‘ und Routen genau eingezeichnet waren. Am Zielort angelangt, rissen die ‚Kleinen Generäle‘ die drachenförmigen Gesimse von den alten Häusern herunter, entfernten Türklopfer aus Messing, beschlagnahmten Romane, Schallplatten, Kalligraphien und Spielkarten, warfen die ‚bürgerlichen‘ Sofas auf die Straße und verprügelten Frauen, die Dauerwellen trugen oder deren Hosenbeine enger als üblich geschnitten waren. Sie durchforsteten Bibliotheken, veranstalteten Bücherverbrennungen, entweihten Gräber, schlugen buddhistischen und christlichen Standbildern die Köpfe und Arme ab, räumten Altartische leer und ‚strafte‘ alle Personen, die sich ihrem Tun widersetzten.

Die Rotgardisten-Vereinigungen von Beijing erließen am 23.8.1966 ein 23-Punkte-Programm, in dem u.a. angeordnet wurde, daß Schmuck, Kosmetika oder unproletarische Kleidungsstücke nicht mehr verwendet werden durften (...).“

Diese Kulturrevolution folgt sowohl einem gesellschaftstheoretischen Entwurf, nämlich dem „16 Punkte“-Programm Maos, als auch den in ihrer berüchtigten Größe zweifelhaften Exempeln der Kulturgeschichte (sagen wir der Einfachheit halber einmal: Savonarola) - der Kulturgeschichte, die immer auch ein Stück Gesellschaftsgeschichte ist. Ein glutroter Faden zieht sich durch die eine wie die andere.

Prof. em. Dr. Theodor Verweyen, war von 1981 bis 2003 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg.

Die Bücherverbrennung im Reich und in Erlangen im Mai 1933

Gotthard Jasper

Am nächsten Montag, am 12. Mai, jährt es sich zum 70. Mal, dass vor dem Schloss in Anwesenheit des Rektors und einiger Kollegen im Schein fackeltragender Verbindungsstudenten Bücher namhafter deutscher Autoren - Dichter und Schriftsteller, aber auch Wissenschaftler und Publizisten - verbrannt wurden. Diese Aktion, die an anderen deutschen Universitätsstandorten schon zwei Tage früher unter Führung der Deutschen Studentenschaft, der offiziellen Vertretung der Organe der studentischen Selbstverwaltung auf Reichsebene, stattgefunden hatte, sollte Deutschland in einem symbolischen Akt vom „undeutschen Geist“ reinigen und die wahren deutschen Werte im Zeichen nationaler Erneuerung wieder zur Geltung bringen, als die sich die Machtergreifung der Nationalsozialisten darzustellen bemühte und als die sie von allzu vielen erhofft wurde (zu den Details vgl. Verweyen, 2000, S.16-64).

Uns heutigen erscheint diese Aktion im Rückblick als Vorspiel zur später sich demaskierenden Schreckensherrschaft der NS-Diktatur und zum Holocaust; wir erinnern uns daran, dass Heinrich Heine in seiner Tragödie *Almansor* aus der Zeit der Zwangschristianisierung spanischer Muslime im Vorfeld der Inquisition den Diener Hassan im Anblick brennender Bücher sagen lässt: „Dies war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“ (Vgl. dazu oben Verweyen, S. 18f.). Mit dieser Prophezeiung sollte der Diener Recht behalten, die spanische Inquisition scheute in der Folgezeit nicht vor Ketzerverbrennungen zurück, was dem späteren Dichter natürlich vertraut war.

Dieses Wissen um das, was folgte, gilt für uns heutige auch. Dadurch gewinnt die Bücherverbrennung von 1933 ihr großes Gewicht. Aber auch wenn wir bei der Bewertung der Vergangenheit von unserem heutigen Wissen nicht absehen können, so bleibt zum richtigen Verständnis unaufgebar, zunächst sich einmal zu vergewissern, was konkret geschah, unter welchen Voraussetzungen es geschah und wie die Zeitgenossen sich in das Geschehen ein-

brachten, es mitgestalteten oder darauf reagierten. Ich werde darum zunächst in meinem ersten Teil auf die Vorgeschichte der Bücherverbrennung eingehen. Dann gilt es im zweiten Abschnitt den konkreten Vollzug zu beschreiben. Einige Akteure bzw. auch Nichtakteure will ich drittens etwas näher charakterisieren und im vierten Teil zudem versuchen, das Geschehen insgesamt einzuordnen und aus dieser Einordnung Kriterien der Bewertung zu gewinnen.

1. Vorgeschichte

Für die Vorgeschichte der Bücherverbrennung im Mai 1933 lassen sich zwei Schichten oder Phasen unterscheiden. Aktionen unter dem allgemeinen Motto „Wider den undeutschen Geist“ - was immer man darunter verstehen mochte - hatte es schon vor der Machtergreifung in reicher Zahl gegeben. Die Nationalsozialisten versuchten mit Radau und Gewalt zum Beispiel die Aufführungen der Verfilmung des Antikriegsromans *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque zu verhindern. In die gleiche Richtung zielten die Aktionen gegen den Theologen Dehn wegen seiner Äußerungen zum Krieg und die Kampagnen gegen Emil Ludwig Gumbel, der in mehreren Schriften die Morde der Schwarzen Reichswehr und das Versagen einer nationalistisch gesonnenen Justiz bei der Verfolgung der rechtsradikalen Mörder von Erzberger und Rathenau gegeißelt hatte. Nestbeschmutzung und Verweigerung der nationalen Solidarität im Kampf gegen das Diktat von Versailles waren die Vorwürfe, die man gegen Gumbel oder Remarque erhob. Sie rückten damit in eine Reihe mit den „vaterlandslosen Gesellen“ aus dem Lager der Linken, von SPD und KPD, denen als „Vaterlandsverrätern“ die Revolution von 1918 als Dolchstoß in den Rücken des im Felde angeblich unbesiegten Heeres angelastet wurde.

Die in weiten Teilen gerade des „nationalorientierten“ Bürgertums und insbesondere in den Universitäten historisch und politisch nicht verstandene Niederlage von 1918 und die daraus resultierende Ablehnung der Weimarer Republik sowie das Beharren auf einem deutschen Sonderweg abseits von westlich „liberalistischer“ Demokratie sind der Hintergrund, auf dem sich die ag-

gressive politische Agitation der Nazis vor 1933 entfalten konnte. In Erlangen führte sie dazu, dass hier schon 1929 der nationalsozialistische Studentenbund die Mehrheit in der Studentenvertretung eroberte, während die Universität rückwärtsgewandt und voller antirepublikanischer Vorbehalte demonstrativ und unter schwarzweißroter Beflaggung jährlich den Reichsgründungstag feierte.

Auf diesem Hintergrund ist es verständlich, dass es nach der Machtergreifung nur geringer Anstöße aus dem Anfang März 1933 gegründeten Reichspropagandaministerium unter dem Minister Joseph Goebbels bedurfte, um die Bücherverbrennung auf den Weg zu bringen. Bereits in der zweiten Märzhälfte wurde im Ministerium der Plan geboren, eine Aktion „zur Verbrennung der marxistischen und jüdischen Bücher“ einzuleiten. Sie sollte gegen „die schamlose Greuelhetze des Judentums im Ausland“ und als „Aktion wider den undeutschen Geist“ durchgeführt werden. Ein Bibliothekar bekam den Auftrag, „Schwarze Listen“ zusammenzustellen, die dann im April an die Studentenschaften der deutschen Hochschulen verteilt wurden und als Grundlage für die Maiaktion dienten.

Bemerkenswert ist, dass Goebbels und sein Ministerium bei der Umsetzung ihres Planes sich der Deutschen Studentenschaft (DSt) bedienen konnten, denn das Ministerium selbst hatte zur Umsetzung einer reichsweiten Aktion gar nicht den notwendigen apparativen Unterbau. Dabei ist allerdings unklar, ob der Aussage, das Ministerium bediente sich der Deutschen Studentenschaft, korrekt ist. Es gibt viele Indizien dafür, dass Goebbels - aus welchen Gründen auch immer - mit der Aktion nicht voll einverstanden war und die Aktivität des Ministeriums auch als Versuch gedeutet werden kann, eine spontane Aktion zu steuern und zu kontrollieren.

Hauptakteur war ganz ohne Frage die Deutsche Studentenschaft, die offizielle Reichsvertretung der auf Universitätsebene gewählten einzelnen Studentenvertretungen, die 1919 gegründet worden war und in der die Nationalsozialisten bereits ab 1930 die Mehrheit besaßen. Seit 1926 gab es zusätzlich den „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund“, die spezielle Organisation der NS-Studenten in Deutschland und Österreich, der nach der

Machtergreifung 1933 die Alleinvertretung der deutschen Studenten im NS-Staat für sich zwar beanspruchte, aber gegen die Deutsche Studentenschaft noch nicht durchgesetzt hatte. Wegen ihrer Rivalität mit dem NS-Studentenbund sah daher die Deutsche Studentenschaft in der Bücherverbrennungsaktion ein Instrument, ihre Daseinsberechtigung zu beweisen und sich im neuen Regime als schlag- und handlungsfähige Organisation zu empfehlen. Man gründete für die Aktion ein eigenes Amt für Presse und Propaganda. Schon am 6. April schrieb die Deutsche Studentenführung an mehr als 60 als national angesehene Schriftsteller (hier zitiert nach Sauder, 1983, 83f.):

„Die Deutsche Studentenschaft plant anlässlich der schamlosen Greuelhetze des Judentums im Ausland eine vierwöchige Gesamtktion *gegen* den jüdischen Zersetzungsgest und *für* volksbewußtes Denken und Fühlen im deutschen Schrifttum. Die Aktion beginnt am 12. April mit dem öffentlichen Anschlag von 12 Thesen „Wider den undeutschen Geist“ (die wir Ihnen als vorläufigen Entwurf in der Anlage beifügen) und endet am 10. Mai mit öffentlichen Kundgebungen in allen deutschen Hochschulorten. Die Aktion wird - in ständiger Steigerung bis zum 10. Mai - mit allen Mitteln der Propaganda durchgeführt werden, wie: Rundfunk, Presse, Säulenanschlag, Flugblätter und Sonderartikeldienst der DSt-Akademischen Korrespondenz.“

Am 8. April ging dann ein Rundschreiben an die studentischen Vertretungen aller Hochschulen: man bereite die „öffentliche Verbrennung jüdischen zersetzenden Schrifttums durch die Studentenschaften der Hochschulen aus Anlaß der schamlosen Hetze des Weltjudentums gegen Deutschland“ vor. Der jüdische Geist, der in dieser Hetze zum Ausdruck komme, solle aus dem deutschen Schrifttum ausgemerzt werden. Die Studenten sollten bei ihren eigenen und ihrer Freunde und Bekannten Bibliotheken beginnen und sie von ‚schädlichen Büchern säubern‘. Den Studentenschaften obliege es dann, dafür zu sorgen, dass alle öffentlichen Büchereien und Bibliotheken von solchem Schrifttum befreit würden. Sie solle zugleich auch positiv „für volksbewußtes Denken und Fühlen“ eintreten.

Der Aktionsplan sehe drei Stufen vor: vom 12. April bis 10. Mai sollte die Bevölkerung durch Veröffentlichung der „12 Thesen wider den undeutschen

Geist“, durch Vorträge und Veröffentlichungen informiert werden. Am 26. April solle dann mit der Sammlung des zersetzenden Schrifttums begonnen werden. Als Höhepunkt und Abschluss der Aktion war an den Hochschulorten die öffentliche Verbrennung am 10. Mai abends vorgesehen. „Örtliche Kampfausschüsse“ sollten die Aktion vorbereiten und durchführen (vgl. Sauder, 1983, S. 74f.).

Die Studentenschaften vor Ort reagierten entsprechend. Bereits am 13. April erschien zum Beispiel in der Erlanger Presse der Aufruf der Erlanger Studentenschaft. Wörtlich wurden hier auch die 12 Thesen abgedruckt. Man wollte damit beweisen, dass die Studentenschaft nicht nur Protest erhebe, sondern dass sie „bewusste Besinnung auf die volkseigenen Werte“ erstrebe, was in diesen 12 Thesen zum Ausdruck komme. In der volksbetonten Sprache dieser Zeit formuliert, hatten die Thesen folgenden Wortlaut (zitiert nach Verweyen, 2000, S. 160f.):

- „1. Sprache und Schrifttum wurzeln im Volke. Das deutsche Volk trägt die Verantwortung dafür, daß seine Sprache und sein Schrifttum reiner und unverfälschter Ausdruck seines Volkstums sind.
2. Es klafft heute ein Widerspruch zwischen Schrifttum und deutschem Volkstum. Dieser Zustand ist eine Schmach.
3. Reinheit von Sprache und Schrifttum liegt an Dir! Dein Volk hat Dir die Sprache zur treuen Bewahrung übergeben.
4. Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude, und der, der ihm hörig ist.
5. Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er. Der Deutsche, der deutsch schreibt, aber undeutsch denkt, ist ein Verräter! Der Student, der undeutsch spricht und schreibt, ist außerdem gedankenlos und wird seiner Aufgabe untreu.
6. Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verrat brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stätten der Gedankenlosigkeit, sondern der Zucht und der politischen Erziehung.
7. Wir wollen den Juden als Fremdling achten, und wir wollen das Volkstum ernst nehmen. Wir fordern deshalb von der Zensur: Jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie in Deutsch, sind sie als Uebersetzung zu kennzeichnen. Schärfstes Einschreiten gegen den Mißbrauch der

deutschen Schrift. Deutsche Schrift steht nur Deutschen zur Verfügung. Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt.

8. Wir fordern vom deutschen Studenten Willen und Fähigkeit zur selbständigen Erkenntnis und Entscheidung.

9. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Reinerhaltung der deutschen Sprache.

10. Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Ueberwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben.

11. Wir fordern die Auslese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens im deutschen Geiste.

12. Wir fordern die deutsche Hochschule als Hort des deutschen Volkstums und als Kampfstätte aus der Kraft des deutschen Geistes.“

Diese Thesen machen etwas von der vorherrschenden Stimmung in den konservativ-deutschnationalen Schichten der deutschen Bevölkerung und insbesondere in der studierenden Jugend, vor allem in ihren in Verbindungen organisierten Teilen deutlich. So unerträglich dieses Gemisch deutschtümeler Bekenntnisse, antisemitischer Postulate und antiliberaler Vorurteile wider jeden Geist universitärer Wissenschaft auch ist, man muss sich gegenwärtig halten, dass einzelne Thesen seinerzeit weit über den Kreis der Parteigenossen oder der Wähler der NSDAP hinaus Zustimmung oder zumindest nachsichtiges Verständnis finden konnten. Bei vielen Gebildeten galt: „die meinen schon das Richtige, auch wenn es etwas zu brutal formuliert sein mag“. Die Tendenz galt als richtig, und da musste man dann auch Übertreibungen hinnehmen nach dem Motto: wo gehobelt wird, da fallen Späne. Für viele, allzu viele Professoren war dies ganz offensichtlich die maßgebende Einstellung. Dass der jüdische Einfluss - vorwiegend im linken und linksliberalen politischen Spektrum - zu groß sei und zurückgedrängt werden müsse, war ein weitverbreitetes Vorurteil.

Ende April folgte dann dem Aufruf die Detailarbeit der Kampfausschüsse, die anhand der verbreiteten Listen zur Abgabe aus privaten Buchbeständen aufforderten, öffentliche Bibliotheken und Leihbüchereien zu reinigen unternahmen, in Buchhandlungen agitierten und so das Brennmaterial für das geplante

Purgatorium sammeln. Damit waren dann alle Vorbereitungen für die Hauptaktion, die eigentliche Bücherverbrennung am 10. Mai - in Erlangen aus organisatorischen Gründen am 12. Mai - erledigt.

2. Der Akt der Bücherverbrennung

In fast allen Universitätsstädten verlief der Akt der Bücherverbrennung nach einem ähnlichen Schema. In einigen Orten - aber nicht überall - gab es einen Umzug, bei dem das Brandgut auf Ochsenkarren oder Pferdewagen mitgeführt wurde. Musikkapellen - in Erlangen bezeichnenderweise eine Reichswehrkapelle - führten den Zug an, der von fackeltragenden Studenten - meist aus den Verbindungen - illuminiert wurde. Meist beteiligten sich an dem Zug auch Verbände der NSDAP und der Hitlerjugend. Mancherorts fand zuvor eine akademische Veranstaltung mit Reden des Rektors, des Universitätspredigers oder eines prominenten Professors - oft eines Germanisten - in einem Saal statt, von dem aus man dann zur Verbrennung schritt. In Erlangen gab es eine solche Vorveranstaltung nicht. Hier sammelte sich der Zug in der Nähe des - damals noch stehenden - Nürnberger Tors, um vorbei an Verbindungshäusern und Instituten gleichsam um den Schlossgarten herum dann von Norden her auf dem Schlossplatz zu enden. Hier sprachen in Anwesenheit des Rektors und einiger Professoren sowie vor Repräsentanten der Stadt und der Garnison nach einem Gedichtvortrag aus der Hitlerjugend der Gauleiter des Kampfbundes für deutsche Kultur, der Sprecher der Studentenschaft und zum Schluss der Kreisleiter des NS-Studentenbundes. In einer vorbereiteten Feuerstelle wurden dann die Bücher verbrannt. Mit einzelnen Feuersprüchen, die zentral von der Deutschen Studentenschaft vorgegeben worden waren, wurden besonders herausragende Werke dem Feuer übergeben. Diese Feuersprüche lauten (zitiert nach Wulf, 1963, S. 45f.):

„1. Rufer: Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky.

2. Rufer: Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.

-
3. Rufer: Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat, für Hingabe an Volk und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Wilhelm Förster.
 4. Rufer: Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Sigmund Freud.
 5. Rufer: Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten, für Ehrfurcht vor unserer Vergangenheit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Emil Ludwig und Werner Hegemann.
 6. Rufer: Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung, für verantwortungsbewußte Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theodor Wolff und Georg Bernhard.
 7. Rufer: Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wehrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque.
 8. Rufer: Gegen dünkelfhafte Verhuzung der deutschen Sprache, für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Alfred Kerr.
 9. Rufer: Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky!“

Gerade mit diesen Feuersprüchen wurde der rituelle Charakter und die politische Tendenz der ganzen Veranstaltung noch einmal besonders unterstrichen. Mit dieser Ritualisierung und gleichzeitigen Politisierung ordnet sich die Aktion von 1933 in die Geschichte der Bücherverbrennungen nahtlos ein (vgl. dazu oben den Beitrag von Verweyen, S. 7ff.). Die in den Feuersprüchen genannten Autoren standen freilich nur repräsentativ für die verschiedenen verfeimten Richtungen, seien es nun im engeren Sinne marxistisch-sozialistische Autoren wie Marx und Kautsky, Romanciers wie Heinrich Mann und Erich Kästner, Antikriegsautoren wie Remarque, politische Publizisten wie Georg Bernhard und Theodor Wolff oder historisch-literarische Schriftsteller wie Emil Ludwig, der mit seiner Biographie Kaiser Wilhelms II. so viel Staub aufgewirbelt hatte. Die Liste der zu verbrennenden Autoren und Werke war sehr viel länger und umfasste z. B. auch einzelne Werke von Thomas Mann, Bertolt Brecht, Alfred Döblin, Arnold Zweig und Stefan Zweig.

Was hier stattfand, war ein studentisches Spektakel, ein „Event“ würde man vielleicht heute (undeutsch) sagen, aber ein Spektakel, das den Rückfall in die Barbarei markierte. Die Zeitgenossen allerdings registrierten den Vorgang wohl nur als typisch studentisches Spektakel, es sei denn sie waren selbst betroffen. Die Zeitungsberichte - auch in Erlangen - waren keineswegs besonders prominent und hervorgehoben. Die Nürnberger Presse berichtete über die Nürnberger Verbrennungsaktion auf der zweiten Lokalseite, während der Gedenkartikel heute auf der prominenten dritten Seite des überregionalen Hauptteiles erscheint. Diese Aufwertung in der Rückschau scheint mir typisch zu sein, sie ist richtig, aber sie muss auch bei der Bewertung der damaligen Akteure berücksichtigt werden. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass der so symbolträchtige Akt der Bücherverbrennung bei den Zeitgenossen eher als marginales Ereignis gewertet und kaum wahrgenommen wurde.

Der Aktivismus in diesen ersten Monaten des Dritten Reiches - zentral aber auch vor Ort - war übergroß. Da war der Reichstagsbrand Ende Februar mit der Legende von der kommunistischen Brandstiftung und ihrer Ausnutzung zur brutalen Ausschaltung der KPD, der alsbald die der SPD folgte. Das geschah alles in der heißen Phase des Wahlkampfes bis zum 5. März. Danach kam der symbolträchtige Tag von Potsdam Mitte März und anschließend die manipulierte Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes im Reichstag. Die Partei-Aktion zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April fand am 2. Mai mit der Auflösung der Gewerkschaften durch die Deutsche Arbeitsfront ihre Fortsetzung in der Ausschaltung potentieller Gegner, nachdem der 1. Mai zuvor zum „Feiertag der nationalen Einheit“ erklärt worden war.

Im Taumel der erhofften nationalen Erneuerung, des ersehnten nationalen Aufbruchs, der angeblichen Überwindung von Klassenhass und Parteienhader lief der Akt der Bücherverbrennung als typisch studentische Aktion gleichsam synchron mit, ohne eine besondere Aufmerksamkeit zu finden. Manche nahmen die Tendenz insgesamt hin, ohne jede Einzelheit zu billigen, andere erblickten auf der Grundlage ihrer Überzeugung vom notwendigen Sonderweg der deutschen Nation gegenüber der westlichen Welt, gegenüber Liberalismus und Demokratie, in der Aktion der Studenten eine im Grunde berechnete, wenn auch vielleicht überzogene Reaktion auf den angeblich überstarken Einfluss jüdischen, modern liberaldemokratischen oder sozialistischen Denkens. Es blieb

für sie ein Spektakel, dessen dunkel-drohende Aspekte sie aus Sehnsucht nach nationaler Geschlossenheit und Harmonie nicht erkannten. Und auch wenn es ihnen gar nicht passte, dann hüllten sie sich in das „feine Schweigen“, das Fritz Stern in einem nachlesenswerten Vortrag beschrieben hat, das durchaus ein vornehmes Schweigen sein konnte zur Bewahrung des eigenen menschlichen Anstands, es aber vermied, sich öffentlich zu bekennen, und in steter Gefahr war, zum „feigen Schweigen“ zu verkommen (Stern, 1999, S. 158-173).

Die Haltung der Professorenschaft zur Bücherverbrennung ist schwer abzuschätzen. An einigen Orten haben prominente Professoren, Germanisten vor allem, aber auch Theologen und Amtsträger in zündenden Reden die Verbrennung eingeleitet. In Erlangen nahm der Rektor mit einigen namentlich nicht genannten Professoren, ohne das Wort zu ergreifen, an der Veranstaltung teil. Ob der Rektor, der Jurist Locher, zustimmte, wissen wir nicht, zumindest identifizierte sich die Universität durch seine persönliche Anwesenheit mit dem Anliegen der Studenten. Ob er dabei einem gewissen politischen Druck nachgab, ist im Grunde unerheblich. Sein Nachfolger im Amt, der wenige Monate später gewählte Zahnmediziner Reinmöller identifizierte sich eindeutig mit der neuen Zeit, als er am 4. Nov. 1933, dem 190. Gründungstag der Friedrich-Alexander-Universität sagte (zitiert nach Franze, 1993, S. 183):

„Dem deutschen Volk ist in tiefster Not ein Held erstanden, scharen wir uns um ihn, werfen wir alles ab, was undeutsch ist, vor allem die deutsche Zwiebrucht, dann ist der Sieg unser. Noch nie ist Deutschland unterlegen, wenn es einig war. Wer jetzt noch nicht erkannt hat, daß der große Endsieg nur dann errungen wird, wenn wir unserem Volkskanzler Adolf Hitler ohne jedes ‚Wenn und Aber‘ in germanischer Treue Gefolgschaft leisten, hat keinen Hauch von dem großen Geschehen verspürt, das uns umbrandet. Wer sich aber dagegen stellt, ist ein sündiger Mensch am deutschen Gedanken, am deutschen Volkstum, am deutschen Vaterland... Und in diesem Bewußtsein sage ich, daß an unserer altehrwürdigen Alma Mater ein derartiger Schädling nicht geduldet würde, falls er sich einschleichen wollte.“

Diese Antrittsrede des neuen Rektors entsprach dem Geist der Bücherverbrennung wenige Monate zuvor. Diese Stimme war repräsentativ für unsere

Universität in dem Sinne, wie ein Rektor repräsentativ und unwidersprochen für die Universität sprechen kann. Ob alle Kollegen dem zustimmten, ist demgegenüber zunächst ohne Belang.

Reinmöller war übrigens einer der relativ wenigen Professoren, die schon vor der Märzwahl 1933 zur Wahl der NSDAP aufgerufen hatten. Diesen Aufruf hatte auch der Privatdozent Dr. Weigel, seines Zeichens Historiker, mitunterzeichnet. Er war zugleich einer der beiden Hochschullehrer im Kampfausschuss für die Bücherverbrennung. Ich will darum in einem dritten Teil - auf drei Einzelpersonen konzentriert - etwas zu den nichtstudentischen universitären Akteuren der Bücherverbrennung sagen.

3. Akteure bei der Bücherverbrennung

Einer der Aktivisten im Erlanger Kampfausschuss war der Privatdozent Dr. Weigel. Er war Pastorensohn, hatte 1919 mit einer historischen Arbeit promoviert, war wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Aktenedition der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und 1923 zum Privatdozenten ernannt. Seine Ernennung zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor scheiterte 1932 am Widerstand der Fakultät. Ursprünglich Mitglied bei der Deutschnationalen Volkspartei, war er 1931 der NSDAP beigetreten, seit März 1932 Kreisredner der NSDAP und seit April 1933 Kreisamtsleiter des NS-Lehrerbundes. Weigel unterzeichnete am 27. April noch einmal einen Aufruf zur Bücherverbrennungsaktion, der im Erlanger Tagblatt veröffentlicht wurde. Hier wurden die Leser zum Ausfegen ihrer Bücherschränke aufgefordert, das Gerümpel jüdisch-marxistischer Geistesgrößen solle ins Feuer, auf den freien Platz im Bücherschrank aber sollten Werke kommen, „die deutsches Wesen künden, die Deine Seele stärken und kräftigen zum Kampfe unserer heutigen Zeit“ (vgl. Verweyen, 2000, S. 17 und 29f.).

Weigel war zu diesem Zeitpunkt einer der ganz wenigen Hochschullehrer an der Friedrich-Alexander-Universität, der eingeschriebenes Mitglied bei der NSDAP war. Daran ist gewiss bemerkenswert, dass Weigel eben nur Privatdozent war und noch um den Professorentitel kämpfte. Es ist aus vielen Untersuchungen bekannt, dass insbesondere die jungen, noch auf eine Karriere wartenden, sie er-

hoffenden, durch Eintritt in die NSDAP sich Vorteile zu verschaffen suchten. Ohne es im Detail beweisen zu können, liegt es nahe, dass die Aktivitäten des Privatdozenten Weigel bei der Bücherverbrennung nicht nur mit heißem Herzen, sondern auch mit einem Schuss kalkulierender Berechnung unternommen wurden. Weigel wandte sich fast gleichzeitig an den NS-Kultusminister Schemm und hatte schließlich auch Erfolg. Im Juli 1933 wurde ihm der Professorentitel verliehen.

Karriereambitionen brauchte der durchaus prominente Ordinarius für Kirchengeschichte und christliche Kunstarchäologie Hans Preuß nicht mehr zu hegen. Er war seit 1919 Ordinarius in Erlangen, hatte 1923 als Rektor amtiert und damals eine spontane „Schlageterfeier“ für den von der französischen Besatzungsmacht wegen Sabotageakten im besetzten Ruhrgebiet hingerichteten Freikorpskämpfer und Verbindungsstudenten Schlageter organisiert. Als Kirchenhistoriker arbeitete er viel über Luther, den er emphatisch als „Luther den Deutschen“ interpretierte. Seine ganzen Hoffnungen und Projektionen machte er in einem Vergleichsartikel über Luther und Hitler überdeutlich. Wer seine 1938 veröffentlichten „Miniaturen“, eine Art Autobiographie, liest, lernt Preuß als guten Schreiber, subtil empfindsamen Kunstinterpreten und politisch ebenso naiven wie nationalen Mann kennen. Geprägt von der unverstandenen Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg erinnert er sich auch noch 1938 amüsiert, dass nationalsozialistische Studenten im Jahr 1923 die Plakate der sozialistischen und republikanischen Studentenorganisationen beschmierten und verhöhnepiepelten. Eine Garantie des Rechts auf freie Meinungsäußerung auch für in seinem Sinne nicht nationalgesonnene Studentengruppen war ihm kein Anliegen. Das für uns heute nicht mehr nachvollziehbare subtil empfindsame Nationalgefühl wird greifbar, wenn er unter der Überschrift: „Schwindendes Stilgefühl“ kritisch notiert: „Ich hielt einen Vortrag über ‚Heiligtümer deutscher Seele‘“, und darauf setzte sich eine Dame ans Klavier und spielte ein Stück von dem französischen Polen Chopin. Seinem Stilgefühl widersprach im übrigen auch, wenn bei einer Festversammlung des Evangelischen Bundes Kammermusik von Mozart als musikalische Umrahmung ertönte (Preuß, 1938, S. 103 und S. 135; vgl. zu Preuß auch Loewenich, 1975, S. 648.).

Diesem sensiblen Stilgefühl widersprach es aber offenbar nicht, im Interesse der Abwehr des angeblich undeutschen Geistes sich als einziger Ordinarius

an der Bücherverbrennung aktiv zu beteiligen. Preuß half aktiv mit, aus dem akademischen Lesezimmer des Kollegienhauses die inkriminierten Bücher auszusondern. Auf diese Aktion will ich hier nicht näher eingehen (vgl. dazu Keunecke unten in diesem Band, S. 43ff.). Mir kommt es nur darauf an, den Typ Preuß kurz zu charakterisieren. Wollte man verallgemeinern, so könnte man wohl noch hinzufügen: es ist nicht ganz zufällig, dass Preuß als evangelischer Theologe sich so aktiv zeigte. Gewiß zählte er nicht zu den ganz großen seiner Fakultät. Von Althaus und Elert hört man in den Unterlagen zur Bücherverbrennung nichts, was mich angesichts des Bildungshorizontes der Genannten nicht überrascht, aber die Anfälligkeiten eines nach 1918 aus der Obhut des landesherrlichen Summepiskopats entlassenen und politisch weithin orientierungslos gewordenen nationalen Protestantismus für die nationale Erneuerung, die „Wende zum Volkstum“ und wie man sonst noch die NS-Machteroberung begreifen wollte, gehört zum Hintergrund, vor dem man auch die Aktivitäten des Theologen Preuß im Mai 1933 sehen muss.

Lassen Sie mich noch von einer dritten Person her ein Licht auf die Bücherverbrennungen des Mai 1933 werfen, auch wenn es sich hier um einen „Nichtakteur“ im strengen Sinne des Wortes handelt. Ich meine den seit 1932 als Dozenten für neuere deutsche Literatur in Erlangen wirkenden später hochberühmten Dozenten Benno von Wiese. In seinen Memoiren von 1982 schildert er seine Ankunft in Erlangen als Stadt der freundlichen Langeweile, die nach der Machtergreifung zwar ein Idyll blieb, aber zugleich teuflische Züge annahm. Im April 1933 trat Wiese mit einem Freund der NSDAP bei, um - wie er in der Rückschau angibt - „Schlimmeres zu verhüten“. „Wir schrieben sogleich zusammen törichte Thesen zur Reform deutscher Hochschulen nieder, die glücklicherweise niemand ernst genommen hat.“ Wiese bezeichnet diesen Parteieintritt rückblickend als „Verrat an meinen jüdischen Freunden“, an dem nichts zu beschönigen sei, verweist aber zugleich auch auf seine wirtschaftliche Situation, er hatte noch keine planmäßige Professur, die war ihm allenfalls in Aussicht gestellt. Seine Situation war insofern durchaus ähnlich mit der des Historikers Weigel. Als die Burschenschaften ihn aufforderten, eine öffentliche Rede über den negativen Einfluss des Judentums auf die deutsche Literatur zu halten, lehnte er ab - dazu war er ein zu guter Kenner der neueren deutschen Literatur. Zur Aktion der Bücherverbrennung lesen wir die bezeichnenden Sätze: „Bei der

Bücherverbrennung in Erlangen konnte ich es vermeiden, zu erscheinen oder gar aktiv daran teilzunehmen. Zwar kannte ich damals den Satz von Heine nicht, daß dort, wo Bücher verbrannt werden, sehr bald die Verbrennungen von Menschen folgen, aber für mich, der ich von Jugend an Bücher liebte, war ihre gewaltsame Vernichtung aus politischer Motivierung schwer verständlich. Doch die Zwiespältigkeiten, in die man in den nachfolgenden Jahren unfreiwillig hineingeriet, führten zu einer fast schizoiden Spaltung der Person“.

Bei aller rückschauenden Betonung seiner Opposition bekennt er dann doch auch, durch die „Signatur der damaligen Epoche“ geprägt gewesen zu sein: „Das Interesse am Mythos, die Neigung zum Pathos, der Mangel an nüchterner Rationalität, der, wenn auch verlagerte, Kultus des Heroischen - das alles waren Charakteristika eines Zeitstils, mochte er auch mit Rosenbergs berüchtigtem ‚Mythos des 20. Jahrhunderts‘ gar nichts zu tun haben“. Wiese trat nicht als Redner bei der Bücherverbrennung auf, aber es war wohl auch nicht völlig zufällig, dass er gefragt wurde und man von ihm einen Beitrag erwartete. Man wird ihn wohl in die Kategorie der „feinen Schweiger“ zählen dürfen. Ob dieses Schweigen als „feiges Schweigen“ qualifiziert werden muss, bedürfte einer sehr genauen Analyse, die ich hier nicht leisten kann. Dass die Memoiren einen apologetischen Unterton haben, ist freilich nicht zu verkennen. Für unseren Zusammenhang kam es mehr auf das Typische an, das sich hier durchaus erspüren lässt. Ich belasse es deshalb bei diesen Schlaglichtern (vgl. Benno v. Wiese, 1982, S. 138f., 141f. und 159).

4. Zur Einordnung der Bücherverbrennung von 1933

Lassen Sie mich abschließend eine historisch-politische Einordnung der Bücherverbrennung versuchen. Dabei sind zwei Aspekte zu unterscheiden - einmal: wie ist die Bücherverbrennung in der Geschichte des Dritten Reiches, der Durchsetzung der NS-Diktatur zu verorten, und zweitens: welches ist ihr Stellenwert in der Geschichte der Bücherverbrennungen generell.

Zu 1: In ihrem heute schon klassisch zu nennenden großen Werk über die nationalsozialistische Machtergreifung, das sich als systematische Studie „zur

Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34“ verstand, haben Bracher, Sauer und Schulz 1960 die Bücherverbrennung konsequent als das „erste große Datum in der Geschichte der Gleichschaltung und Zerstörung der Literatur“ bezeichnet. Sie betonen die organisatorische Führung und Inszenierung durch Goebbels und sein Ministerium und sprechen von den „angeblich spontanen“ Aktionen der Studierenden und der beteiligten Professoren. Der 10. Mai gehört für sie in eine Reihe mit der Reichstagsauflösung, mit dem Reichstagsbrand, der noch den Nazis zugeschrieben wird, dem Judenboykott, der Gleichschaltung der Länder und Kommunen und der Auflösung der Gewerkschaften, als ob hier gleichsam ein strategischer Meisterplan umgesetzt worden sei (Bracher, Sauer, Schulz, 1960, S. 301ff.). Auch Hildebrand betont noch 1980 in seiner knappen Geschichte des Dritten Reiches die organisatorische Führungsrolle von Joseph Goebbels bei der Bücherverbrennungsaktion (Hildebrand, 2003, S. 7).

Die neuere Forschung geht jedoch eher von einem viel stärker improvisierten Charakter der Machtdurchsetzung und Gleichschaltung aus. Der Reichstag wurde von einem Einzeltäter angezündet, die Nazis glaubten wohl selbst an die Brandstiftung durch die Kommunisten als Auftakt zu einem Aufstand und nutzten dann diese Situation improvisiert, aber so skrupellos für ihre Zwecke aus, dass die kommunistische Gegenpropaganda aus dem Ausland, die den Nazis den Brand in die Schuhe schob, lange Zeit bis weit über 1945 Glaubwürdigkeit zu erlangen vermochte. Für die Bücherverbrennung bedeutet dieser Zusammenhang, nicht die organisatorische Hilfe von oben durch Goebbels - die Bücherliste stammte aus seinem Ministerium - ist das eigentlich Wichtige an dieser Aktion, sondern die durchaus spontane Aktivität der Deutschen Studentenschaft, die vor Ort überall willige Helfer oder zumindest schweigende Dulder fand und auf keinen öffentlichen Protest stieß. Die Gleichschaltung war eben zu großen Teilen eine Selbstgleichschaltung. Gewiss darf man den Akteuren bei der Bücherverbrennung nicht unterstellen, sie hätten die Menschenverbrennung geahnt und billigend in Kauf genommen. Was sie aber betrieben, war Ausgrenzung und faktische Vertreibung oder - andersherum gesagt - Verweigerung argumentativer Auseinandersetzung. Damit bereiteten sie ein Feld vor, auf dem später die Ausgegrenzten der NS-Vernichtungsmaschinerie hilflos, weil gleichsam unter Ausschluss der Öffentlichkeit, ausgeliefert waren. Doch das sah man im Mai 1933 kaum, man machte mit in der Aufbruchsstimmung der Machter-

greifung und veranstaltete ein studentisches Spektakel, vermutlich ohne allzu viel dabei zu denken, auch wenn wir Heutigen aus der Rückschau ganz andere Dimensionen erkennen müssen, die freilich nicht notwendig aus der Bücherverbrennung folgen mussten - so einlinig vollzieht sich Geschichte nicht.

Zu 2: Das lenkt zum Aspekt der Einordnung in die Geschichte der Bücherverbrennungen über. Ganz offensichtlich ist der Symbolwert der Bücherverbrennung von 1933 einzigartig. Zwar blieb sie zunächst - wie viele Bücherverbrennungen zuvor - als solche nur symbolisch, zumal es nie gelang, alle verfeimten Bücher zu verbrennen und total aus dem Verkehr zu ziehen, aber die Nationalsozialisten ließen dem Verbrennen der Bücher das Verbrennen der Menschen folgen. Diese Konsequenz unterscheidet die Aktion von 1933 von jener aus dem Jahre 1817 beim Wartburgfest. Das neue und gleichsam Moderne sind ferner die Dimensionen sowohl der reichsweiten Aktion im Jahre 1933, die ein Stück Massengesellschaft und Massenkommunikation voraussetzen, als auch in der Folge die generalstabsmäßige Organisation eines Holocausts unvorstellbaren Ausmaßes.

Diese Zusammenhänge sind es, die die Universität auch heute noch dazu veranlasst haben, sich mit der Aktion der Bücherverbrennung zu beschäftigen. Dabei geht es meines Erachtens weniger darum, sich über das Versagen der Generation von 1933 moralisch zu erregen, sondern wir müssen zu verstehen versuchen, was Studenten und Professoren damals so gutwillig und blind, konfliktscheu und kritiklos, borniert und naiv sein ließ, um aus gekränktem Nationalstolz antiwestlerisch, und das hieß antiliberal und antidemokratisch, politisch unreflektiert und unter Hintanstellung fundamentalster Rechtsprinzipien zu agieren. Aber seien wir vorsichtig: Das Festhalten an den Fundamenten des Rechtsstaates und individueller Grundrechte, die Bereitschaft in und mit Konflikten zu leben, diese argumentativ auszutragen oder fair zu regeln, weil sie sich nicht lösen lassen, die Fähigkeit, den politisch Andersdenkenden anzuhören und sich selbst in der politischen Diskussion zu stellen, ist auch heute immer wieder gefordert. Diesen Forderungen sich zu stellen, differenziert und entschieden, das scheint mir der Sinn des Nachdenkens über die Bücherverbrennung zu sein, der auch den Opfern dieser Aktion am ehesten gerecht wird.

Prof. em. Dr. Gotthard Jasper war von 1974 bis 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Politische Wissenschaft I und von 1990 bis 2002 Rektor der Universität Erlangen-Nürnberg.

„Stollreither muß weg!“ - Der Erlanger Bibliotheks- direktor 1933 im Visier der Nationalsozialisten

Hans-Otto Keunecke

Das hier aus sprachlichen Gründen leicht abgewandelte Originalzitat stammt aus dem *Stürmer*, dem Kampfblatt von Julius Streicher, dem Gauleiter von Franken, und begegnet dort in einem Presseartikel im Juni 1933. In diesem Jahr hatten nationalsozialistisch orientierte Studenten und Professoren versucht, den ihnen missliebigen Direktor der Erlanger Universitätsbibliothek, den Honorarprofessor Dr. Eugen Stollreither, aus dem Amt zu drängen. Unangenehm aufgefallen war er ihnen schon vorher - wie sich noch zeigen wird - aber erst nach der Machtübernahme im Frühjahr 1933 fühlten sie sich stark genug, ihn auch öffentlich anzugreifen. Die Vorkommnisse bei der Bücherverbrennung im Mai dieses Jahres (Keunecke, 2000) lieferten den willkommenen Anlass, seine Entfernung aus dem aktiven Dienst zu fordern. Die Rolle der Erlanger Universitätsbibliothek bei dieser Bücherverbrennung, vor allem aber die Person des damaligen Erlanger Bibliotheksdirektors sind Gegenstand des hier Vorgetragenen.

Zum Verständnis der Ereignisse ist zunächst ein Blick auf ihre Vorgeschichte und damit auf die Verhältnisse an der Universitätsbibliothek Erlangen zu Zeiten Stollreithers nötig.

Stollreithers Leistungen für die Universitätsbibliothek

Die Universitätsbibliothek Erlangen stand unter der Leitung von Bibliotheksdirektor Eugen Stollreither seit dem 1. Mai 1924. Mit ihm begann eine gründliche Modernisierung der Bibliotheksverwaltung und mit ihm und unter ihm begann eine Phase der intensiven Erschließung des konventionellen Buchbestandes und der Sondersammlungen. Mit ihm begann die Universitätsbibliothek Erlangen, die nach einem Wort seines Nachfolgers im Amt noch in weiten Teilen in Verwaltungsformen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verharrte (Redenbacher, 1959, S. 9), eine moderne Bibliothek, eine des 20. Jahrhunderts zu werden.

Um den Sprung recht zu verstehen, den die Universitätsbibliothek Erlangen mit ihm in die Moderne machen konnte, ist ein Blick zurück vonnöten. Seit Gründung der Bibliothek im Jahr 1743 standen der Erlanger Einrichtung Professorenbibliothekare vor, also Bibliotheksleiter, die sich im Hauptamt der Lehre und Forschung widmeten und die Verwaltung des universitätseigenen Bücherbesitzes nur nebenher betrieben. Das war für ganze Generationen von Bibliothekaren nicht nur ein vertretbarer Zustand, sondern die Normalsituation jener Zeit und den Forderungen, die an die Person des Bibliotheksleiters zu richten waren, durchaus angemessen.

Wissenschaftliche und allgemeine Bildung waren wichtigere Qualifikationsmerkmale als besondere Kenntnisse von Katalogerstellung, Erwerbungspraxis und Benutzungstechnik, wie sie später notwendigerweise in den Vordergrund des Anforderungsprofils rückten.

Die Büchermengen waren überschaubar, und das Gedächtnis des Bibliothekars war oft wichtiger als die zumeist unzulänglichen Kataloge, die weder nach konsequentem formalem Aufbau noch nach inhaltlicher Erfassung auch nur entfernt dem nahe kommen, was man heutzutage unter diesem Begriff zu verstehen gewohnt ist.

Die Kataloge der Drucke

Bleiben wir bei den Katalogen (Stählin, 1967). Hier - in Erlangen - gab es bei Stollreithers Dienstantritt immer noch wie zur Gründungszeit einen alphabetischen Bandkatalog. In dicke Wälzer wurden dort mit Tinte und Feder die Bücher eingeschrieben, geordnet nach dem Namen der Verfasser. Dann gab es Sachkataloge, gegliedert nach Wissenschaftsfächern, und, an den Signaturen ablesbar, sprachliche Kürzel, die Benutzer der älteren Bibliotheksbestände heute noch kennen; sprechende Signaturen wie Hist. oder Theol. oder Phil. oder Med.

Das war nun noch keineswegs das gesamte System der Literaturerfassung in Verzeichnissen, aber man kann sich anhand dieser knappen Skizze ein Bild

davon machen und ermesen, wie wünschenswert an dieser Stelle eine Modernisierung gewesen sein muß und welchen Sprung es bedeutete, wenn Stollreither an die Stelle des alphabetischen Bandkatalogs in 49 Folianten den damals hochmodernen Zettelkatalog setzte und wenn er einen Schlagwortkatalog im Jahr 1926 überhaupt erst einmal begründete.

Der Akzessionskatalog, der die Bücher in der Folge des Eingangs verzeichnet, bis zu Stollreithers Zeit ebenfalls in Bandform geführt, wird ab 1924 in moderner Form als Zettelkatalog neu begründet und bleibt in dieser Gestalt bestehen, bis er im Jahr 1998 vom elektronischen Erwerbungs-system SIERA abgelöst wird.

Die Kataloge der Sondersammlungen

Der einbändige, gedruckte Handschriftenkatalog, den Stollreither vorfand, stammte aus dem Jahr 1852 und war modernen Anforderungen in keiner Weise mehr gewachsen. Stollreither gelang es, kompetente Bearbeiter von außen zu gewinnen, und 1928 erschien mit der Beschreibung der lateinischen Pergamenthandschriften der erste von mehreren voluminösen Bänden der neuen Handschriftenverzeichnung. Drei weitere folgten dann 1936: die Erschließung der lateinischen Papierhandschriften, der Katalog der Einbände und das Verzeichnis der Bilderhandschriften. Die hochbedeutende Sammlung von fast 20.000 Gelehrtenbriefen des 16. bis zum 18. Jahrhundert wurde 1940 und der Besitz an Papyri wurde 1942 in jeweils einem eigenen Band erfasst. Wie sehr diese Leistungen von der Initiative Stollreithers abhingen und ihm zu verdanken waren, zeigt sich daran, dass die gelehrte Welt auf die Bearbeitung der deutschsprachigen und der griechischen Codices bis 1973 und 1980 warten musste.

Erst mit diesen Katalogen wurde der Erlanger Bestand an mittelalterlicher Literaturüberlieferung in angemessener Weise bekannt gemacht, und die Bibliothek wurde in Besprechungen dafür nachdrücklich gelobt.

Aber auch die anderen Schätze, die ungewöhnlich waren für eine wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek und denen die Universitätsbibliothek Erlangen ihre besondere Stellung unter sonst vergleichbaren Einrichtungen ver-

dankt, die Handzeichnungen und die Medaillensammlung, nahm Stollreither in den Blick. Für die Kollektion von 1.700 Blättern alter Meister konnte er schon 1925 den damaligen Bearbeiter der entsprechenden Stücke des Berliner Kupferstichkabinetts gewinnen. Der Prestel-Verlag in Frankfurt brachte das zweibändige Werk heraus und begründete damit eine ganz neue Reihe von Graphikkatalogen, und die Erlanger Zeichnungen bekamen darin die Nummer 1. Der wissenschaftlich kompetent erarbeitete und geschmackvoll ausgestattete Band erschien 1929 und wurde daraufhin unter die fünfzig schönsten Bücher Deutschlands gewählt.

Ein Verzeichnis der Medaillensammlung folgte 1933, bearbeitet von Willy Schwabacher in den Jahren zuvor. Nach 1933 hätte Stollreither diesen Wissenschaftler übrigens nicht mehr so einfach mit einer solchen Aufgabe betrauen können. Schwabacher war Jude. Er hatte in Archäologie promoviert und konnte noch bis 1935 am Deutschen Archäologischen Institut in Athen arbeiten. Später war er gezwungen, über England und Dänemark nach Schweden auszuwandern, in ein Land, das ihm eine feste Anstellung gab und einen Ort, sicher zu leben, und das ihm schließlich - 1972 - auch Platz bot für ein Grab (Boehringer, 1973).

Fassen wir zusammen. In den Jahren von 1928 bis 1942 publizierte die Universitätsbibliothek unter Stollreither insgesamt sechs Teile der Handschriftenkatalogisierung, die fortzusetzen man erst 30 Jahre später die Kraft aufbrachte; ferner zwei Kataloge der Zeichnungen und Medaillen, die eine Fortsetzung erst 1980 für die Druckgraphiken (Kessler-Luhde, 1980) und 1990 für eine Spezialsammlung jüngerer Graphik fanden (Rössler, 1990). Diese letztere übrigens kam 1931 ins Haus, zu Stollreithers Zeiten also, und das leitet über zu seiner glücklichen Hand bei Erwerbungen, führt hin zu der Feststellung, dass Stollreither nicht nur dafür sorgte, dass die aktuellen Neuerwerbungen modern und die Altbestände zum Teil erstmals erschlossen wurden, sondern dass er es auch verstand, Geschenke, ganze Sammlungen und schließlich auch Finanzmittel für sein Haus zu akquirieren.

Diese Leistungen blieben nicht ohne Anerkennung. Im Sommer 1927 sollte er die Direktorsstelle an der Bibliothek der Technischen Hochschule München

übernehmen. Um dieses abzuwenden, verschaffte die Universität Erlangen ihm ein günstiges Darlehen und ermöglichte ihm den Erwerb eines Hauses. Im Juli 1929 ergab sich für Stollreither dann noch einmal eine Gelegenheit, eine auswärtige Stelle anzutreten, und man versuchte auch diesmal wieder, ihn in Erlangen zu halten. Man bemühte sich um eine Gehaltszulage, und es erfolgte seine Ernennung zum Honorarprofessor für Bibliothekskunde am 14. November 1930.

Die Akademischen Lesezimmer

Die Kritik an der Amtsführung Stollreithers, die 1933 im Zusammenhang mit der Bücherverbrennung erstmals vernehmlich artikuliert wurde, richtete sich nicht - oder doch zunächst nicht - auf die in der Universitätsbibliothek vorhandenen Bestände, sondern auf die Bücher und Zeitschriften der Akademischen Lesezimmer (vgl. zu Geschichte und Neukonzeption dieser Einrichtung Stollreither, 1929/30 u. Redenbacher, 1930).

Ein Vorläufer wurde 1889 auf Betreiben des Germanisten und damaligen, ebenso langjährigen wie einflussreichen Vorsitzenden des Bibliotheksausschusses, Elias v. Steinmeyer, eingerichtet. Dieses erste Lesezimmer bestand aus einem Raum im Kollegienhaus mit 60 Sitzplätzen. Die Studenten sollten anhand der ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften - und nur solche wurden angeboten - die Möglichkeit erhalten, sich weiterzubilden und sich über politische und andere aktuelle Ereignisse zu unterrichten. Publikationen von bloß lokaler Bedeutung und reine Unterhaltungsblätter waren aus pädagogischen Erwägungen nicht darunter, wohl aber etliche wissenschaftliche Periodika, weswegen man auch meinte, beim Bibliotheksneubau des Jahres 1913 - für den heute die Bezeichnung „Altbau“ üblich ist - auf ein eigenes Zimmer zur Zeitschriftenauslage verzichten zu können.

Finanziert wurden die Abonnements durch regelmäßige Pflichtbeiträge aller Studenten und durch Gebühren, die andere Benutzungswillige, wie etwa Professoren oder Einwohner der Stadt Erlangen, zu entrichten hatten. Die Aufsicht über die Einrichtung oblag der Bibliothekskommission (vgl. zu dieser Ein-

richtung Thye, 1997). Das war eine Institution, die noch aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammte und im Auftrag des Senats die Geschäfte der Bibliothek kontrollieren sollte. Die Leitung der Bibliothek wurde zwar 1926 endgültig dem Bibliotheksdirektor übertragen, die Kommission bestand jedoch unter der Bezeichnung „Bibliotheksausschuß“ fort und war als Bindeglied zwischen Senat und Bibliothek weiterhin von Belang. Wir werden diesem Gremium noch in wichtiger Rolle begegnen.

Stollreither plante einen Um- und Ausbau des Akademischen Lesezimmers. Da staatliche Mittel nicht zur Verfügung standen, suchte er einen finanzkräftigen Mäzen, den er auch in der Person des Bamberger Kommerzialrates und alsbaldigen Erlanger Ehrendoktors und späteren Ehrensensors Rudolf Weyermann fand. Jetzt konnte ein großzügiger Umbau ins Werk gesetzt werden und aus dem bislang recht bescheidenen, einzelnen Lesezimmer wurde eine ganze Suite, die im Ostflügel des Kollegienhauses das gesamte Hochparterre einnahm; am 25. April 1929 wurden die Räume eingeweiht.

Für die Vertäfelung der Wände und die eingearbeiteten Bänke fand kaukasisches Nussbaumholz Verwendung, und die schweren Clubsessel des Erfrischungsraumes waren lederbezogen. Das eine oder andere dieser Sitzmöbel konnte man übrigens noch in den sechziger Jahren im Kollegienhaus antreffen. Alles in allem hat man damals eine ausgesprochen vornehme und großzügige Einrichtung von gediegener Wirkung geschaffen.

Hier wurde eine Handbibliothek von 1.200 Bänden aufgestellt, in der die wichtigste deutsche Literatur von Goethe bis zur - damaligen - Moderne hin enthalten war; daneben lagen 150 Zeitschriften und 112 Zeitungen aus. Wie komfortabel dieses Angebot war, zeigt ein Vergleich mit den heutigen Möglichkeiten. Derzeit sind es nur 35 Zeitungen, die den Benutzern der Universitätsbibliothek zur Verfügung gestellt werden können. Worin sich aber weniger die heutzutage etwa geringere Fürsorge des Bibliothekars für seine Klientel abbildet als vielmehr deren veränderte Gewohnheit, sich über tagesaktuelle Ereignisse zu informieren, und die dafür gegebenen anderweitigen Möglichkeiten.

Dieses also war der Zustand der Lesezimmer, als im Frühjahr 1933 die Erlanger Studentenschaft bei den Vorbereitungen der Bücherverbrennung zur „Säuberung“ dieser Buchbestände schritt und in diesem Zusammenhang auch versuchte, den Erlanger Bibliotheksdirektor aus dem Amt zu drängen.

Die Erlanger Bücherverbrennung

Die Bücherverbrennung von 1933 war in Erlangen wie in den anderen Universitätsstädten Teil einer zentral vorbereiteten und gelenkten Aktion der Deutschen Studentenschaft. In der Forschung ist es heute unbestritten, dass die Bücherverbrennung zwar den Charakter einer NS-offiziellen staatlichen Maßnahme trug, dass es aber eine studentische Initiative war, von der das Unternehmen ausging (vgl. dazu Strätz, 1968; Barbian, 1993).

Warum gerade Studenten hier aktiv wurden und warum gerade diese Gruppe in dieser ersten Zeit des Jahres 1933 so viel gesellschaftliche und politische Macht ausüben konnte, dass sie damit das Leben auf den Hochschulen und wichtige Entscheidungen zu steuern vermochte, das ist das Thema des Beitrages von Gotthard Jasper (siehe oben, S. 27-42). Hier kann es genügen, auf diese Tatsache aufmerksam zu machen, mit der sich im Übrigen das wissenschafts- und literaturgeschichtliche Kuriosum verbindet, dass Zensurmaßnahmen an Bibliotheken nicht von der staatlichen Aufsicht, sondern von einem Teil der Benutzer gefordert und auch durchgeführt wurden.

Bezeichnend für die studentische Urhebererschaft dieser Aktion ist schon der Plan der Bücherverbrennung als solcher, mit der gezielt an die Vorbilder der Verbrennung der Bann-Androhungsbulle und des *Codex Iuris Canonici* im Jahr 1520 durch Luther und dessen Wittenberger Studenten und an das Wartburgfest vom Jahr 1817 angeknüpft wurde, bei dem Studenten neben einem Korporalstock als Zeichen des verhassten Militärs und einem Zopf als Symbol des Absolutismus Bücher, die sie für reaktionär erachteten, dem Feuer übergeben hatten (vgl. zur Übernahme des historischen Musters etwa Aigner, 1971; Verweyen, 2000). Auch die Bezeichnung der Kernsätze der studentischen Forderungen an die Literatur als „Zwölf Thesen“ und deren Publikation

in einem großformatigen Plakatdruck können kaum anders denn als Zitat des Lutherschen Thesenanschlags gedeutet werden. Wobei ich diesen Begriff verwende, wohl wissend, dass es über die Frage, ob Luther seine Thesen wirklich in dieser demonstrativen Form öffentlich gemacht hat, vor einigen Jahrzehnten eine heftige Kontroverse gab, die von dem Buch eines Münsteraner Kirchenhistorikers ausging (vgl. dazu Iserloh, 1966 und - die Diskussion zusammenfassend - Aland, 1983). Zu der Zeit allerdings, von der hier die Rede ist, gehörte das Bild des Reformators, der seine Disputationssätze an die Tür der Wittenberger Schlosskirche nagelte, zum gesicherten Wissensstand und die Studenten verwendeten, indem sie dieses Ereignis zitierten, ein allgemein verständliches Motiv.

Die Bücherverbrennung wurde reichsweit mit einem Rundschreiben vom April in Gang gesetzt. Darin war detailliert vorgegeben, wie an den einzelnen Orten zu verfahren war; auch Tag (10. Mai) und Stunde (18.00 Uhr) wurden bestimmt. Dass in Erlangen die Bücherverbrennung auf den 12. Mai gelegt wurde, war wohl darin begründet, dass hier am 10. Mai das neue Studentenrecht feierlich verkündet werden sollte, und man die Wirkung der geplanten Bücherverbrennung nicht dadurch beeinträchtigen wollte, dass zwei studentische Veranstaltungen mit nationalsozialistisch-propagandistischer Zielrichtung am selben Tage abgehalten wurden.

Der ideologischen Vorbereitung der Aussonderungsaktion dienten die bereits erwähnten *Zwölf Thesen wider den undeutschen Geist*. In Erlangen wurden sie im April im *Erlanger Tagblatt* und in den *Erlanger Neuesten Nachrichten* jeweils unter der Überschrift „Wider den undeutschen Geist! Aktion gegen das zersetzende jüdisch-marxistische Schrifttum durch die deutsche Studentenschaft“ veröffentlicht. Darin hieß es:

„Jeder deutsche Volksgenosse hat seine eigene Bücherei von allem Undeutschen, das durch die Gedankenlosigkeit hineingelangt ist, zu säubern; jeder deutsche Volksgenosse wird die Büchereien seiner Bekannten sichten und auf Beseitigung zersetzender, jüdischer Schriften dringen. Die Studentenschaften werden sich für die Reinigung öffentlicher Büchereien, die nicht lediglich der Sammlung jeglichen Schrifttums dienen, einsetzen.“

Von den zwölf Behauptungen bzw. Forderungen ist die siebte von direkter Bedeutung für die Erlanger Universitätsbibliothek, denn dort heißt es: „Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt.“

Tatsächlich wurde in der Folgezeit zensiert, und missliebige Literatur („jüdisch-marxistische“ in der Sprache der Nationalsozialisten) wurde in Bibliotheken, auch in der Erlanger Universitätsbibliothek, separiert und nur noch in Einzelfällen bei Vorliegen einer besonderen Begründung ausgehändigt. Das, was „undeutscher Geist“ genannt wurde und dessen Ausmerzung man forderte, blieb als Druckerzeugnis freilich weiterhin in den wissenschaftlichen Bibliotheken vorhanden. Die Bücher wurden dort zwar in den Katalogen eigens gekennzeichnet, oft auch gesondert aufbewahrt, aber keinesfalls vernichtet.

Grundlage für diese Aussonderungen war eine „Schwarze Liste“ unerwünschter Literatur. Sie wurde auf Anweisung von Goebbels von Dr. Wolfgang Herrmann, einem Bibliothekar, erstellt und an die Studentenschaften der verschiedenen Universitätsstädte verteilt. Diese Liste nennt in einer ersten Version 71 Autorennamen und wird dann später auf 131 Autoren und vier Anthologien erweitert. Öffentlich bekannt gemacht wurde sie übrigens erst nach der Bücherverbrennung vom Mai 1933 (vgl. dazu Herrmann, 1933).

Zur Vorbereitung der Erlanger Bücherverbrennung wurde eine Gruppe gebildet, deren Zusammensetzung sich dabei an Berliner Vorgaben orientierte. Dem Erlanger Ausschuss gehörten an: Der NSDAP-Kreisleiter und Stadtkommissar Alfred Groß, bald darauf 2. Bürgermeister und ab dem Juli des nächsten Jahres dann Oberbürgermeister bis 1944, Bezirkskommissar Dr. Dehnel, Professor D. Dr. Hans Preuß, Ordinarius für Kirchengeschichte, Symbolik und altchristliche Kunst, der Studienprofessor Hermann Hornung, der Privatdozent für Geschichte Dr. Helmut Weigel, Referendar Saling, der Jurastudent Wilhelm Höfer und der Jurastudent Maier. Dieses Komitee trug die Bezeichnung „Kampfausschuss“ - so nannte sich damals eine fast ausschließlich von Akademikern gebildete Gruppierung, wenn ihr eine Begegnung mit Literatur bevorstand.

Der Privatdozent für Geschichte Helmut Weigel schrieb einen Aufruf, der in der Erlanger Presse abgedruckt wurde. Ich zitiere auszugsweise:

„Aufruf!

Frühling ist es in deutschen Landen geworden. Ausgekehrt und gefegt wird das Deutsche Haus; aller Schmutz und Staub, aller Unrat und Moder, alles, was die Luft verunreinigt und vergiftet, wird entfernt. Gesäubert werden alle Ecken und Winkel; ausgeputzt die Schränke und Kästen. Großreinemachen in Haus und Hof. Endlich blinkt und blitzt wieder alles; überall ist es sauber und neu. Frische Luft und goldner Sonnenschein fluten durch das deutsche Haus und alles freut sich der neuen Zeit.“

Die Frühlingsmetaphorik ist geschickt gewählt. Sie führt von den sichtbaren jahreszeitlichen Verhältnissen auf eine zweite Ebene der Anfangs- und Aufbruchsstimmung, die der Schreiber mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in den ersten Monaten des Jahres 1933 verbindet. In dieser Verknüpfung sind ihm sicher sehr viele, wenn nicht die meisten seiner Leser gefolgt. Denn die Aufbruchsstimmung jener ersten Zeit nach der Machtergreifung erfasste damals Kreise weit über den Block der überzeugten Nationalsozialisten hinaus. Der Autor bleibt dann weiter im Bildfeld von Sauberkeit und Schmutz, wobei er den letzteren unter den Buchbeständen seiner Leser ausmacht:

„In unseren Bücherschränken breitet sich einzig und allein ein modriger, fauliger Geruch aus, der Verwesung, Zersetzung verkündet; nur hier will es nicht Frühling werden.“

Die aus Sicht des Verfassers einzig logische Schlussfolgerung wird gezogen:

„Raus mit all dem gedruckten Zeug, das uns beschmutzt, das uns zersetzt [...]. Raus mit allem, was undeutsch und ungermanisch, was niedrig und gemein ist, was im Schmutz und Sumpf versinkt! Ins Feuer mit all dem Gerümpel, daß es die heilige Flamme verzehre für immer!“

Was der Aufruf hier behauptet, die reinigende Kraft des Feuers und die solcherart bewirkte Läuterung, das war tatsächlich Vernichtung und Zerstörung,

nicht nur der physischen Existenz einzelner Bücher, sondern das bedeutete einen Angriff auf die Kultur des Buches und des Geistes. Zwar blieb die Vernichtung des Andersgedachten und des Andersdenkenden in Erlangen wie andernorts im Mai 1933 nur symbolisch; denn tatsächlich blieben die Autoren, deren Werke verbrannt wurden, ja mit einer Unzahl von Exemplaren ihrer Bücher weiterhin präsent, und sie selber wurden als Personen körperlich nicht attackiert - noch nicht, muss man sagen. Aber der erste Schritt hin zur physischen Vernichtung auch der Urheber der hier comburierten Werke, der Anfang war gemacht. Es ist hier neben dem Buch auf den Beitrag zu diesem Band von Theodor Verweyen hinzuweisen (siehe oben, S. 7-26), in dem auf eindringliche Weise die Verbindung von Bücherverbrennung und Menschenverbrennung über 2.000 Jahre unserer Geschichte nachgezeichnet wird.

In Erlangen erfolgte die Einäscherung der verfemten Literatur am 12. Mai auf dem Schlossplatz. Der Ablauf der Veranstaltung folgte weitgehend dem Muster, wie es durch Rundschreiben und allgemeine Übung bei solchen Anlässen vorgegeben war und auch in den anderen Universitätsstädten in dieser oder ganz ähnlicher Weise befolgt wurde. Nach einem Fackelzug mit Musikbegleitung und verschiedenen Ansprachen wurden die Bücher den Flammen übergeben und es wurden dabei - wenn man die stark verkürzende Berichterstattung der Tagespresse so interpretieren darf - auch in Erlangen die zentral vorgegebenen Feuerlosungen gesprochen. Auf die Inhalte der Ansprachen näher einzugehen, erübrigt sich. Die Redner wiederholten die Behauptung von der „zersetzenden Wirkung der jüdisch-marxistischen Literatur“ und strichen die mit der nationalsozialistischen Machtergreifung angebrochene „neue Zeit“ heraus. Nach etwa zwei Stunden war die Veranstaltung beendet und die Versammlung löste sich auf.

Angriffe auf Stollreither

In unserem Zusammenhang ist wichtig, dass der Kampfausschuss zur Vorbereitung der Verbrennung die Bestände der Universitätsbibliothek im engeren Sinne nicht antastete. In einer entsprechenden Weisung hatte es geheißen, dass Bibliotheken, die „als öffentliche Stellen der Sammlung jeglichen Schrift-

tums zu dienen haben“, von der Säuberungsaktion auszunehmen seien (vgl. dazu Wulf, 1963, S. 44f.; Sauder, 1983, S. 74ff.). Der bayerische Kultusminister Schemm am 8. Mai zu einem Gesuch der oberbayerischen Hitlerjugend ganz deutlich:

„Eine Entfernung dieser Werke aus den öffentlichen Bibliotheken ist nicht angängig, da eine erfolgreiche wissenschaftliche Bekämpfung des bolschewistischen, marxistischen und pazifistischen Giftes die Kenntnis des einschlägigen Schrifttums voraussetzt. Dem Antrag dieses Schrifttums der Hitlerjugend zur Vernichtung zur Verfügung zu stellen, bedauere ich hiernach nicht entsprechen zu können.“

Diese Sonderstellung wissenschaftlicher Bibliotheken wurde später dann noch einmal, im Juli 1933, in einem Rundbrief des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung betont.

Damit war die Universitätsbibliothek vor ideologisch determinierten Eingriffen zunächst geschützt, nicht aber das Akademische Lesezimmer, das seiner ganzen erzieherischen Zielsetzung nach den Schutz einer rein wissenschaftlichen Anstalt nicht für sich in Anspruch nehmen konnte und dessen Bestände sich daher dem Zugriff des Aktionskomitees ausgesetzt sahen. Man fand das Lesezimmer nicht hinlänglich mit nationalsozialistischer Literatur ausgestattet und griff deswegen, aber nicht deswegen allein, den Bibliotheksdirektor an.

Es begann eine Kampagne. Den Anfang machte ein Leserbrief in der *Fränkischen Hochschulzeitung* vom Mai 1933, in dem bei dieser Gelegenheit auch gleich noch Vorwürfe wegen Stollreithers katholischer Konfession und seiner Mitgliedschaft in der Bayerischen Volkspartei erhoben wurden. Dieser Äußerung kam besonderes Gewicht zu; denn das für die Veröffentlichung gewählte Organ war laut Untertitel „Amtliches Nachrichtenblatt der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen und der Studentenschaft“:

„[...] doch haben wir in Erlangen nach wie vor einen streng katholischen Bibliotheksdirektor. [...] Wir würden es sehr begrüßen, wenn nun auch endlich

berufene Instanzen Mittel und Weg fänden, die Forderung nach einem evangelischen Büchereidirektor in die Tat umzusetzen. Die evangelische Studentenschaft kann unter keinen Umständen zu einem einseitig eingestellten Bibliotheksdirektor Vertrauen haben [...]. In diesem Zusammenhang darf weiter darauf hingewiesen werden, daß die Erlanger Universitätsbibliothek bis zum heutigen Tag sich erschreckend wenig Mühe gab, sich mit nationalsozialistischer Literatur und mit Zeitschriften nationalsozialistischer Tendenz zu versehen. [...] Zuletzt sei noch erwähnt, daß der Erlanger Bibliotheksdirektor sich noch nicht dazu verstehen konnte, das vom Großteil der Studenten verlangte Buch Hitler, *Mein Kampf* in die Bücherei der Akademischen Lesehalle aufzunehmen. Das Buch wurde vor etwa 1 fi Jahresfrist dem Akademischen Lesezimmer kostenlos zur Verfügung gestellt. Da die Erlaubnis zur Einreihung in die Bücherei trotz wiederholtem und hartnäckigem Ersuchen nicht erteilt wurde, schlummerte es - zum Buch zweiter Klasse degradiert - im Schrank des Aufsichtsbeamten und war somit öffentlich nicht zugänglich. Bei der im April vorgenommenen Säuberung der Bibliothek des Akademischen Lesezimmers wurden bezeichnenderweise allein gegen 120 Bücher ausgeschieden und vorläufig der Universitätsbibliothek zur Aufbewahrung überlassen.“

Im Juni - das war schon nach der Bücherverbrennung - griff Streichers berüchtigter *Stürmer* das Thema auf unter der Überschrift „Der Nazifresser Dr. Stollreither von Erlangen“. Stollreither nennt er „ein ganz besonderes Schoßkind der Bayerischen Volkspartei“. Die Vorwürfe aus der *Fränkischen Hochschulzeitung* werden wiederholt und noch verschärft. Stollreither wird als „Vorkämpfer des politischen Katholizismus“ bezeichnet und es heißt über ihn:

„Mit diesem Herrn begann nun eine neue Richtung. Es begann ein Zustrom marxistischer und sozialistischer, vor allem aber ultramontaner Literatur. Gegen die nationalsozialistische Literatur verhielt Stollreither sich schroff ablehnend und feindlich.“

Es wird dann der Vorwurf wiederholt, Stollreither habe sich geweigert, Hitlers *Mein Kampf* in das Akademische Lesezimmer aufzunehmen, und der Artikel schließt: „Glaubst Du, lieber Leser, daß dieser Direktor mit Freuden und ehr-

lich am Neubau unseres Dritten Reiches unter Adolf Hitler mitarbeitet? Stollreither gehört weg!“

Der vorletzte Satz war von ganz ausgesuchter Perfidie; denn hier wurde gezielt eine Formulierung aus dem neuen *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. April 1933 aufgenommen. Dessen § 4 bot die Möglichkeit, Beamte, „die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“, aus dem Amt zu entfernen. Nichts anderes schlug der Autor des *Stürmer*-Artikels vor. Seine Forderung „Stollreither gehört weg“ stützte sich unausgesprochen, aber für jeden deutlich erkennbar auf diesen neuen Beamtenparagrafen.

Das war im Juni. Im Juli werden dieselben Anschuldigungen noch einmal vorgetragen. Diesmal im *Fridericus*, einer Berliner Wochenzeitschrift. Der Schreiber beginnt mit einer Anspielung darauf, dass die Zentrumsfraktion des Reichstages im März dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatte:

„Wie jung die stürmische Liebe des Zentrums für die nationalsozialistische Bewegung ist, ersieht man z. B. auch daraus, daß die Bücherei der Universität Erlangen, die einen strammen Zentrumsmann zum Bibliotheksdirektor hat, sich nicht entschließen konnte, das Buch Hitlers *Mein Kampf* in die Bücherei der akademischen Lesehalle aufzunehmen.[...] Trotz wiederholter Anmahnungen der Studenten ist es dem Herrn Zentrums-Bibliotheksdirektor aber gar nicht eingefallen, dieses Bekenntnisbuch eines deutschen Frontsoldaten in die Bücherei aufzunehmen. Dagegen war die Bücherei sehr reich bedacht mit marxistischer und jüdischer Literatur, so reich, dass, [...], sich in der Bibliothek des akademischen Lesezimmers nicht weniger als 120 Bücher vorfanden, die von rechts wegen öffentlich hätten verbrannt werden sollen, die aber, da Staatseigentum, irgendwo in eine Ecke gelegt wurden.“

Ein weiterer publizistischer Angriff auf Stollreither erfolgte dann im August im *Völkischen Herold* mit der Überschrift „Wie steht's mit Stollreither?“

„Bereits vor einigen Wochen wiesen wir auf die feindselige Einstellung des Erlanger Universitätsbibliotheksdirektors Dr. Stollreither gegen den Nationalso-

zialismus hin. Aber bis heute hörten wir noch nichts von dem Ergebnis der Untersuchung. [...] Die Erlanger Studenten wollen mit Dr. Stollreither nichts mehr zu tun haben. Wie wenig Stollreither die Bedeutung des Nationalsozialismus erkannt hat, geht schon daraus hervor, daß er den *Völkischen Beobachter* erst ab 1. Juni 1933 für sein Institut abonniert hat! [...] Eine umgehende Lösung dieses Skandals ist daher unbedingt nötig.“

Diese öffentlichen Attacken auf den Erlanger Bibliotheksleiter konnte man im Sommer 1933 nicht einfach stillschweigend übergehen; sie waren geeignet, Druck auszuüben und den solcherart Angegriffenen zu gefährden. Aber sie waren nur der Hintergrund, vor dem gezielt und gewissermaßen auf dem Dienstweg die Studentenschaft und der Hauptvertreter der Theologischen Fakultät bei diesen Vorgängen, Professor Preuß, den Versuch unternahmen, Stollreither aus dem Amt zu drängen.

Der Pressesprecher der Erlanger Studentenschaft beschwerte sich offiziell über Stollreither :

„Die Führung der Studentenschaft der Universität Erlangen sowie die einzelnen Kommilitonen bedauern es aufs tiefste, daß der Bibliotheksausschuß gemeinsam mit dem Bibliotheksdirektor dem die Neuanschaffungen für die Bücherei des akademischen Lesezimmers unterstehen, bis heute erschreckend wenig der politischen Einstellung unserer nationalsozialistischen Kommilitonen Genüge leistete. [...] Trotz wiederholter Vorstellung bei Herrn Universitäts-Bibliotheksdirektor Dr. Stollreither ist der kostenlos zur Verfügung gestellte „Mein Kampf“ von Adolf Hitler bis heute noch nicht offiziell in die Bücherei eingereiht worden. Die Erlanger Studentenschaft ist nicht in der Lage, weiterhin zuzusehen, daß über ihre politische Einstellung achtlos hinweggegangen wird und bittet den Bibliotheksausschuß um Anschaffung folgender Bücher für das akademische Lesezimmer.“

Es folgt eine Liste von elf Titeln. Unter den Autoren: Dietrich Eckart, Josef Goebbels und Alfred Rosenberg. Am Rand hatte der Schreiber vermerkt: sämtliche Bücher sind im Verlag Eher, München erschienen. Das war ihm wohl als Qualitätsbeweis in besonderer Weise wichtig und er durfte annehmen,

dass der Empfänger des Beschwerdebriefes sehr genau wusste, was es mit diesem Verlag für eine Bewandnis hatte. Uns ist das heute - bis auf den engen Kreis der Fachleute - sicher nicht mehr so gegenwärtig und deswegen sei es hier noch einmal deutlich ausgesprochen: Der Eher-Verlag war der Hausverlag der Nationalsozialisten (offizielle Bezeichnung: „Zentralverlag der NSDAP“). Hier waren alle wichtigen Bücher der Bewegung erschienen. Hitlers *Mein Kampf* ebenso wie der oben mit genannte *Mythus des 20. Jahrhunderts* aus der Feder Alfred Rosenbergs, vor allem aber erschien hier das „Kampfblatt“ der Partei, der *Völkische Beobachter*.

Damit war klar: der Empfänger des Schreibens, das war der Vorsitzende des Bibliotheksausschusses, sollte unter Druck gesetzt werden und damit der Bibliotheksdirektor und die Universitätsbibliothek auch. Eine Weigerung, die hier aufgelisteten Bücher aus dem Haupt- und Staatsverlag der Partei anzuschaffen, wäre - ganz unabhängig vom Inhalt der Werke - allein wegen des Verlags, sofort als eindeutige politische Stellungnahme gegen die NSDAP gedeutet worden, und dieses Risiko konnte im Juni 1933 niemand mehr eingehen. Der Briefschreiber wollte nicht nur einfach NS-Literatur in die Bestände der Bibliothek befördern, nein: er wollte den Empfänger des Briefes politische Macht spüren lassen, er wollte den Betroffenen klarmachen, wer nun, nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und nach der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes, nach der Gleichschaltung der Länder und der Verbände das Sagen hatte. Widerstand zwecklos.

Tatsächlich verweigerte sich die Universitätsbibliothek diesem Ansinnen auch nicht und alle genannten Bücher wurden für das Akademische Lesezimmer angeschafft. Weitere größere Anschaffungen nationalsozialistischer Bücher für die Lesezimmer in der Folgezeit sind - soweit zu sehen ist - nicht aktenkundig.

Zweiter Kritikpunkt der nationalsozialistischen Studenten war die Zusammensetzung des Zeitungs- und Zeitschriftenangebots im Akademischen Lesezimmer, in dem sie NS-orientierte Periodika vermißten. Es wurde massiv versucht, Einfluss zu nehmen. Unter anderem wurde die Abbestellung des *Bayerischen Kuriers* mit der Begründung gefordert, eine solche Zeitung zu

halten sei „der ältesten nationalsozialistischen Universität Deutschlands unwürdig“.

Das Epitheton „älteste nationalsozialistische Universität Deutschlands“ ließ die Erlanger Hochschule sich bis 1945 gerne zumessen, weil es hier dem Nationalsozialistischen Deutschen Hochschulbund mit 55 % der Stimmen erstmals gelungen war, an einer Hochschule des Reichs eine absolute Mehrheit zu erhalten. Das war im Wintersemester 1929 gewesen. Im Sommersemester 1931 gab es bei den Hochschulwahlen des Reichs dann im Schnitt 51% für den Nationalsozialistischen Deutschen Hochschulbund. Strukturell gesehen waren die Verhältnisse hier also nicht sehr von denen an anderen Universitäten unterschieden. Erlangen ging der allgemeinen Entwicklung nur knapp voraus. Aber immerhin reichte das, sich ein gutes Dutzend Jahre lang als „älteste nationalsozialistische Hochschule“ Deutschlands zu bezeichnen.

Der nächste Vorstoß der Erlanger Studentenschaft vom 11. Juli 1933 schließlich ist das gewichtigste Dokument in der Reihe der hier aufgezählten Versuche, den Erlanger Bibliotheksleiter aus dem Amt zu entfernen. Die Studenten beschwerten sich offiziell über Stollreither und machten - heute würde man sagen: eine Eingabe - damals hieß das: sie machten eine Meldung. Sie wandten sich damit an die Universität mit der Bitte um Weiterleitung an das Kultusministerium. Dieser Brief stellte den schwersten Angriff auf den Leiter der Universitätsbibliothek dar und brachte Stollreithers berufliche Existenz in Gefahr. Der Rektor reichte das Schreiben an den Bibliotheksausschuss weiter, der den Angegriffenen um eine Stellungnahme bat, die dieser am 27. Juli vorlegte.

Aus heutiger Sicht ist der Brief der Erlanger Studentenschaft schnell als eine böswillige Intrige erkannt und bewertet. Die Verfasser haben - selbst aus ihrer, der NS-Sicht - dem Bibliotheksdirektor in der Sache fast nichts vorzuwerfen und sie reichern die dürftige Faktenlage mit persönlichen Vorwürfen an. Stollreither - so wird insinuiert - habe sich im 1. Weltkrieg vor dem Dienst an der Front gedrückt, und weitere Anwürfe werden mit Hilfe von Aussagen konstruiert, für die sich die Briefschreiber Informationen von einem ehemaligen Erlanger Bibliothekar besorgt hatten, der zu diesem Zeitpunkt allerdings schon seit Jahren nicht mehr in Erlangen war.

Heute ist es nurmehr schwer vorstellbar, daß ein solcher Brief überhaupt ernsthaft zur Kenntnis genommen worden ist. Damals aber konnte eine solche Denunziation überaus gefährlich werden. Denn das neue *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. April 1933 bot - wie bereits erwähnt - eine Handhabe, Beamte, „die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“, aus ihrem Amt zu entfernen, und diese Möglichkeit war für den Erlanger Bibliotheksdirektor durchaus eine reale Bedrohung. Schon die Ausführlichkeit seiner Stellungnahme, die immerhin zwölf Seiten umfaßte, ist ein Indiz dafür, wie wichtig dem Beschuldigten eine Rechtfertigung gegenüber den erhobenen Vorwürfen sein musste.

Der Bibliotheksausschuss nahm den Bericht bereits am folgenden Tag zur Kenntnis - damals wurde zügig gehandelt - und empfahl eine Untersuchung des Vorgangs, die vom Ministerium dann auch angeordnet wurde. Die vom Erlanger Senat vorgeschlagene Beurlaubung Stollreithers während der Untersuchung wurde vom Ministerium allerdings nicht verfügt, das sich darauf beschränkte, den Erlanger Bibliotheksdirektor für die Dauer des Verfahrens seiner Mitgliedschaft im Bibliotheksausschuß zu entheben.

Im Verlauf dieser Ermittlungen gab Prof. Preuß eine wenig freundliche Stellungnahme ab, in der er noch einmal konfessionelle Vorbehalte gegen Stollreither artikulierte. Diese hier wiederholt sichtbare und zuvor schon von der theologischen Fakultät und aus dem Kreis der Theologiestudenten heraus geäußerte Haltung kann zwar aus der historischen Erfahrung der Minderheitenposition der evangelischen Kirche im Königreich und im Freistaat Bayern heraus erklärt werden; gerechtfertigt wird sie dadurch nicht.

Die Wiedergabe weiterer Einzelheiten scheint hier nicht nötig und es mag genügen, das Ergebnis des Verfahrens zu referieren. Der damalige Rektor - Rektor-Führer hieß das damals - Prof. Reinmöller empfahl in seinem Abschlußbericht lediglich eine Versetzung Stollreithers, nicht aber eine Entfernung aus dem Amt. Das Ministerium entschied daraufhin am 7. Dezember 1933:

„Gegen den Direktor der Universitätsbibliothek Erlangen Honorarprofessor Dr. Eugen Stollreither wird im Vollzuge des Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 weiteres nicht veranlaßt.“

Damit waren die Angriffe abgewehrt, und Stollreithers Stellung und Dienstposten waren außer Gefahr.

Im nächsten Jahr - nach dem Tod des Reichspräsidenten v. Hindenburg am 2. August - wurden alle Beamten neu und jetzt auf Adolf Hitler vereidigt. Folglich erscheint Stollreither im August 1934 auf dem Rektorat und schwört: „Ich werde dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“ Der Rektor aber war verhindert, und Stollreither mußte seinen Eid daher vor dem Prorektor ablegen; das war Professor Preuß, sein Widerpart vom Jahr zuvor - es muß eine merkwürdige Szene zwischen diesen beiden Männern gewesen sein.

Schlußbemerkungen

Legen wir uns zum Abschluß drei Fragen vor. Zunächst die nach den Gründen, die Stollreither damals so und nicht anders handeln ließen, und Motiven, die ihn so widerständig machten gegen die Ideologie der Nationalsozialisten. Hier kommen wir schnell an die Grenze, die das beschränkte Quellenmaterial unserem Erkenntnisbegehren zieht. Denn über die Person Stollreither wissen wir nur wenig. Offensichtlich war er im katholischen Milieu seiner Herkunft fest verwurzelt - jedenfalls lauteten so die in diesem Punkt wohl glaubhaften Vorwürfe, die man 1933 gegen ihn erhob.

Natürlich schließt dieses denkbare Motiv für sein Verhalten andere Beweggründe nicht aus, und es wäre eine unzulässige Verengung des Blickwinkels und eine ungerechte Bewertung der Persönlichkeit Stollreithers, wollte man seine weltanschauliche Bindung an die katholische Konfession zum einzigen Motiv seines Handelns nur deswegen erklären, weil man von weiteren und gut denkbaren Beweggründen keine Kenntnis hat.

Ich bin sicher, dass er sich sehr wohl und bewusst der Tradition der Aufklärung verpflichtet fühlte. Wir finden zwar keinen Beleg dafür, dass er sich ausdrücklich darauf berufen hätte, aber das war ab 1933 nicht ratsam und vorher nicht nötig, da er entsprechend handelte: erfüllt vom pädagogischen Optimismus der Aufklärung. Die Einrichtung und Zielsetzung der Akademischen Lesezimmer beweisen das. Darin wird sein Streben sichtbar, literarische Bildung zu fördern - gezielt über den Bereich des unmittelbaren Studienfaches hinaus. Weiter wollte er den Studenten die Möglichkeit in die Hand geben, durch Wissen und Kenntnisse zu einem eigenen Urteil zu gelangen - auch in tagespolitischen Fragen. Zur Erinnerung: er ließ damals 112 Zeitungen des In- und Auslandes vorhalten. Er wollte die Studenten, die in einer Zeit ohne Wehrpflicht - und ohne Zivildienst sowieso - als ganz junge Abiturienten an die Universität kamen, zu urteilsfähigen Bürgern machen, er wollte sie darin bestärken, mündig zu sein oder - wo nötig - es erst noch zu werden.

Die zweite Frage lautet: Was ist allgemein belangvoll am persönlichen Schicksal Stollreithers? Vieles - so könnte eine erste summarische Antwort lauten. Man kann am Beispiel Stollreither die gegen totalitäre Ideologien Resistenz verleihende Kraft eines religiösen Milieus studieren, man kann das Unheil sichtbar machen, das von konfessioneller Überprofilierung im Wissenschaftsbetrieb ausgeht, man kann die Gefahren aufzeigen, die entstehen, wenn man jugendlichen Fanatikern ein disproportioniertes Maß gesellschaftlich-politischen Einflusses zuerkennt und wenn man ihnen erlaubt, in die Biographien Einzelner einzugreifen, ohne dass sie doch gleichzeitig auch die damit verbundene Verantwortung zu tragen hätten. Und man kann am Beispiel Stollreither sehen, welche Macht Medien auszuüben in der Lage sind.

Die dritte - und letzte - Frage gilt den weiteren Geschicken Stollreithers und seiner Bibliothek nach den Vorgängen um die Bücherverbrennung des Jahres 1933. Mit Unterstützung durch die Universität war die unmittelbare Gefahr der Amtsenthebung von Stollreither abgewendet worden. Was aber war mit den Vorbehalten der Protestanten gegen den Katholiken, was wurde aus der Ablehnung des Nicht-Parteigängers, geschweige denn -mitglieds, durch die Nationalsozialisten?

Bei der Beantwortung dieser Frage stoßen wir auf etwas sehr Merkwürdiges. Die Bibliothek und ihre Belange werden weiter unterstützt, und Stollreither kann - wie eingangs bereits beschrieben - fortfahren, die Sonderbestände katalogisieren zu lassen. Soweit die wichtigste darüber unterrichtende Quelle (Universitätsarchiv Erlangen, Personalakte Stollreither) Auskunft gibt, scheint sich das Verhältnis der Hochschule zu ihrem Bibliothekar völlig normalisiert zu haben, mehr noch: Stollreither wurde gefördert und es wurden ihm zusätzlich zu seinem Amt weitere verantwortungsvolle Aufgaben übertragen.

Im April 1934, also schon wenige Monate nach Abschluss der Untersuchung gegen ihn, erhält Stollreither die Erlaubnis, zum Bibliothekartag nach Danzig zu fahren, und die Zusage der Reisekostenerstattung. Im September 1937 beantragt er eine zehntägige Dienstreise nach Paris, um dort Handschriften einzusehen: der Auslandsaufenthalt wird genehmigt. Das war keine geringe Förderung seiner Interessen: eine Auslandsreise in einer Zeit staatlicher Devisenbewirtschaftung. Es blieb die letzte nicht: im Juli 1942 reist er in dienstlichem Auftrag nach Straßburg zur dortigen Gutenberg-Ausstellung.

Zur Vorbereitung des 250jährigen Jubiläums der Neustadt Erlangen im Jahr 1936 wird ein Beirat gebildet, in dem die Universität sich durch die Professoren Wintz und Stollreither vertreten lässt. Wintz, Direktor der Frauenklinik seit 1921 und Rektor von 1938-44, stand dem Nationalsozialismus in vielerlei Beziehung nahe und ließ z. B. in seiner Klinik Abtreibungen an Zwangsarbeiterinnen aus dem Osten vornehmen, stieß sich aber offensichtlich nicht daran, beim Stadtjubiläum mit Stollreither zusammenzuarbeiten. Über die Leistungen des Bibliothekars äußert er sich 1939 sehr positiv.

Im März dieses Jahres wird vom Bibliotheksausschuss dringend vorgeschlagen, die reguläre Amtszeit Stollreithers um drei Jahre über dessen 65. Lebensjahr hinaus zu verlängern, weil er unabkömmlich sei: zur Vollendung einiger Publikationen, zur Betreuung zweier Dissertationen, zur Einrichtung des Universitätsarchivs, dessen Anlage er vorbereitet hat, und als Geschäftsführer des Universitätsbundes. Der Rektor, das ist Prof. Wintz, schreibt darunter: „Stollreither ist in diesen Jahren unersetzlich“. Der Antrag wurde zwar vom Ministerium abgelehnt, zeigt aber, welche Wertschätzung man dem Bibliotheksdirektor seitens

der Universität entgegenbrachte. Stollreither blieb dann übrigens trotzdem im Dienst, allerdings nicht wegen einer individuellen Sondererlaubnis, sondern wegen des Gesetzes vom 1. September 1939, das alle Beamten über das 65. Lebensjahr hinaus dienstverpflichtete.

Zum 65. Geburtstag Stollreithers am 25. Dezember 1939 sollte es ihm zu Ehren eine Festschrift geben, für die von der Firma Siemens-Reiniger 500,-- RM auf das Dispositionskonto des Rektors eingezahlt wurden. Diese Spende hatte ganz offensichtlich der damalige Rektor Wintz besorgt, der aufgrund der von ihm entwickelten klinisch-radiologischen Behandlungsmethoden außerordentlich gute Beziehungen zum Erlanger Hersteller von Röntgengeräten unterhielt. Also immerhin: der Rektor wirbt eine solche Spende ein! Das geschieht im Stillen - wie bei solchen Gelegenheiten üblich - und Kenntnis in der Bibliothek erhält Stollreithers Stellvertreter Dr. Zucker. Ein betont herzlich und persönlich gehaltenes Glückwunschsreiben erhält Stollreither zu seinem 65. Geburtstag vom Prorektor Herrigel, und zu seinem 70. Geburtstag am 25.12.1944 bekommt er wieder ein warmherziges Glückwunschsreiben des Rektors.

1940 hält er über die Handzeichnungen im Besitz der Universitätsbibliothek einen Vortrag mit anschließendem geselligen Beisammensein, ein gemeinsamer Abend, zu dem der Rektor auf gedruckter Karte einlädt.

Stollreither ist seit 1932 Mitglied im Verwaltungsrat, dem Steuerungs- und Leitungsgremium, des Germanischen Nationalmuseums. An dieser Mitgliedschaft wird nicht gerüttelt. Ein knapper Wink des Bayerischen Kultusministeriums im Sommer 1933, Stollreither wegen der gegen ihn laufenden Untersuchung nicht zur routinemäßigen Sitzung im September einzuladen, bleibt ohne Wirkung; Stollreither nimmt an der Sitzung teil, wobei sich heutzutage aus den Akten nicht mehr rekonstruieren lässt, ob man den Hinweis einfach übergang oder ob er durch die Untersuchungsergebnisse hinfällig geworden war. In der Folgezeit ändert sich an der Rolle Stollreithers in diesem Gremium jedenfalls gar nichts, und er bleibt in dieser ehrenvollen Stellung bis 1950, fast zwanzig Jahre lang.

Damit haben wir jetzt die Zeit des Dritten Reiches hinter uns gelassen und sind schon im demokratischen Deutschland angekommen, aber die wenigen Bei-

spiele mögen genügen, um anschaulich werden zu lassen, dass die Stellung des Erlanger Bibliothekars ab dem Jahr 1934 als gefestigt bezeichnet werden kann. Mehr noch, Stollreither durfte sich als geschätztes Mitglied der Universität Erlangen fühlen, obwohl er weder seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche in Frage stellen ließ, noch sich der herrschenden NS-Ideologie besonders gefügig zeigte (und etwa in die Partei eingetreten wäre). Als es beispielsweise 1938 darum ging, die österreichischen Hochschulen mit einer Bücherspende zu unterstützen, schickte Stollreither u. a. ein Buch des veremten Staatsrechtlers Gustav Radbruch und ein Propagandawerk der Heilsarmee mit. Der Reichssicherheitsdienst reagierte entsprechend und beklagte sich über das Verhalten des Erlanger Bibliotheksleiters (vgl. dazu Happel, 1989, S. 114).

Abschließend wird man feststellen wollen: Am Beispiel Stollreither wird sichtbar, dass innere und äußere Distanz zu den Machthabern im Dritten Reich praktiziert werden konnte, auch wenn man ein öffentliches Amt trug, auch wenn man besonderer Beobachtung unterlag. Widerstand war möglich.

(Der Vortrag basiert auf dem Text eines Aufsatzes; siehe Literaturverzeichnis: Keunecke, 2000. Dort finden sich die nötigen Literaturzitate und Quellenbelege, so dass im vorliegenden Druck Literatur- oder Quellenangaben nur sehr zurückhaltend und vor allem dort erfolgten, wo der Vortragstext inhaltlich wesentlich über die genannte Veröffentlichung hinausgeht.)

Dr. Hans-Otto Keunecke ist Direktor der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg.

Ausgewählte Literatur zu den Vorträgen

(Die Auswahl ist auch als Anregung zu weiterer Lektüre gedacht.)

Aigner, Dietrich: Die Indizierung „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ im Dritten Reich. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 11 (1970, Frankfurt/M.), Sp. 933-1034.

Aland, Kurt: Die 95 Thesen Martin Luthers und die Anfänge der Reformation. Gütersloh 1983.

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im „Dritten Reich“. Institutionen, Kompetenzen. Betätigungsfelder. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 40 (1993), S. 1-394. (Zugl. Diss. Trier 1991)

Beck, Hans-Georg: Actus Fidei. Wege zum Autodafé. (Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jg. 1987. Heft 3). München 1987.

Bihlmeyer Karl / Tüchle, Hermann: Kirchengeschichte. Bd. 1: Das christliche Altertum. Paderborn 1962.

Boehringer, Christof: Willy Schwabacher, 22. Juli 1897 - 30. August 1972. In: Schweizerische Numismatische Rundschau 52 (1973), S. 155-161.

Bracher, Karl Dietrich / Sauer, Wolfgang / Schulz, Gerhard: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34. Köln, Opladen 1960.

Bradbury, Ray: Fahrenheit 451. Roman. (Original 1953. Aus dem Amerikanischen von Fritz Güttinger). Zürich 1981.

Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus. (Rowohlts Deutsche Enzyklopädie. Bd. 167/168). Reinbek b. Hamburg 1963.

Brüdigam, Heinz: „Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.“ In: ders. (Hrsg.): Faschismus an der Macht. Berichte, Bilder, Dokumente über das Jahr 1933. 50 Jahre danach. Frankfurt/M. 1982, S. 182-210.

Bücherverbrennung. Zensur, Verbot, Vernichtung unter dem Nationalsozialismus in Heidelberg. (Heidelberger Bibliotheksschriften. Bd. 7). Hrsg. von Joachim-Felix Leonhard. Heidelberg 1983.

Canfora, Luciano: Die verschwundene Bibliothek. (Original 1986. Aus dem Italienischen von Andreas u. Hugo Beyer). Berlin 1988.

Dahm, Volker: Das jüdische Buch im Dritten Reich. I. Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 20 (1979), Sp. 1-300.

„Das war ein Vorspiel nur ...“. Bücherverbrennung Deutschland 1933: Voraussetzungen und Folgen. Ausstellung der Akademie der Künste vom 8. Mai bis 3. Juli 1983. (Akademie-Katalog. Bd. 137). Berlin, Wien 1983.

„Das war ein Vorspiel nur ...“. Berliner Colloquium zur Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘. Hrsg. von Horst Denkler u. Eberhard Lämmert. (Schriftenreihe der Akademie der Künste. Bd. 15). Berlin 1985.

Deuerlein, Ernst: Geschichte der Universitäts-Bibliothek Erlangen in zeitlicher Übersicht. In: Erlanger Heimatblätter 4 (1931), S. 84, 90-91, 95-96, 103-104. Als Sonderabdruck, ergänzt um ein Literaturverzeichnis, erschienen Erlangen 1931.

Dussel, Konrad: Der NS-Staat und die „deutsche Kunst“. In: Bracher, Karl-Dietrich/Funke, Manfred/Jacobsen, Hans-Adolf (Hrsg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte. Bd. 23). Düsseldorf 1992, S. 256-272.

Franze, Manfred: Die Erlanger Studentenschaft 1918-1945. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Reihe IX. Darstellungen aus der fränkischen Geschichte. Bd. 30.). Unveränderter, um ein Register erweiterter Neudruck der Auflage von 1972. Neustadt a. d. Aisch 1993.

Frobenius, Wolfgang: Röntgenstrahlen statt Skalpell. Die Universitäts-Frauenklinik Erlangen und die Geschichte der gynäkologischen Radiologie von 1914-1945. (Erlanger Forschungen. Reihe B. Bd. 26). Erlangen 2003.

Gawlick, Günter: Art. „Toleranz“. In: Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa. Hrsg. von Werner Schneiders. München 1995, S. 412-414.

Grisar, Hartmann: Lutheranekten. VII. In: Historisches Jahrbuch (der Görresgesellschaft) 42 (1922), S. 266-276.

Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich. Paderborn u.a. 1995.

Happel, Hans-Gerd: Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken. (Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte. Bd. 1). München u. a. 1989. (Zugl. Diss. Köln. 1989)

Herrmann, Wolfgang: Prinzipielles zur Säuberung der öffentlichen Büchereien. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1933, Nr. 112 v. 16. Mai 1933, S. 356-358.

Heuermann, Hartmut: Ray Bradbury: Fahrenheit 451 (1953). In: Die Utopie in der angloamerikanischen Literatur. Hrsg. von H. Heuermann u. Bernd-Peter Lange. Düsseldorf 1984, S. 259-282.

Hier wurden 1933 Bücher verbrannt. Zum Jahrestag 1987; o.O.o.J. [UB Erlangen: HOO/87A 6399]. Erlangen 1987.

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. München 2003.

Hilgers, Joseph: Der Index der verbotenen Bücher. Freiburg /Br. 1904.

In jenen Tagen ...: Schriftsteller zwischen Reichstagsbrand und Bücherverbrennung. Eine Dokumentation. Zus.gestellt von Friedemann Berger. Leipzig u.a.1983.

Iserloh, Erwin: Luther zwischen Reform und Reformation. Der Thesenanschlag fand nicht statt. Münster/Westf. (1966) ³1968.

Jens, Walter: „Die alten Zeiten niemals zu verwinden.“ Berlin 1983.

Kessler-Luhde, Matthias: Die Druckgraphiken aus markgräflichem Besitz in der Universitätsbibliothek Erlangen. 3 Bde. (Masch.-Schr.) Erlangen 1980.

Keunecke, Hans-Otto: Die deutsche Schrift im Dritten Reich. Die Nationalsozialisten und das Schicksal der gebrochenen Lettern. In: Buchhandelsgeschichte 1993, H. 4. Beilage zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1993, Nr. 99 v. 14. Dezember 1993, S. B121-B129.

Keunecke, Hans-Otto: Die Universitätsbibliothek Erlangen und die Bücherverbrennung von 1933. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 60 (2000), S. 634-659.

Krockow, Christian Graf von: Scheiterhaufen. Größe und Elend des deutschen Geistes. Reinbek b. Hamburg 1993.

Leggewie, Claus: Das kollektive Gedächtnis Bosniens. In: die tageszeitung v. 23. April 1994, S. 3.

Leyh, Georg: Erlangen UB. [Betr.: Die neue Verwaltungsordnung des Bibliotheksausschusses]. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 44 (1927, Leipzig), S. 308-309.

Loewenich, Walther von: Die Erlanger Theologische Fakultät 1922-1972. Memorabilia aus 50 Jahren erlebter Geschichte. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35 (1975) (Festschrift für Gerhard Pfeiffer), S. 635-658.

Lutze, Eberhard: Prof. Dr. Eugen Stollreither 65 Jahre alt. In: Fränkischer Kurier v. 23. Dezember 1939, S. 6.

Kunst und Wissenschaft sind frei ... Zum 50. Jahrestag der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Kurzdokumentation. Tagung vom 20. bis 22. Mai 1983. Loccumer Protokolle 11/1983.

Mercier, Louis-Sébastien: Das Jahr 2440. Ein Traum aller Träume. Deutsch von Christian Felix Weiße (1772). (Phantastische Bibliothek. Bd. 50). Hrsg. von Herbert Jauermann. Frankfurt/M. 1982.

Merz, Konrad: Die Scheiterhaufen unserer Bücher schwelen noch. Zum 10. Mai 1933 - ein halbes Jahrhundert danach. In: Europäische Ideen 56 (1983), S. 9-11.

Muschg, Walter: Die Zerstörung der deutschen Literatur. Bern ³1958.

Muth, Ludwig: Feuer und Buch. In: Stimmen der Zeit 212 (1994), S. 593-604.

Ohly, Friedrich: Bemerkungen eines Philologen zur Memoria. In: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter. (Münstersche Mittelalter-Studien. Bd. 48). Hrsg. von Karl Schmid u. Joachim Wollasch. München 1984, S. 9-68.

Otto-Dorn, Katharina: Art. „Religiöse Kunst des Islam“. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart 4, 3/1960, Sp. 158-161.

Poggio Bracciolini, Gian Francesco: Todesgeschichte des Johannes Huss und des Hieronymus von Prag. Geschildert in Sendbriefen. Konstanz 1957.

Preiss, Hans: Wo man Bücher verbrennt ... In: ders.: Von der wirtschaftlichen Krise in die politische Katastrophe? Sieben Referate 1978 bis 1983. Berlin, Bonn 1983, S.105-109.

Preuß, Hans: Miniaturen aus meinem Leben. Gütersloh 1938.

Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen 1743 - 1960. Hrsg. von Renate Wittern. T. 1. Theologische Fakultät. Juristische Fakultät. (Erlanger Forschungen. Sonderreihe. Bd. 5.) Erlangen 1993.

Rafetseder, Hermann: Bücherverbrennungen. Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel. Wien u.a. 1988.

Redenbacher, Fritz: Die neuen akademischen Lesezimmer der Universität Erlangen. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 47 (1930, Leipzig), S. 232-236.

Redenbacher, Fritz: E. Stollreither 75 Jahre alt. In: Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken 3 (1950), S. 18-19.

Redenbacher, Fritz.: Professor E. Stollreither 75 Jahre alt. In: Erlanger Tagblatt Nr. 58 v. 24. 12. 1949. [Erweiterte Fassung des vorher zitierten Titels]

Redenbacher, Fritz: Eugen Stollreither †. In: Mitteilungsblatt des Universitätsbundes Erlangen e.V. N.F. Nr. 13 (1956) S. 4-6.

Redenbacher, Fritz: Die Universitäts-Bibliothek Erlangen in den Jahren 1948-1958. (Schriften der Universitäts-Bibliothek Erlangen. Bd. 3). Erlangen 1959.

Ritchie, James Macpherson : The Nazi Book-Burning. In: The Modern Language Review 83 (1988), S. 627-643.

Rössler, Alice: Katalog der Graphiksammlung Luthardt der Universität Erlangen-Nürnberg. 3 Bde. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg. Bd. 21). Erlangen 1990.

Sarkowicz, Hans / Mentzer, Alf: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Erweiterte Neuauflage. Hamburg u.a. 2002.

Sauder, Gerhard (Hrsg.): Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933. München, Wien 1983.

Schmitt, Christa: „Hier wurden 1933 Bücher verbrannt“. In: Wider den deutschen Geist. Werke von Wolfgang Vincke (Aachen). Ausstellung des DGB Erlangen / Erlangen-Höchstadt vom 24. April bis 6. Mai 1995 im Ausstellungsraum der Bibliothek der Friedrich-Alexander-Universität. Hrsg. vom DGB Erlangen/Erlangen-Höchstadt. Erlangen 1995, S. 7-14.

Schöffling, Klaus (Hrsg.): „Dort wo man Bücher verbrennt.“ Stimmen der Betroffenen. Frankfurt/M. 1983.

Schöne, Albrecht: Göttinger Bücherverbrennung 1933. Rede am 10. Mai 1983 zur Erinnerung an die „Aktion wider den undeutschen Geist“. (Göttinger Universitätsreden. Bd. 70). Göttingen 1983.

Schwarz, Andreas (Hrsg.): „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen“. Dokumentation der Gedenkstunde zur Bücherverbrennung in Deutschland am 10. Mai 1933 / veranstaltet von der Friedensgruppe Isny in Isny im Allgäu am 10. Mai 1983. Isny 1983.

Serke, Jürgen: Die verbrannten Dichter. Lebensgeschichten und Dokumente. Weinheim, Basel 1992.

Speyer, Wolfgang: „Büchervernichtung“. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 13 (1970), S. 123-152.

Speyer, Wolfgang: Büchervernichtung und Zensur des Geistes bei Heiden, Juden und Christen. (Bibliothek des Buchwesens. Bd. 7). Stuttgart 1981.

Stählin, Agnes: Kurze Beschreibung der Kataloge der Universitätsbibliothek Erlangen. Erlangen 1967 (Masch.-Schr.).

Steiner, Harald: Die öffentlichen Büchereien in Erlangen im 19. und 20. Jahrhundert. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd. 39). Wiesbaden 1992.

Stern, Fritz: Das feine Schweigen und seine Folgen. In: ders.: Das feine Schweigen. Historische Essays. München 1999, S. 158-173.

Stern, Guy: The Book Burning: Widerschein in Amerika (1983). In: Literatur im Exil. Ismaning 1989, S. 114-129.

Sternheim, Thea: Tagebücher 1903-1971. 5 Bände. Hrsg. von Thomas Ehrsam u. Regula Wyss. Band 2: 1925-1936. Göttingen 2002.

Stichtag der Barbarei - Anmerkungen zur Bücherverbrennung 1933. Hrsg. von Nils Schiffhauer u. Carola Schelle. Braunschweig 1983.

Stollreither, Eugen: Die akademischen Lesezimmer der Universität Erlangen in ihrer neuen Gestaltung. In: Erlanger Universitäts-Kalender Wintersemester 1929/30, S. 1-7.

Strätz, Hans-Wolfgang: Die studentische Aktion „Wider den undeutschen Geist“ im Frühjahr 1933. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 16 (1968), S. 347-372.

Thye, Margot: Elias von Steinmeyer (1848-1922). Germanist und Vorstand der Bibliothekskommission in Erlangen. (Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg. Bd. 32). Erlangen 1997. (Zugl. Diss. Erlangen-Nürnberg 1997)

Toussaint, Ingo: Wissenschaftliche Bibliotheken und verbotene Literatur im „Dritten Reich“. In: Kellner, Stephan (Hrsg.): Der „Giftschrank“. Erotik, Sexualwissenschaft, Po-

litik und Literatur - „Remota“: Die weggesperrten Bücher der Bayerischen Staatsbibliothek. Ausstellungskatalog (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge. Nr. 73). München 2002, S. 83-91.

Treß, Werner: „Wider den undeutschen Geist“. Bücherverbrennung 1933. Berlin 2003.

Verbrannt, verboten - verdrängt? Literatur und Dokumente der deutschen Emigration nach 1933 als Zeugnisse des antifaschistischen Widerstandes sowie NS-Schrifttum. Ausstellung der Stadtbibliothek Worms zum 40. Jahrestag der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Museum der Stadt Worms 9. Mai - 6. Juni 1973. (Katalog zusammengestellt von Detlev Johannes). Worms 1973.

Verbrannt, verboten, verbannt. Vergessen? Kolloquium zum 60. Jahrestag der Bücherverbrennung von 1933. Texte zur Literatur. Hrsg. von Alfred Klein, Roland Opitz, Klaus Pezold. Heft 2. Leipzig 1995.

Verbrannte Bücher - Verfemte Dichter. Deutsche Literatur 1933-1945 unterdrückt und verboten, heute lieferbar. Zusammengestellt von Margot Wiesner. Hrsg. vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. Frankfurt o.J. (1983)

Der Vernichtungsfeldzug gegen die Kultur. In: Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror. Vorwort von Lord Marley. Basel 1933. (Faks.-Nachdruck Frankfurt/M 1977), S. 146-181.

Verweyen, Theodor/Witting, Gunther: Zum deskriptiven Gehalt des Utopiebegriffs der frühen Neuzeit - am Beispiel von Grimmelshausens „Simplicissimus“ und Goethes „Meister“-Romanen. In: Bernhard Spies (Hrsg.): Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit. Würzburg 1995, S. 6-21.

Verweyen, Theodor: Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“. (Beihefte zum „Euphorion“. Heft 37). Heidelberg 2000.

Das Vorspiel. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933: Verlauf, Folgen, Nachwirkungen. Eine Dokumentation. Hrsg. von Thomas Friedrich. (Edition LitPol: 2). Berlin 1983.

Walberer, Ulrich (Hrsg.): 10. Mai 1933 - Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. (Fischer Taschenbuch. Bd. 4245). Frankfurt/M. 1983.

Weggel, Oskar: Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert. (Kröners Taschenausgabe. Bd. 414). Stuttgart 1989.

Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie 29 (1983), Heft 5, S. 798-912.

Wendehorst, Alfred: Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 1743-1993. München 1993.

Werner, Thomas: Vernichtet und vergessen? Bücherverbrennungen im Mittelalter. In: Memoria als Kultur. (Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Bd. 121). Hrsg. von Otto Gerhard Oexle. Göttingen 1995, S. 149-184.

Wider das Vergessen. Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, unterdrückt in der Zeit des Nationalsozialismus, vergessen nach 1945. Begleitheft zur Ausstellung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, und der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main 3. Oktober bis 9. November 1985. Hrsg. von Herbert Heckmann u. Ingulf Radtke. Frankfurt 1985.

Wie Gras über die Geschichte wächst. Erinnerungszeichen zu den Bücherverbrennungen. Hrsg. von Wolfram Kastner mit einem Essay von Gert Heidenreich. München 1996.

Wiese, Benno von: Ich erzähle mein Leben. Frankfurt/M. 1982.

Wissenschaft und Kunst im Exil. Vorgeschichte, Durchführung und Folgen der Bücherverbrennung. Eine Dokumentation. Hrsg. von der Stadt- u. Universitätsbibliothek Osnabrück. Osnabrück 1984.

Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1963.

Gedenkwoche zur Bücherverbrennung

Ansprache am 12.05.2003

Karl-Dieter Grüske

Herr Oberbürgermeister,
meine Damen und Herren,
liebe Erlanger Bürgerinnen und Bürger,
liebe Studierende!

Heute vor 70 Jahren wurden hier an dieser Stelle vor dem Erlanger Schloss Bücher verbrannt, nicht irgendwelche Schriften, sondern jüdisch-marxistische Bücher wider den damals so genannten „undeutschen Geist“, ein schwarzer Tag für die Stadt und die Universität. Zur 1000-Jahr-Feier der Stadt vor einem Jahr wurde deshalb der gesamte Schlossplatz mit einem schwarzen Tuch verhüllt, eine symbolhafte Erinnerung an ein dunkles Kapitel der Geschichte. Die Universität hat jetzt eine Woche lang mit einer Vortragsreihe zum 70. Jahrestag dieses barbarischen Akts der Intoleranz und Ausgrenzung gedacht.

Die Gedenkwoche steht in einer Reihe früherer universitärer Veranstaltungen zur NS-Diktatur, die einerseits der historischen Aufarbeitung dieser tragischen Ereignisse dienen, andererseits die mahnende Erinnerung wach halten sollen. So veranstalteten die Stadt Erlangen, die Friedrich-Alexander-Universität und der DGB anlässlich der 50. Wiederkehr des Tages der nationalsozialistischen Machtergreifung gemeinsam einen Schweigemarsch. Bei dieser Gelegenheit erklärte der damalige Vizepräsident Prof. Wuermeling als Sprecher der Universität seine Betroffenheit über diese Ereignisse, „in die auch die Universität tief verstrickt war“. Zugleich rief er auf, sich ein gerechtes Urteil über die damaligen Ereignisse zu bilden, was in seinen Worten nur „aus dem ernsthaften Forschen und Studieren und dem ernsthaften Miteinandersprechen“ zustande kommen könne. Denn solches Miteinandersprechen „verhindert die Einseitigkeit des Urteils, macht uns wachsam gegen Verführer“ - und: „Menschen, die miteinander sprechen, achten das Wort und verbrennen keine Bücher....“

Mit der jetzt ablaufenden Gedenkwoche geht es der Universität ein weiteres Mal darum, diesen Auftrag zu erfüllen. Anlässlich des 65. Jahrestages der Bücherverbrennung vor fünf Jahren hat der inzwischen emeritierte Kollege Prof. Verweyen eine dreistündige Vorlesung gehalten. Seine umfassende Analyse der damaligen Ereignisse in wissenschaftlich verantwortlicher Form liegt inzwischen als Buch vor und stellt damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Vergangenheit unserer Universität dar.

Die jetzige Gedenkwoche anlässlich des 70. Jahrestages hatte zum Anliegen, nicht nur einen kleinen, ausgewählten Hörerkreis, sondern eine breitere Öffentlichkeit über die Hintergründe und Konsequenzen der Bücherverbrennung zu informieren. Dankenswerterweise hat Prof. Verweyen an der Planung aktiv mitgewirkt. In seinem beeindruckenden Vortrag zum Beginn der Woche referierte er zur Verknüpfung der Verbrennung von Büchern und Menschen anhand eines historischen Rückblicks von der Antike bis in die Neuzeit.

Zu Dank verpflichtet bin ich auch meinem Amtsvorgänger, Herrn Prof. Jasper, der über den allgemeinen reichsdeutschen Aspekt der Bücherverbrennung sprach und dabei die Rolle der Universität bewertete und in den politisch-historischen Kontext einordnete. Zudem danke ich dem Direktor der Universitätsbibliothek, Herrn Dr. Keunecke. Er hielt einen kenntnisreichen Vortrag über den damaligen Bibliotheksdirektor Prof. Stollreither, der die Erlanger Bibliothek unter großen Anfeindungen, wenn auch von Zufällen begünstigt, unbeschadet durch die Zeit der unsäglichen nationalsozialistischen Herrschaft führte.

Dem Anlass entsprechend wird diese Gedenkwoche nicht allein von der Universität getragen, sondern in aktiver Kooperation mit dem Theater Erlangen, dem Erlanger Musikinstitut und den Lamm-Lichtspielen.

Für Ihrer aller Mitwirkung danke ich herzlich.

- In den Lamm Lichtspielen wurde der Film *Fahrenheit 451* zum Roman von Ray Bradbury gezeigt und von Herrn Dr. Binder vom Institut für Amerikanistik eingeführt.
- Das Theater Erlangen hat am gestrigen Sonntag eine Lesung veranstaltet, in der aus Werken vorgetragen wurde, die damals verfemt und verbrannt wurden. Diese Lesungen finden heute ihre Fortsetzung.

-
- Stellvertretend danke ich hier der Intendantin Frau Dhein und dem Dramaturgen Herrn Kleine.
 - Die Mitglieder des Erlanger Musikinstituts umrahmen die heutige Veranstaltung mit musikalischen Impressionen.

Am 12. Mai 1933 also wurden hier vor dem Schloss in Anwesenheit des Rektors und einiger Kollegen im Schein fackeltragender Studenten Bücher namhafter Autoren verbrannt, darunter Werke von Thomas Mann, Bert Brecht, Alfred Döblin und Stefan Zweig. Für die sog. „Schwarze Liste“ ausgewählt wurden sie von zentral gesteuerten Bibliothekaren.

„Ich übergebe der Flamme“, so lautet das Motto dieser Gedenkwoche, und es symbolisiert die Begleitumstände jener „Hinrichtung von Büchern“. Besonders herausragende Werke wurden nämlich mit einzelnen Feuersprüchen, zentral von der Deutschen Studentenschaft vorgeschrieben, den Flammen übergeben.

Darunter fanden sich Werke der Sozialisten Marx und Kautsky, der Romanciers wie Heinrich Mann und Erich Kästner, des Antikriegsautors Remarque oder politischer Publizisten wie Georg Bernhard und Theodor Wolff, aber auch Sigmund Freud. Um einen Eindruck zu geben, zitiere ich mit großem Unbehagen nur zwei Beispiele dieser Feuersprüche:

Der eine lautete: „Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung, für verantwortungsbewusste Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theodor Wolff und Georg Bernhard.“

Oder ein anderer: „Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksg Geist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky!“

Gerade mit solchen Feuersprüchen wurde der rituelle Charakter und die politische Tendenz der Veranstaltung ganz besonders unterstrichen. Und gerade aus universitärer Sicht besonders und beschämend hervorzuheben ist, dass die gesamte Aktion unter der Führung der Deutschen Studentenschaft stattfand, der

offiziellen Reichsvertretung der auf Universitätsebene gewählten einzelnen Studentenvertretungen. Das muss uns heute ganz besonders beschämen.

Die politische Barbarei instrumentalisierte damit die intellektuelle Jugend und disziplinierte vor allem die Studentenverbindungen. Im nationalsozialistischen Jargon sollte die Bücherverbrennung Deutschland in einem symbolischen Akt vom „undeutschen Geist“ reinigen und die „wahren deutsche Werte“ im Zeichen der nationalen Erneuerung, wie die Nationalsozialisten ihre Machtergreifung darzustellen versuchten, wieder zur Geltung bringen. Dass ein solcher Vorgang an die Wurzeln des Selbstverständnisses einer jeden Universität greift, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Die Freiheit des Wortes und die geistige Auseinandersetzung sind das Lebenselixier einer universitas. Wo sonst, wenn nicht an Universitäten, ist Meinungsfreiheit, die Freiheit des Geistes, das höchste zu schützende Gut.

Aus der Dozentenschaft jedoch kam bedauerlicher Weise kein deutlich sichtbares Zeichen des Protestes. Ob der Rektor, der Jurist Locher, der an der Veranstaltung teilnahm, der Verbrennung zustimmte, wissen wir nicht, zumindest identifizierte sich die Universität damals durch seine persönliche Anwesenheit mit dem Anliegen der Studenten. Gleichzeitig unterstützten indes einige andere Dozenten der Universität das Vorgehen aktiv. Insbesondere der Historiker und Privatdozent Dr. Weigel war einer der Aktivisten im Erlanger Kampfausschuss für die Bücherverbrennung, wohl nicht nur aus politischen Motiven, sondern vermutlich auch, um mit Hilfe der Partei seine Professorenkarriere zu befördern, was ihm schließlich auch gelang. Als einziger Ordinarius bekannte sich der evangelische Theologe Preuß, wohl aus übersteigertem Nationalgefühl heraus, aktiv zur Bücherverbrennung. Die meisten anderen nahmen die Ereignisse schweigend hin.

Allerdings fand die Deutsche Studentenschaft vor Ort durchaus genügende Helfer. Dazu passte, dass die Bücherverbrennung praktisch keinen weiteren öffentlichen Protest hervorrief. Die nicht direkt betroffenen Zeitgenossen registrierten den Vorgang in Verkennung der Tatsachen wohl nur als typisch studentisches Spektakel, als ein marginales Ereignis im Rahmen eines spektakulären politischen Aktionismus jener Zeit.

Prof. Jasper meinte dazu in seinem Vortrag, dass man den Akteuren der Bücherverbrennung gewiss nicht unterstellen dürfe, sie hätten gehäht oder billigend in Kauf genommen, dass die Bücherverbrennung nur ein Vorspiel zur später sich demaskierenden Schreckensherrschaft der NS-Diktatur und zum Holocaust sei. Heute wissen wir jedoch, was auf die Bücherverbrennung folgte, und mit dem Wissen um die Folgen gewinnt diese Aktion ihr großes Gewicht. Dass Bücher brannten, war der Anfang vom Untergang. Was betrieben wurde, war symbolhafte Ausgrenzung und faktische Vertreibung, oder anders gewendet die Verweigerung argumentativer Auseinandersetzung.

Ganz offensichtlich ist der Symbolwert der Bücherverbrennung von 1933 einzigartig, weil das deutschlandweit zentral und straff organisierte Ausmaß der Aktion ohne Beispiel war und weil es eben nicht bei der rein symbolischen Handlung blieb. Die schrecklichen und unvorstellbaren Konsequenzen unterscheiden diese Vorgänge von jener singulären Bücherverbrennung aus dem Jahre 1817 beim Wartburgfest. Es ist, ich zitiere, „nur ein kleiner Schritt von der Ausgrenzung des Juden zur Verbrennung seiner Bücher, und abermals ein kleiner von der Verbrennung der Bücher zur Verbrennung der Leiber“ schrieb und sagte Walter Jens aus Anlass des 50. Jahrestages der Bücherverbrennung - wohl auch in Anlehnung an Heine, der schon vor jenen Scheiterhaufen aus Papier meinte, „dass dort, wo Bücher verbrannt werden, sehr bald die Verbrennungen von Menschen folgen.“ In jedem Falle bereitete die Bücherverbrennung das Feld vor, auf dem später die Ausgegrenzten der NS-Vernichtungsmaschinerie hilflos, weil unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit, ausgeliefert waren. Und in der Tat waren die Organisatoren von 1933 zehn Jahre später für die Verbrennungsöfen in Auschwitz verantwortlich.

All dies erkannte man damals nicht, man schwamm mit in der Aufbruchstimmung der Machtergreifung und veranstaltete ein Spektakel, das man mit Jasper heute als Event charakterisieren würde, auch wenn wir aus unserer Warte ganz andere Dimensionen erkennen müssen. Wir gedenken heute der furchtbaren Anfänge, deren Unwesen sich hinter einer sogenannten „Säuberungsaktion“ verbarg. Heute sind wir misstrauisch geworden gegenüber dem Pathos der großen Worte. Wir wissen, dass wir den Schutz von Meinungen einer Minorität, das unbeirrbar Festhalten an argumentativen Formen der geistigen

Auseinandersetzung nie verlernen dürfen. Dass dieses auch in der Universität nicht immer selbstverständlich war, sollten wir in der Erinnerung wach halten und uns als eine Mahnung an die Zukunft stets vergegenwärtigen.

Unsere Aufgabe heute heißt Toleranz; - unsere Bereitschaft zur Toleranz auch gegenüber dem Andersdenkenden, dessen Rechte wir schützen müssen wie unsere eigenen. Wir sind täglich gefordert, in und mit Konflikten zu leben, sie argumentativ auszutragen und den politisch Andersdenkenden anzuhören und uns selbst in der politischen Diskussion zu stellen. Die Erinnerung und die Forderung nach Toleranz und danach, an den Fundamenten des Rechtsstaates und der individuellen Grundrechte festzuhalten, darüber gilt es auch in der Zukunft nachzudenken und zu wachen.

Dies ist wohl auch der eigentliche Sinn des „Nach-Denkmal“ hier vor mir auf dem Platz der Bücherverbrennung vom 12. Mai 1933.

Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske ist Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre, insbes. Finanzwissenschaft, und seit 2002 Rektor der Universität Erlangen-Nürnberg.

70. Jahrestag der Bücherverbrennung Ansprache auf dem Schloßplatz Siegfried Balleis

Im März 1933 wurden sämtliche deutschen Universitäten und Hochschulen von der Deutschen Studentenschaft (DSt), dem Dachverband der Allgemeinen Studentenausschüsse, zu Aktionen „Wider den undeutschen Geist“ und zu Bücherverbrennungen aufgerufen. In Bayern forderte die Gebietsführung der Hitlerjugend ihre Gliederungen auf, „in sämtlichen Orten ... eine Verbrennung aller marxistischer, pazifistischer Schriften und Bücher“ durchzuführen. In zahlreichen Städten des Deutschen Reiches, nicht nur an Hochschulorten, fanden Bücherverbrennungen statt. In Bayern gab es sie zwischen dem 6. und 12. Mai in Bamberg, Dillingen, Eichstätt, München, Nürnberg, Regensburg, Würzburg und nicht zuletzt Erlangen.

Nachdem hier am 19. April 1933 im *Erlanger Tagblatt* erstmals die *12 Thesen wider den undeutschen Geist* mit übler Diffamierung der jüdischen Bevölkerung erschienen waren, begann am 27. April das Einsammeln von Büchern indizierter Autoren. Am 12. Mai begleiteten abends um 21 Uhr Abordnungen der Studentenverbindungen, der Hitlerjugend, der SA und der SS unter den Klängen einer Kapelle der Reichswehrmusik zwei mit weit über 1000 „jüdisch-marxistischen“ Büchern und Zeitschriften sowie einigen Sowjetfahnen beladene Pferdewagen zum Schloßplatz, wo bereits Tausende Erlanger warteten. Nach Absingen des Deutschlandliedes und Abhaltung einiger Reden wurden die aus Privatbesitz, Leihbüchereien, Buchhandlungen und der Volksbücherei stammenden Schriften, darunter Bücher von Erich Maria Remarque, Heinrich Mann, Kurt Tucholsky, Carl von Ossietzky, Karl Marx, Magnus Hirschfeld oder Heinrich Heine, von Mitgliedern der NS-Parteiorganisationen im „Feuergericht“ auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Überwiegend scheint die Maßnahme im Deutschen Reich auf die Unterstützung der maßgeblichen Personen und Institutionen gestoßen zu sein. Lediglich in Württemberg fanden keine Bücherverbrennungen statt, da der NS-Studentenführer und der Kultusminister dies ablehnten. In Bayern sind von der Hochschule Freising keine Reaktionen bekannt. In Erlangen gab es

neben einigen Professoren, Dozenten der Universität, zahlreichen Studenten und anderen, die sich durch ihren Eifer für die Sache der Nationalsozialisten unrühmlich auszeichneten, und trotz der begeisterten Propagandaberichte der Presse keine allgemeine Zustimmung, sondern teilweise sogar passiven, ja auch offenen Widerstand. So hatte, wie der Historiker Siegfried Ziegler feststellte, das Erlanger Bildungsbürgertum mit der Herausgabe von Werken mißliebiger Autoren offenbar gezögert, denn in ärgerlichem Ton schrieb der Student und Leiter des AStA-Pressesamtes Wilhelm Höfer: „Der Bücherschrank soll nicht eine Kapitalanlage, sondern ein Schmuckstück eines jeden deutschen Eigenheimes sein“. Wenn die vier Universitätsbuchhandlungen Blaesing, Krische, Merkel und Wrede gelobt wurden, sie hätten sich „in dankenswerter und vorbildlicher Weise in den Dienst des Kampfes gegen das jüdisch-marxistische Schrifttum gestellt und in ihren Auslagen eine Sonderschau für das deutsche Schrifttum eröffnet“, klingt das nach eindeutiger Unterstützung der nationalsozialistischen Ideen. Jedoch konnten die NS-Leute zwar tatsächlich die jüdische Literatur aus den Regalen der Buchhandlung Krische räumen, sie fanden aber nicht die Bücher aus dem Reservelager, welche die Eigentümerfamilie schon zuvor in mit Ruß verschmierten Ballen verpackt und im Hof versteckt hatte. Als eines der seltenen Beispiele für öffentlichen Widerstand steht der damalige Direktor der Universitätsbibliothek, Professor Eugen Stollreither, der sich dagegen wehrte, Bücher aus dem Akademischen Lesezimmer für die Verbrennung auszusondern bzw. Hitlers *Mein Kampf* in die Bibliothek aufzunehmen; nur aufgrund glücklicher Fügung blieb die daraufhin gegen ihn eingeleitete Untersuchung ohne persönliche Folgen.

Die bereits damals als „Blamage Deutschlands vor der gesamten Kulturwelt“ bezeichnete Bücherverbrennung, der die Werke bedeutender Dichter, Schriftsteller und Wissenschaftler zum Opfer fielen, war nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 ein weiterer Schritt auf dem Weg in die Diktatur. Bereits am 9. März 1933 hatten 120 Mann der SA unter Führung des späteren NS-Oberbürgermeisters Alfred Groß das sog. Volksheim an der Nürnberger Straße erstürmt, die Redakteure Michael Poeschke, zugleich SPD-Kreisvorsitzender, und Peter Zink niedergeschlagen und in Schutzhaft genommen. Die sieben SPD-Mitglie-

der, die es im 20köpfigen Erlanger Stadtrat am 5. März 1933 noch gegeben hatte, durften ihr Amt nicht mehr ausüben; die meisten wurden für kürzere oder längere Zeit im KZ Dachau inhaftiert. In den darauffolgenden Monaten kam es zur Aushöhlung staatlicher Strukturen, zur Auflösung und Enteignung von Gewerkschaften, zum Verbot demokratischer Parteien und zur Außerkraftsetzung weiterer Grundrechte der Demokratie. So gesehen war die Bücherverbrennung nur ein erstes, weithin sichtbares Zeichen für die Gleichschaltung von Kultur und Wissenschaft und für die Wendung von der Meinungsvielfalt zum Meinungsterror. Als weitere - heute in der Zeit der PISA-Studie nicht uninteressante - Tatsache ist zu verzeichnen, daß ganz allgemein bis 1937 ein von den Nationalsozialisten gefeierter „Rückgang der Vielleserei“ stattfand und die Zahl der Buchentlehnungen und Lesesaalbesucher in vier Jahren um mehr als 30 Prozent zurückging!

70 Jahre nach der Bücherverbrennung in Erlangen ist in der Bevölkerung diese als Akt geistiger Barbarei empfundene Maßnahme zur geistigen Gleichschaltung und Ausschaltung Andersdenkender weder vergessen noch verziehen. Dazu trägt bei, daß hier relativ früh mit der Aufarbeitung begonnen wurde. Nachdem schon früher, etwa am 12. Mai 1963, die Zeitung an das Ereignis erinnert hatte, wurde 1982 in dem von Dr. Jürgen Sandweg herausgegebenen Buch *Erlangen. Von der Strumpfer- zur Siemens-Stadt* auch die Bücherverbrennung in Erlangen näher untersucht, ein weiteres Mal geschah dies 1983 im Stadtmuseum Erlangen in einer der frühesten Ausstellungen in Bayern zum Thema Nationalsozialismus. Am 12. Mai 1987 wurde auf Initiative des Erlanger DGB vor dem Markgrafendenkmal am Schloßplatz eine von Helmut Lederer geschaffene Bronzeplatte mit der Inschrift „Hier wurden 1933 Bücher verbrannt“ in den Boden eingelassen. Seit 1996 erinnert die Dauerausstellung im Stadtmuseum auch an die Bücherverbrennung. Und nicht zuletzt im Jahre 2000 untersuchten der Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Hans-Otto Keunecke, sowie der Erlanger Literaturwissenschaftler Prof. Theodor Verweyen in seinem Buch *Bücherverbrennungen* auch die Ereignisse in Erlangen.

Gleichwohl gilt die Aussage von Prof. Claus Grimm, dem Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, bei der Eröffnung der Ausstellung zur

Bücherverbrennung im Bayerischen Landtag am 6. Mai auch für Erlangen, daß im Unterschied zu anderen Aspekten des Nationalsozialismus das Thema „Bücherverbrennung“ erstaunlich wenig erforscht ist. So weichen etwa die Angaben zur Anzahl der hier verbrannten Schriften zum Teil weit voneinander ab. Unklar ist auch, welche Bücher der Vernichtung zum Opfer fielen. Interessanterweise blieben auf Anweisung des Kultusministers die Bücher der Universitätsbibliothek dem Zugriff der Studenten und der Hitlerjugend entzogen, und wurden nur vom normalen Ausleihebestand separiert, blieben jedoch für die weitere Forschung erhalten. Wenig konkret sind teilweise die Kenntnisse zu den beteiligten Personen, zur Verstrickung der Studentenverbindungen und zur tatsächlichen Resonanz in der Bevölkerung. Dabei hat Erlangen auch zu diesem Teil der deutschen Geschichte wertvolles beizutragen. In der gegenwärtigen Ausstellung im Maximilianeum, die im Herbst als Wanderausstellung u.a. nach Erlangen kommen soll, sind aus dem Besitz des Stadtarchis Erlangen Originalreste von Schriften zu sehen, die einst der bekannte Heimatforscher Dr. Ernst Deuerlein, ein Anhänger der NS-Ideologie, aus dem erloschenen Scheiterhaufen sicherstellte. In seinem noch größtenteils unerschlossenen Nachlaß wurden die höchst fragilen Papierreste, bei denen es sich abgesehen von einem angekohlten Buch von Arthur Schnitzler im Deutschen Literaturarchiv in Marbach um die einzigen noch erhaltenen authentischen Zeugnisse der Bücherverbrennung in Deutschland handelt, anlässlich der Vorbereitung der Universitätsausstellung im Stadtmuseum 1993 entdeckt und dort erstmals gezeigt. Da auch Fotos dieses Ereignisses außerordentlich selten sind, gehören etwa auch die vier eindrucksvollen Fotos von der Bücherverbrennung in Erlangen, die gleichfalls das Stadtarchiv besitzt, und die jetzt im Maximilianeum auf besonderes Interesse stießen, zu den ausgesprochenen Raritäten.

Die Erforschung der Geschichte und das Wachhalten der Erinnerung sind nicht zuletzt wegen der Lehren von besonderem Interesse, die daraus heute in einer Zeit zu ziehen sind, in der Frieden und Meinungsfreiheit erneut auf verschiedene, teilweise schon für immer überwunden geglaubte Weise bedroht erscheinen, etwa wenn in verschiedenen Ländern - auch in Deutschland - Harry Potter-Bücher verbrannt wurden oder im Rahmen der

Terrorbekämpfung in den USA die Ausleihe von Büchern in öffentlichen Bibliotheken vom Staat überwacht wird. Noch immer gilt daher der Aufruf des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Dietmar Hahlweg, der 1987 - gemäß dem Anspruch der Stadt Erlangen, eine Stadt sein zu wollen, „offen aus Tradition“ - seine Rede bei der Einweihung der Gedenkplatte auf dem Schloßplatz mit dem Bekenntnis beschloß: „Unsere Aufgabe heute heißt Toleranz, Toleranz gerade auch gegenüber dem Andersdenkenden, dessen Rechte wir schützen müssen wie unsere eigenen. Nur so ist ein friedliches Zusammenleben aller Menschen im friedlichen Wettstreit unterschiedlicher Systeme möglich. Toleranz ist der einzig mögliche und vertretbare Weg, den Frieden zu sichern“.

Dr. Siegfried Balleis ist Oberbürgermeister der Stadt Erlangen.

Die verlorene Bibliothek - Über die Austreibung des Geistes

**Oskar Loerke, Lektor des S. Fischer Verlages,
Tagebuch vom Donnerstag, 27. April 1933**

Draußen Frühling, Sonne, nach langer Kälte. Schicksalsgefühl: es ist nichts zu machen. Am 10. Mai sollen Bücher öffentlich verbrannt werden, symbolisch die Autoren. Aus unserm Verlag Schalom Asch, Döblin, Beer-Hofmann, Schnitzler! Wo führt das hin. Schwarze und weiße Listen! Auch die Buchhändler haben welche. Suhrkamp ist gestern abend nach Hamburg gefahren, um wenigstens eine Erweiterung der positiven Listen zu erreichen. Dr. Bermann ist noch immer nicht zurück, er verkennt offenbar die Lage. Korrektur meines Aufsatzes. Der Bücherabsatz des Verlages war letzte Woche wie abgeschnitten. Die Bücher der neuen Autoren kamen ballenweise zurück. Anruf des einsamen Fulda. Ob ich etwas gehört hätte. Nein, ich höre nichts mehr außer Gerüchten.

Montag Vortrag Benns im Rundfunk. Stramm für heroische Unterdrückung der Intellektuellen. [...]

Zitiert nach: Oskar Loerke, Tagebücher 1903-1939. (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt. Nr. 5). Hrsg. von Hermann Kasack. Heidelberg, Darmstadt 1955, S. 272.

Neuköllner Tageblatt, Berlin, 12. Mai 1933

Während der Verbrennung der Bücher spielten SA- und SS-Kapellen vaterländische Weisen und Marschlieder, bis neun Vertreter der Studentenschaft, denen die Werke nach einzelnen Gebieten zugeteilt waren, mit markanten Worten die Bücher des undeutschen Geistes dem Feuer übergaben.

Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Marx und Kautsky. Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner.

Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat, für Hingabe an Volk und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Wilhelm Förster.

Gegen seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften des Sigmund Freud.

Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten, für Ehrfurcht vor unserer Vergangenheit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Emil Ludwig und Werner Hegemann.

Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung, für verantwortungsbewußte Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theodor Wolff und Georg Bernhard.

Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wehrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque.

Gegen dünkelhafte Verhunzung der deutschen Sprache, für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Alfred Kerr.

Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky!

Vgl. Joseph Wulf: Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh 1963, S. 45f.

Erich Kästner: Bei Verbrennung meiner Bücher

Im Jahre 1933 wurden meine Bücher in Berlin, auf dem großen Platz neben der Staatsoper, von einem gewissen Herrn Goebbels mit düster-feierlichem Pomp verbrannt. Vierundzwanzig deutsche Schriftsteller, die symbolisch für immer ausgetilgt werden sollten, rief er triumphierend bei Namen. Ich war der einzige der Vierundzwanzig, der persönlich erschienen war, um dieser theatralischen Frechheit beizuwohnen.

Ich stand vor der Universität, eingeklemt zwischen Studenten in SA-Uniform, den Blüten der Nation, sah unsere Bücher in die zuckenden Flammen fliegen und hörte die schmalzigen Tiraden des kleinen abgefeimten Lügners. Begräbniswetter hing über der Stadt. Der Kopf einer zerschlagenen Büste Magnus Hirschfelds stak auf einer langen Stange, die, hoch über der stummen Menschenmenge, hin und her schwankte. Es war widerlich.

Plötzlich rief eine schrille Frauenstimme: „Dort steht ja der Kästner!“ Eine junge Kabarettistin, die sich mit einem Kollegen durch die Menge zwängte, hatte mich stehen sehen und ihrer Verblüffung übertrieben laut Ausdruck verliehen. Mir wurde unbehaglich zumute. Doch es geschah nichts. (Obwohl in diesen Tagen gerade sehr viel zu „geschehen“ pflegte.) Die Bücher flogen weiter ins Feuer. Die Tiraden des kleinen abgefeimten Lügners ertönten weiterhin. Und die Gesichter der braunen Studentengarde blickten, den Sturmriemen unterm Kinn, unverändert geradeaus, hinüber zu dem Flammenstoß und zu dem psalmodierenden, gestikulierenden Teufelchen.

In dem folgenden Jahrzehnt sah ich Bücher von mir nur die wenigen Male, die ich im Ausland war. In Kopenhagen, in Zürich, in London. - Es ist ein merkwürdiges Gefühl, ein verbotener Schriftsteller zu sein und seine Bücher nie mehr in den Regalen und Schaufenstern der Buchläden zu sehen. In keiner Stadt des Vaterlands.

Es hat zwölf Jahre gedauert, bis das Dritte Reich am Ende war. Zwölf Jahre haben genügt, Deutschland zugrunde zu richten. Und man war kein Prophet, wenn man, in satirischen Strophen, diese und ähnliche Ereignisse voraus-

sagte. Daß keine Irrtümer vorkommen konnten, lag am Gegenstand: am Charakter der Deutschen. Den Gegenstand seiner Kritik muß der Satiriker natürlich kennen. Ich kenne ihn.

Erich Kästner: Bei Verbrennung meiner Bücher, in: Ulrich Walberer (Hrsg.): 10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. Frankfurt/M. 1983, S. 138f.

Verbrennt mich! Ein Protest von Oskar Maria Graf.

Wie fast alle links gerichteten, entschieden sozialistischen Geistigen in Deutschland, habe auch ich etliche Segnungen des neuen Regimes zu spüren bekommen: Während meiner zufälligen Abwesenheit aus München erschien die Polizei in meiner dortigen Wohnung, um mich zu verhaften. Sie beschlagnahmte einen großen Teil unwiederbringlicher Manuskripte, mühsam zusammengetragenes Quellenstudienmaterial, meine sämtlichen Geschäftspapiere und einen großen Teil meiner Bücher. Das alles harrt nun der wahrscheinlichen Verbrennung. Ich habe also mein Heim, meine Arbeit und - was vielleicht am schlimmsten ist - die heimatliche Erde verlassen müssen, um dem Konzentrationslager zu entgehen.

Die schönste Ueberraschung aber ist mir erst jetzt zuteil geworden: Laut *Berliner Börsencourier* stehe ich auf der *weißen* Autorenliste des neuen Deutschland und alle meine Bücher, mit Ausnahme meines Hauptwerkes *Wir sind Gefangene*, werden *empfohlen*! Ich bin also dazu berufen, einer der Exponenten des „neuen“ deutschen Geistes zu sein!

Vergebens frage ich mich, womit ich diese Schmach verdient habe.

Das Dritte Reich hat fast das ganze deutsche Schrifttum von Bedeutung ausgestoßen, hat sich losgesagt von der wirklichen deutschen Dichtung, hat die größte Zahl ihrer wesentlichsten Schriftsteller ins Exil gejagt und das Erscheinen ihrer Werke in Deutschland unmöglich gemacht. Die Ahnungslosigkeit einiger wichtiguerischer Konjunkturschreiber und der hemmungslose Vandalismus der augenblicklich herrschenden Gewalthaber versuchen all das, was von unserer Dichtung und Kunst Weltgeltung hat, auszurotten und den Begriff „deutsch“ durch engstirnigsten Nationalismus zu ersetzen. Ein Nationalismus, auf dessen Eingebung selbst die geringste freiheitliche Regelung un-

terdrückt wird, ein Nationalismus, auf dessen Befehl alle meine aufrechten sozialistischen Genossen verfolgt, eingekerkert, gefoltert, ermordet oder aus Verzweiflung in den Freitod getrieben werden!

Und die Vertreter dieses barbarischen Nationalismus, der mit Deutschsein nichts, aber auch schon gar nichts zu tun hat, unterstehen sich, mich als einen ihrer „Geistigen“ zu beanspruchen, mich auf ihre sogenannte weiße Liste zu setzen, die vor dem Weltgewissen nur eine schwarze Liste sein kann!

Diese Unehre habe ich nicht verdient!

Nach meinem ganzen Leben und nach meinem ganzen Schreiben habe ich das Recht, zu verlangen, daß meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden und nicht in die blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbanden gelangen!

Verbrennt die Werke des deutschen Geistes! Er selber wird unauslöschlich sein, wie eure Schmach!

(Alle anständigen Zeitungen werden um Abdruck dieses Protestes ersucht. Oskar Maria Graf.)

Text nach dem Faksimile des Protestes in der *Wiener Arbeiter Zeitung* vom 12. Mai 1933, S. 1, in: Georg Bollenbeck, Oskar Maria Graf, S. 98.

Heinrich Mann: Die Bücherverbrennung

Das Bücher-Autodafé gehört zu dem Empörendsten, was eine Volksbewegung an Schaustellungen geboten hat. Solche Taten richten vor allem das Regime, das sie veranlasst und den Nutzen hat. Sein fester Boden sind, wie man sieht, die geistig Armen, und gestützt wird das Regime von Männern, die alles verleugnet haben, ihre eigene Vergangenheit und die gesamte Leistung ihrer Vorgänger.

Gleich beim ersten Auftreten dieses Regimes haben die neuen Herren des einstmals achtbaren Landes auf die verdächtigsten Seiten der Menschennatur gesetzt. Mit einer frei erfundenen, aber bösartigen Rassenlehre haben sie die Massen hysterisch erregt. Sie haben dem Grössenwahn eines ganzen Volkes geschmeichelt, haben es in Verfolgungswahn getetzt; - aber besonders muss bei ihnen etwas brennen. Das Vergnügen an Bränden, das sonst

vereinzelt bei krankhaft Veranlagten vorkommt, das Volk, das ihnen in die Hände gefallen war, sollte sich ihm ergeben. Der Reichstagsbrand und die Bücherverbrennung sind ziemlich das Erste, was dem Regime eingefallen ist: man sollte vor ihm erschauern. Und wenn diese Leute sich eines, hoffentlich nahen, Tages auf und davon machen, werden sie wahrscheinlich ihre Paläste in Flammen verlassen.

Der Bücherverbrennung soll man gedenken - um der Ohnmacht willen, die sich erdreistete, Scheiterhaufen zu errichten für Geisteswerke: als ob Geisteswerke nicht feuerfest wären. Wer immer sich gegen das Denken erdreistet, bricht zusammen. Die Gewalt kann alles: Wehrlose ducken, bis sie gehorsam lügen und jeden Blödsinn für wahr nehmen, der ihnen eingetrichtert wird. Die Gewalt kann das Verbrechen durchsetzen und zur gemeinen Übung machen. Sie lässt die Menschen tief sinken und entehrt sie: sie überzeugen und ihre Achtung erzwingen, das kann sie nicht. Und dieselben Studenten, die 1933 im Nationalsozialismus voran waren, gerade sie haben ihn als Erste aufgegeben. Die am glühendsten Bücher heizten, sind jetzt glücklich, wenn sie heimlich ein paar gerettet haben. Sonst hätten sie nicht mehr viel zu lesen. Ihr Land, das ich früherer Zeit eher zu viel Gedrucktes von sich gab, bringt nichts Beträchtliches mehr hervor - immer ausgenommen die Handbücher für Wehrwissenschaft.

Da die freie, ehrliche Literatur bei den Machthabern verpönt ist, bleibt ehrgeizigen Schriftstellern nur übrig, zu liefern, was verlangt wird: Verherrlichungen der Machthaber. Die Tugenden des Regimes müssen gepriesen, seine Legende muss unterkellert werden. Zu diesem Zweck hat die Naziregierung nie dagewesene Preise ausgesetzt. So viel Geld wurde in Zeiten, als die Literatur etwas galt, für sie nicht ausgegeben. Heute schreit man sich heiser nach einer „nationalsozialistischen Volkskunst“; aber die Anschauungen der Partei haben nichts mit Kunst, haben nichts mit Volk zu tun, daher ist bei den Preisen nichts herausgekommen, man verteilt sie schon nicht mehr. Genau genommen gibt es in diesem Deutschland keine Literatur, und es kann auch keine aufkommen unter einem Regime, das sich an dem geistigen Erbe der Nation vergriffen hat.

Die emigrierten Schriftsteller haben in Paris und anderen Hauptstädten eine Sammlung verbrannter Bücher gegründet; ihr Name ist: Freiheitsbibliothek. Nur die Freiheitsbibliothek ist gegenwärtig die Zuflucht alles dessen,

was mehrere literarische Generationen hinterlassen haben: in der Heimat ist es nicht mehr so leicht zu finden. Diese Bibliothek hat gewiss praktische und geschichtliche Bedeutung, aber nicht geringer ist ihr Wert als Gleichnis. Sie beweist das unzerstörbare Wesen einer geistigen Kultur, die viel zu alt ist, als dass ein Ausbruch von Barbarei ihr viel anhaben könnte. Die Barbaren haben nichts weiter vermocht, als sie für einen Augenblick in die Verbannung zu schicken - eine Kultur, die im Altertum wurzelt und allem verbunden ist, was die westliche Welt geistig empfangen hat an Gedanken und Formen.

Heinrich Mann: Die Bücherverbrennung, in: Die neue Weltbühne 25, 1936, S. 772-775, hier: S. 772-774.

Erich Weinert: Der Brand auf dem Opemplatz

Zum Jahrestag der Bücherverbrennung auf dem Opemplatz
in Berlin am 10. Mai 1933
PARIS 1935

Das war nicht neu, das waren alte Dinge,
Das war zu allen dunklen Zeiten Brauch:
War je ein Regiment der Finsterlinge
Von Angst bedrängt, daß es der Geist bezwinde,
Umwölkte es verfallner Götzen Bauch
Mit Blutdampf, Brandgeruch und Opferrauch.

Ich nenne Finsterlinge jene Brut,
In deren innerem Wesen es beruht,
Des Unrechts Privilegien zu erhalten.
Sie stellt des Unrechts gärenden Gewalten
Gewalt entgegen, um sie auszuschalten.
Sie selber lebt vom Unrecht, das sie tut.

Wir wissen doch, weshalb sie uns verbrannten:
Der deutschen Feigheit, die wir tief erkannten,
Wir hatten dieser Feigheit Mut gemacht.
Millionen Feuer hatten wir entfacht,
Daß er nicht irrlied beim Beginn der Nacht.
Drum wissen wir, weshalb sie uns verbannten.

Das war nicht neu. Wer je den Massenglauben
An gottgesetzte Ordnung unterwühlt,
Den hieß es seiner Stimme zu berauben.
Denn dieser Stimme Schall zerbrach die Schrauben
Und drohte wie ein Donner zu zerstauben,
Was nur die Dummheit noch zusammenhielt.

Drum griffen sie in ihrem ersten Grimme
Nach unsrem Wort mit ihrer Mörderhand.
Sie zündeten ein Feuer auf im Land
Und glaubten, daß es in der Glut verglimme.
Sie glaubten, sie verbrennten unsre Stimme.
Doch war es nur Papier, was sie verbrannt.

Wir sind noch da. Wir sind noch nicht begraben.
Wir sind nicht schmäählich aus der Welt geflohn!
Sie fühlen unsre Stimme sie bedrohn.
Denn nichts als Angstwut brüllt aus ihrem Hohn,
Weil wir dem Regiment nicht Ruhe gaben.
Sie wissen, daß wir scharfe Waffen hoben.

Wer in die Hände fiel der Niedertracht,
Sie hat den Mund der Wahrheit stumm gemacht.
Doch seine Stimme ist nicht umgebracht;
Sie lebt in unsrer Bruderschaft Gedächtnis.
Aus unsrem Munde in der Zeiten Nacht
Erschalle neu lebendig ihr Vermächtnis!

Wir sind noch da. Nicht müde des Gefechts.
Wir schreiten über die im Kampf Verglühten.
Wir scheuchen aus der Dämmerluft der Mythen
Die Henkermeister und die Troglodyten,
Bis siegreich aufflammt über dem Gekrächz
Das Wort der Wahrheit und das Wort des Rechts!

Erich Weinert: Der Brand auf dem Opernplatz, in: E.W.: Rufe in die Nacht. Gedichte aus der Fremde 1933 bis 1943. [Berlin] 1947, S. 49f.

Bertolt Brecht: Deutsche Satiren

Die Bücherverbrennung

Als das Regime befahl, Bücher mit schädlichem Wissen
Öffentlich zu verbrennen, und allenthalben
Ochsen gezwungen wurden, Karren mit Büchern
Zu den Scheiterhaufen zu ziehen, entdeckte
Ein verjagter Dichter, einer der besten, die Liste der
Verbrannten studierend, entsetzt, daß seine
Bücher vergessen waren. Er eilte zum Schreibtisch
Zornbeflügelt, und schrieb einen Brief an die Machthaber.
Verbrennt mich! schrieb er mit fliegender Feder, verbrennt mich!
Tut mir das nicht an! Laßt mich nicht übrig! Habe ich nicht
Immer die Wahrheit berichtet in meinen Büchern? Und jetzt
Werd ich von euch wie ein Lügner behandelt! Ich befehle euch:
Verbrennt mich!

Bertolt Brecht: Die Bücherverbrennung, in: B.B.: Gesammelte Werke in 20 Bänden, Bd. 9, Frankfurt/M. 1967, S. 694.

Erich Kästner: Büchner-Preis-Rede 1957

[...] Als mir vor zwei Jahren die Stadt München ihren Literaturpreis zuteilte, stellten die Zeitungen zu ihrer Verwunderung fest, daß dies meine erste Auszeichnung sei. Ihre Verblüffung war verblüffend. Hatte man denn vergessen, wie meine sogenannte Karriere verlaufen war? Ich will sie Ihnen in ein paar Worten skizzieren, und ich darf es tun, weil ich dabei nicht etwa nur mich selber im Auge habe. Ich bin nur der Gesichtspunkt im Blickfeld.

Das Croquis sieht so aus: Im Herbst 1927 erschien mein erstes Buch, ein Gedichtband. Im Mai 1933 fand die Bücherverbrennung statt, und unter den vierundzwanzig Namen, mit denen der Minister für literarische Feuerbestattung seinen Haß artikulierte, war auch der meine. Jede künftige Veröffentlichung in Deutschland wurde mir streng untersagt. Im Laufe der nächsten Jahre wurde ich zweimal verhaftet, und bis zum Zusammenbruch der Diktatur stand ich unter Beobachtung. Nach jenem Zusammenbruch war ich einige Jahre Redakteur und dann erst, nach rund fünfzehnjähriger Pause, erschien in Deutschland mein nächstes neues Buch.

Das ist die „Karriere“ eines, wie es 1933 hieß, „unerwünschten und politisch unzuverlässigen“ Schriftstellers, der fast sechzig Jahre alt ist, und, mit dem Schicksal der meisten anderen „unerwünschten“ Autoren verglichen, war das seinige ein Kinderspiel! Ihre Literaturpreise bestanden in Verfolgung und Verbot. Ihre Diplome lauteten auf Ausbürgerung. Ihre Akademien waren das Zuchthaus und das Konzentrationslager. Und mit noch höheren „Ehren“, auch mit der letzten Ehre, wurde nicht gespart.

Diejenigen unter uns, die von der Fülle solcher Auszeichnungen nicht erdrückt worden sind, sondern noch atmen, tragen diese Ordenslast nicht am Frack. Wir sind nicht eitel. Aber uns will scheinen, daß man gesonnen ist, die größte und gemeinste Brandstiftung in der Geschichte der deutschen Literatur zu verniedlichen, wenn nicht gar zu vergessen. Um so entschlossener nehme ich, im eignen wie in vieler anderer Namen, Ihren Preis entgegen, der uns an den in der Emigration gestorbenen Georg Büchner und an seine in deutschen Gefängnissen verzweifelten Freunde, wie Minnigerode und Weidig, erinnern will und erinnern soll. Auch wir waren und sind Mitglieder jener „Gesellschaft der Menschenrechte“, die oft genug bedroht und verfolgt und selten genug geehrt wird. [...]

Erich Kästner, Büchner-Preis-Rede 1957, in: Ernst Johann (Hrsg.): Büchner-Preis-Reden 1951-1971. Stuttgart 1977 (= RUB: 9332), S. 43-56, hier S. 44-46.

Bisher erschienene Folgen und Ausgaben der Erlanger Universitätsreden

Die Erlanger Universitätsreden erschienen in einer ersten Folge von Nr. 1/1918 - Nr. 27/1941, in einer zweiten Folge von Nr. 1/1957 - Nr. 17/1972. Dies ist die 3. Folge.

Nr. 1/1978:

Prof. D. theol. Walther v. Loewenich:
„Johannes Christian Konrad von Hofmann - Leben
und Werk“
(erschienen in: Uni-Kurier. Zeitschrift der Friedrich-
Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Nr.
20/1978)

Nr. 2/1979:

Prof. Dr. rer. nat. Bernhard Iltschner:
„Neue Aufgaben der Werkstoffentwicklung - weniger
Rohstoffe, weniger Energie: Mehr Nachdenken!“
(erschienen in: Uni-Kurier Nr. 23/24, 1979)

Nr. 3/1979:

Prof. Dr. phil. Kurt Kluxen:
„Vom Beruf unserer Zeit für die Geschichtswissenschaft“

Nr. 4/1979:

Prof. Dr. phil. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Univer-
sität“
(2. durchgesehene Auflage 1980)

Nr. 5/1980:

Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Geschichte im geteilten Deutschland - Aufgaben und
Schwierigkeiten“

Nr. 6/1980:

Prof. Dr. rer. nat. Walther Leonhard Fischer:
„Fachdidaktik im Spannungsfeld zwischen For-
schung und Lehre“

Nr. 7/1980:

Prof. Dr. theol. Gerhard Müller, D.D.:
„Die Reformation und die gegenwärtige Christenheit“

Nr. 8/1981:

Prof. Dr. phil. Wolfgang Lippert:
„Chinesisch - Sprache hinter einer Großen Mauer?“

Nr. 9/1982:

Prof. Dr.-Ing. Hans-Wilhelm Schübler:
„Die Technik der Nachrichtenübertragung gestern -
heute - morgen“

Nr. 10/1982 (= Nr. 4/1979):

Prof. Dr. phil. Alfred Wendehorst:
„Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Univer-
sität“ (3. durchgesehene Auflage 1982)

Nr. 11/1983:

Prof. Dr. phil. Ulrich Fülleborn:
„Um einen Goethe von außen bittend oder Goethe
als Lehrdichter“

Nr. 12/1983:

Prof. Dr. jur. Reinhold Zippelius,
Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper:
„Geschwister-Scholl-Gedenkvorlesung zum Thema
'Widerstand in Deutschland' „

Nr. 13/1983:

Prof. Dr. med. Bernhard Fleckenstein:
„Was ist Gentechnologie und was können wir von ihr
erwarten?“

Nr. 14/1984:

Prof. Dr. theol. Friedrich Mildenerger:
„Der freie Wille ist offenkundig nur ein Gottesprädikat
(Martin Luther): Eine notwendige Unterscheidung von
Gott und Mensch?“

Nr. 15/1984:

Prof. Dr. jur. Klaus Obermayer:
„Sozialstaatliche Herausforderung“

Nr. 16/1984:

Prof. Dr. phil. Max Liedtke:
„Warum Schule Schule gemacht hat - Zum Zusam-
menhang von Schule, Kultur und Gesellschaft“

Nr. 17/1985:

Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann: „Die deutsche
Teilung - unvermeidlich?“

Nr. 18/1986:

Prof. Dr. med. Kay Brune:
„Das Phänomen Schmerz in Gesellschaft, Forschung
und Therapie“

Nr. 19/1986:

Prof. Dr. med. Dieter Platt: „Alter und Altern“

-
- Nr. 20/1986:
Prof. Dr. phil. Eberhard Nürnberg:
„Pillendreher oder Pharmazeutischer Technologe“. Bedeutung moderner Arzneiformen und die Wirksamkeit von Medikamenten
- Nr. 21/1987:
Prof. Dr. phil. Hubert Rumpel:
„Die Friedensfrage am Ende des Ersten Weltkrieges“
- Nr. 22/1987:
Prof. Dr. phil. Bernhard Rupprecht: „Das Bild an der Decke“
- Nr. 23/1988:
Prof. Dr. phil. Joseph Schütz:
„Prawda. Das Ringen um Gerechtigkeit. Die ethische Wurzel russischen Christentums“
- Nr. 24/1988:
Prof. Dr. rer. nat. Wolfgang Haupt: „Umweltsignale steuern das Verhalten der Organismen“
- Nr. 25/1988:
Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. jur. Johannes Herrmann †
- Nr. 26/1988:
Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Ruffmann:
„Zarenreich und Sowjetmacht. Zur Einheit der russischen Geschichte“
- Nr. 27/1989:
Dr. med. h. c. Kurt Köhler:
„Das Erlanger Modell für modernes Klinikmanagement“
- Nr. 28/1989:
Prof. Dr. theol. Johannes Lähmann:
„Die Türkei als Partner? Zu Geschichte, Religion, Kultur und Politik eines Landes in zwei Kontinenten“
- Nr. 29/1990:
Feier aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Heinz Schwab
- Nr. 30/1990:
Amtswechsel in der Friedrich-Alexander-Universität am 18. Mai 1990: Verabschiedung des Präsidenten Prof. Dr. rer. nat. Nikolaus Fiebiger und Amtsübergabe an den Rektor Prof. Dr. phil. Gotthard Jasper
- Nr. 31/1990:
Akademische Feier zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Henry A. Kissinger am 19. März 1988
- Nr. 32/1990:
Prof. Dr. med. Erich Rügheimer:
„Klinische Forschung am Beispiel des akuten Lungenversagens“
- Nr. 33/1990:
Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. Dr. h. c. Heinrich Kuen †
- Nr. 34/1990:
Prof. Dr. rer. pol. Manfred Neumann:
„Der Aufbruch in Europa - ökonomische Herausforderungen und Chancen“
- Nr. 35/1991:
Prof. Dr. phil. nat. Christian Toepffer:
„Deterministische Chaos-Strukturen im Unvorhersagbaren“
- Nr. 36/1991:
Prof. Dr. phil. Helmut Altrichter:
„Das Ende der Sowjetunion? Historische Anmerkungen zu Entstehung und Zukunft des russischen Vielvölkerstaates“
- Nr. 37/1992:
Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Renate Wittern:
„Natur kontra Naturwissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin im späten 19. Jahrhundert
- Nr. 38/1992:
Zur Verleihung des Karl Georg Christian von Staudt-Preises an Prof. Dr. Dr. hc. mult. Hans Grauert, Ordinarius am Mathematischen Institut der Georg-August-Universität Göttingen
- Nr. 39/1992:
Akademische Feier zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Dr. Wolfgang Schäuble, am 31. Januar 1992
- Nr. 40/1992:
Prof. Dr. Gottfried Schiemann:
„Spenden- und Stiftungswesen in rechtshistorischer Sicht“
- Nr. 41/1993:
Prof. Dr. Joachim Matthes:
„Verständigung über kulturelle Grenzen hinweg: Gelingen und Scheitern“
- Nr. 42/1993:
Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Prof. Dr. Walther von Loewenich †

- Nr. 43/1993:
Prof. Dr.-Ing. Dieter Seitzer:
„Digitalisierung - Neue Möglichkeiten der Musikübertragung“
- Nr. 44/1993:
Prof. Dr. Hubert Markl:
„Die Zukunft der Forschung an den Hochschulen“
- Nr. 45/1993:
Prof. Dr. rer. nat. Nikolaus Fiebiger:
„Wirtschaft, Wissenschaft und internationaler Wettbewerb - Zur Diskussion um den Wirtschaftsstandort Deutschland“
- Nr. 46/1993:
Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. Renate Wittern:
„Wilhelmine von Bayreuth und Daniel de Superville: Vorgeschichte und Frühzeit der Erlanger Universität“
- Nr. 47/1994:
Reden und Ansprachen zum Universitätsjubiläum 1993
- Nr. 48/1994:
Verleihung des Karl Georg Christian von Staudt-Preises an Prof. Dr. Stefan Hildebrandt
- Nr. 49/1995
Prof. Dr. Günter Buttler
Demographischer Wandel - Verharmlosendes Schlagwort für ein bisantes Problem
- Nr. 50/1996
Prof. Dr. Werner Buggisch
Geowissenschaftliche Antarktisforschung aus Erlanger Sicht
- Nr. 51/1996
75 Jahre Hochschule und Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg
Reden und Ansprachen
- Nr. 52/1996
Prof. Dr. Peter Kranz
„Das Bild des Menschen in der antiken Kunst“
- Nr. 53/1996
Ein Germanist und seine Wissenschaft
Der Fall Schneider/Schwerte - Vorträge
- Nr. 54/1996:
Prof. Dr. Werner Goetz:
„Bayern in Deutschland, Deutschland in Europa. Mediävistische Überlegungen zur Integration in Europa“
- Nr. 55/1998
Prof. Dr. Joachim Klaus:
„Analyse eines wasserwirtschaftlichen Jahrhundertprojekts: Bayerisches Überleitungssystem und Fränkisches Seenland“
- Nr. 56/1998
Prof Dr. Alfred Wendehorst
Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität
- Nr. 57/1998
Prof. Dr. Franz Streng
Das „broken windows“-Paradigma - Kriminologische Anmerkungen zu einem neuen Präventionsansatz
- Nr. 58/1999
Dies academicus 1999
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Gerhard Emig
„Katalyse - Schlüssel zum Erfolg in der Technischen Chemie“
- Nr. 59/2000
Prof. Dr. Karl Möseneder
Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg: „Kunst hat ihren Namen von Können“
- Nr. 60/2000
Dies academicus 2000
Rede des Rektors Prof. Dr. Gotthard Jasper
Festvortrag von Prof. Dr. Peter Horst Neumann
Jean Paul nach 200 Jahren - zur Aktualität historischer Texte
- Nr. 61/2001
Festreden zum zehnjährigen Bestehen des Fakultäten-Clubs der Universität Erlangen-Nürnberg
- Nr. 62/2002
Rektorenwechsel
Reden und Ansprachen
- Nr. 63/2003
Prof. Dr. Gottfried O.H. Naumann
Augenheilkunde heute - auch eine Art Abschiedsvorlesung
- Nr. 64/2004
Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm
100 Jahre akademische Frauenbildung in Bayern und Erlangen - Rückblick und Perspektiven
- Nr. 65/2004
Ich übergebe der Flamme ...
Reden zur Gedenkwoche der Bücherverbrennung